Franken.

Eine kulturgeschichtliche Skizze.

Von

P. Alfons Abert

k. Gymnasialprofessor.

Programm des k. humanistischen Gymnasiums Münnerstadt

für das

Schuljahr 1892/93.

Münnerstadt.

Druck von G. Blatz

1893.

Einleitendes Vorwort.

Der Bearbeiter des Programms hatte, da er erst infolge der Erkrankung eines Kollegen diese Arbeit übernahm, verhältnismäßig wenig Zeit zur Ausarbeitung; wenn er dennoch sich dieser Aufgabe unterzog, so that er es, weil er es für seine Pflicht hielt, in diesem Falle Aushilfe zu leisten.

Er hält es für sehr notwendig darzulegen, nach welchen Grundsätzen er bei Erklärung der Ortsnamen, die ihm bei seiner Arbeit so wesentliche Dienste geleistet hat, verfahren ist.

Es gibt zwei Hauptarten von Ortsnamen, erstens solche in welchen blos die natürlichen Verhältnisse in Betracht gezogen sind, zweitens solche, bei welchen Rücksicht genommen ist auf den Menschen; zur ersten Art gehören Namen wie Thal, Berg, Flußnamen u. dgl.; zur zweiten Art gehören Namen wie Haus, Dorf (turba), ferner mit Völker- und Personennamen verbundene Ortsnamen.

Betreffs der Personennamen ist zu merken, daß häufig im Laufe der Zeit Personenbezeichnungen wegen der Aehnlichkeit des Lautes gerade so geschrieben wurden, wie die Namen von Oertlichkeiten; so schrieb man Grünewald statt Grimwalt, Steigerwald statt Steuerwalt u. a. m. Ganz besonders ist der Begriff „mehr" (frz. maire, altbayr. maier vom lat. major), der in vielen Personennamen, wie Gelimer, Waldemar, Dittmar u. a. vorkommt, von dem Begriffe „Moor" (frz. marais, altbayr. Moos, lat. mare) zu unterscheiden; ersterer bezeichnet einen Vorzug, letzterer einen bitteren

salzigen Wasser- oder Sumpfboden; so Wismar (Wiesenmoor, sumpfige Wiese), Geismar (Gänsesumpf), Hadamar (Heidemoor). Ferner muß man das er bei Bezeichnungen von Personen, wie Schreiner, Gerber, welches vom alten ur (der Mann) kommt, wohl unterscheiden von dem aus ar (area) entstandenen, wie Erhart (Aufseher über das Feld) und von dem aus ar = ach (gutturalem r) entstandenen, wie Lauter = Lutach, Schmutzwasser, Lohr, Lauer = Waldwasser, und Isar = Eisach d. h. kaltes Wasser ist. Auch muß man genau auf den Ton achten, ob derselbe nämlich geschärft oder gezogen ist; so ist „hart" als Bezeichnung eines Vorgesetzten (hort, hirt, abgekürzt ert, auch hard, frz. ard, ital. ardo) wohl zu unterscheiden von Haard, Berggrat, Bergzug (vom indogerm. hor, griech. or-os und dem Suffix*) at (= dem Präfix ad) gebildet, welch letzteres z. B. in Kemnat, Pressat noch seinen vollen Klang hat. Weiter ist zu bemerken, daß man sich nicht durch den Gleichklang mit einem andern Wort, das eine ähnliche Bedeutung haben könnte, täuschen lassen darf; so darf man bei Grün nicht an Laub und Gras denken, denn es ist durch Ausstoßung des e gebildet (= Gerin = Kriegsort); was hier in ist, das ist ing und ingen und ungen; dieses in und ing ist aber hinwiederum wohl zu unterscheiden von dem ing, das im Engl. Partizipialendung ist und im Deutschen die Handlung oder den Zustand einer Person ausdrückt, wie Gering (der Streitende), Lessing (der Herunterziehende), Bassing (der Billigende, Jasager) und zahlreiche a. N. Es gibt mehr solche Aehnlichkeiten, welche zu unterscheiden sind.

Nun mögen die Verschiedenheiten der reinen Ortsbezeichnungen (aus der Natur genommenen Namen) folgen.

Das Wort Wasser findet sich in folgenden Endungen: ach, bach**); a, wa; e; aha, awa; ar, er, or (weil r auch guttural gesprochen wird) as, es, s; ferner aix, ais, aig, eig, aich; eg; ig, slav. ic (iz) ice; ich; au, ow; aa (Dänem.) ohe; och; og wog; wave (engl., Woge) (s) ave, af (Aschaff), f (Erf = Aurach), wie Tauchen und Taufen, engl. enough (genug) gespr. „inöff".

*) Latein. et (etum) vinetum, viretum; engl. Präposition at.

**) Griech. pege, lat. pagus, so auch beck für bach und eck für ach.

Das s intensivum auch sch (gleichbedeutend mit r, er, us, ex) findet sich in zahllosen Wortstämmen, so auch bei Welle (schwellen), Mergel (Schmirgel), darum auch namentlich wegen des Sauselautes bei Bezeichnungen des Wassers z. B. wave, (Woge im Engl.) ist in Schwappach enthalten, auch in Schwabach.

Das Wort Berg findet sich in burg, bur (daher Burtlauer, Waldwasser vom Bergort).

Alt ist (wie altus) gleich Halde, stufenförmig abfallender Berg (Kalt); wenn ihm kein Neu entgegensteht, fast immer. Buhel, Gugel, Huckel, Dun, Thun ist Hügel; Ran ist Rain (Rangen Rengersbrunn); Bug (Buch) Biegung.

Die Ebene heißt regelmäßig Ar (Arnstein u. a.).

Die Verengung heißt in, ing, (angulus, griech. engos).

Das Thal heißt dal, dell, dill, dol, dul (Thulba, Thalfluß), darum auch Teil (Theilheim gespr. Telhem), auch diel (Berndiel, Breitendiel).

Wörth (viridis), Flußinsel (Werder), wie Au; (Würzburg).

Loch (lucus) Lohe, (Lache, lacus davon zu unterscheiden).

Tiefe (diep), wohl zu unterscheiden von Tiefen = Divin (Kirchengut).

Hain (Hag = in) Hegnen, Henne- (Hennegau Hainaut).

Rot (Rott, Rod, route, Weg durch den Wald), Rotenbuch = Einsenkung in der Waldrodung, Rottershausen = Haus am Weg durch die Waldfläche.

Die von Bäumen abgeleiteten Ortsnamen sind leicht zu erkennen, wie Erlach, Birkenfeld; Aschach ist schwerer zu erkennen (von Esche, altbayr. Oesch, daher Oeschprozession = Frohnleichnamsprozession).

Unter den mit Tiernamen zusammengesetzten Ortsnamen sind Namen wie Wiebelbach, Wipfeld, Weibersbrunn von dem alten wiv*) (Gans) hergeleitet. Die auf bel ausgehenden Bestimmungswörter sind mitunter schwer zu erkennen, so Zabelstein, Zeubelried, Bibelried; erstere kommen von Zobel (Zagel), letzteres von Bieber; Elf ist soviel wie Elch; Stock ist = stag = Hirsch. Man muß sich aber wohl hüten, die Ortsnamen, welche den Stamm Bar, Behr,

*) Liegt im lat. vivarium, wie kelt. ceil im lat. celare (hehlen).

Pfer, dann Aber, Eber, Ebert, Happert haben, von dem Tiere herzuleiten, dessen Name so nahe liegt. Diese Namen gehören sämmtlich zur nächsten Classe und zwar zur ersten Abteilung derselben. Dieselben sind, wie die Namen Bahra, Rimpar und andere klar beweisen, Verkehrsorte, an Tragplätzen gelegene Stationen des so weit als möglich zu Wasser vermittelten Verkehrs gewesen. Die mit Wolf (Wolfsmünster u. s. f.) zusammengesetzten gar erst sind so wenig als Wolfgang, Wolfanger und andere Personennamen mit der Bestie verwandt, an die der Laut erinnert. Diese gehören wie Walluf (=Wallach=Celticusfl.) zur zweiten Abteilung der zweiten Klasse der Ortsnamen.

Von menschlicher Thätigkeit, Kultur u. dgl. ist schon das obengenannte Rot und Hain teilweise abzuleiten. Hieher gehören ferner Haus, Weiler (villa), Dorf (turba); dann die durch das Christentum geheiligten Weih (Weiher), Groß (=Kreuz), wohl zu unterscheiden von Großen- = (Kleinen- gegenüberstehend).

Eine zweite Abteilung bilden hier einmal die mit Volksnamen und dann die mit Personennamen gebildeten Ortsnamen, deren Zahl überaus groß ist, jedoch nicht so groß, als es auf den ersten Anblick und nach der vielfach willkürlichen Schreibweise in den Urkunden den Anschein hat.

Für den Zweck der Bearbeitung kommen in Betracht die auf Kelten zurückzuführenden, oft mit Zell sich berührenden (Kilda, Celda = Zelle), Namen wie Protzelten, Geldersheim, dann Gelchsheim (?), sowie mit Wall-, Ball-, (Woll, Bill), gebildete Wörter. Hiezu gehören der Sache, nicht dem Namen nach die Tur gebildeten Dorn (in Altbayern Thurmannsbang, Thüringerwiese), Döring u. s. f.

Die Ableitungen von Franken, wie Frankenwinheim, sind leicht erkennbar. (Frankenwinheim = Franken-wein-heim.)

Die slavischen Stämme sind ebenfalls leicht zu erkennen; so die bekannten — winden, wind; (wohl zu unterscheiden von Windheim = Weinheim, trotzdem die Weinberge jetzt fehlen); auch die — leben (= Slaven, wie im nördlichen Thüringen, sogar am Harz, in Heiligenstadt eine „wendische Gasse"). Gnötzheim (= Fürstenheim), Alitzheim (= Salzheim, wie Alsleben = Sal slaven), Kolitzheim (von choletz, Holzheim), Zeilitzheim (vielleicht von Zelle) gehören hieher.

Von Personennamen kommen hier insbesondere in Betracht:

1) die Namen auf

bert (brecht, bret, fred, fret, fried, fert), den zinspflichtigen Kelten bezeichnend,

2) die Namen auf

ward (wert, ard, art), den dienstleistenden Beamten;
hard (hart, ert, ardo), den aufsichtführenden Oberbeamten,

3) die Namen auf

halt (held, hold, hild), den Leiter gewisser Verrichtungen,
walt (bald, bolt, pold), den obersten Leiter oder Herrn, sowie dessen Vertreter (daher Verwalter, Anwalt) bezeichnend. Von letzterem kommen die bekannten üblen Appellativa, Raufbold u. s. w. im übertragenen Sinne.

Man bestimme nun nach dem Genannten ein paar beispielsweise beigesetzte Namen von Ortschaften in Irland: Ballyboro, Killough, Ballingarry, Kilworthy, Ballintobar, Kilberry, Ballagh, Killeagh. Eine kleine Mühe wird hier reichen Lohn bringen.

Franken.

1. Wie es Männer und Frauen gibt, deren Wirksamkeit in der Weltgeschichte eine verborgene, nicht an die Oberfläche tretende ist, so gibt es auch Länder und Völker, deren Bedeutung in der Geschichte eine mehr innere als äußere ist. Zu diesen Ländern und Völkern gehört in erster Linie das Gebiet und die Einwohnerschaft des jetzigen Königreichs Bayern.

In Bayern selbst aber nimmt in der genannten Hinsicht der Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg die hervorragendste Stelle ein. Die Spanier nennen mit Stolz ihr schönes Vaterland das Angesicht von Europa. Das Herz Europas ist, und zwar nicht blos in geographischer Hinsicht, Bayern; und in ganz besonders bezeichnender Weise der Teil von Bayern, welchem man den Namen Franken im engeren Sinne des Wortes gibt.

Franken, oder das mittlere Maingebiet verdient diesen Namen nicht blos wegen seiner centralen Lage, sondern ganz besonders deßwegen, weil auf diesem engen Raume die ganze Natur unseres Erdteils sich im Kleinen wiederspiegelt. Von der hohen Rhön aus, deren Gestaltung und Klima dem Aeußeren und den klimatischen Verhältnissen Norwegens ähnlich ist, zieht sich das fränkische Land allmählich abfallend bis hinab zu dem tiefen Thalkessel von Würzburg, wo die Gluthitze im Sommer überaus groß ist; dort das nasse, mit Hochmooren bedeckte Basaltgebirge, dessen beste Gaben nach einem alten Spruche Schnee, Nacht, Nüsse und Nebel sind; hier das trockene Kalkland, wo Weinpflanzungen die Hügel bekleiden, Maisfelder das Tiefland bedecken: welcher Gegensatz! Die mittlere Jahreswärme beträgt auf dem Kreuzberge kaum 2, in Würzburg 14 Grad; im Lande aber gibt es so vielfache Abstufungen zwischen diesen beiden äußersten Grenzen, daß fast jedes Thal, jede Hoch- und Tieffläche seine besondere kleine klimatische Zone bildet.

Zu dieser mannigfaltigen Gestaltung des Klimas trägt besonders die an Abwechslungen reiche Bodengestaltung, aber auch die Art und Weise der Benutzung des Bodens überaus viel bei.

Gegen Norden bildet die Kammhöhe des Rhöngebirges im allgemeinen die Grenze, gegen Westen scheidet die Kammhöhe des Spessart das eigentliche Franken von dem rheinfränkischen Aschaffenburger Gebiete, dem wir am Schlusse dieser Abhandlung noch besondere Aufmerksamkeit zuwenden werden. Im Süden sind die beiden Gipfel der Frankenberge so zu sagen emporragende Grenzsteine; im Osten schließt wiederum die Höhe eines Bergzugs, des Steigerwalds, das Gebiet ab; nördlich davon und südöstlich von der Rhön ist das weitverzweigte Haßgebirge, das seine Ausläufer bis zur unteren Saale und bis zur oberen Streu entsendet, gleichsam die Hochburg, die Akropolis von Franken, der nordöstlich die beiden nahe bei einander stehenden Bergkegel der sogenannten Gleichberge den Dienst der Wind- und Sturmbrecher versehen.

Und innerhalb dieses Rahmens, so viel Aehnlichkeit und Gleichmäßigkeit im Klima, daß Nebel, die aufsteigen, bekanntermaßen überall bei uns innerhalb einer ganz bestimmten Zwischenzeit als Gewitter niedergehen; im ganzen Gebiet trotz der Verschiedenheit der Lage und der Bodengestaltung im Einzelnen wieder so viel Gleichmäßigkeit im großen Ganzen, daß von Berg und Thal, Gebirg und Flachland, Hoch- und Tiefebene nicht nach den wissenschaftlich festgesetzten Unterschieden, sondern nur in abgeschwächter Redeweise gesprochen werden kann. Wohl fehlt es nicht an hohen Bergen, steilen Höhen, höher gelegenen und tiefer gelegenen Ebenen; aber die Unterschiede sind so vielfach vermittelt, daß eine sanfte Harmonie hergestellt ist, ohne daß die Schönheit und Großartigkeit einzelner Partien darunter leidet. So hat man drei Hochflächen, welche an Hochebenen erinnern, ohne daß sie es eigentlich sind, das hohe Grabfeld an der oberen Saale, den Schweinfurter Gau diesseits und jenseits der Wern und den Ochsenfurter Gau im Süden. Eine Tieffläche zieht sich östlich vom Main bis zu den Stufen des Steigerwaldes; im Norden mehr wasserreich, im Süden vielfach mit Sand überdeckt.

Durch dieses Gebiet windet sich der Main in seinem Mittellaufe

in so großen Bogen, daß der ganze Süden die Wohlthaten genießen kann, die ein schiffbarer Fluß einem Lande bringt; der größte Nebenfluß, den er im Mittellaufe auf der rechten Seite aufnimmt, die fränkische Saale, ist mit seinen Zuflüssen durch zahlreiche Mühlen den Bewohnern nutzbar.

Schon die Namen der Berge weisen auf den hohen Nutzen hin, den auch diese anscheinend der Kultur des Bodens als Hindernisse entgegenstehenden Erhebungen von Urzeit her den Bewohnern gebracht haben. Diese Namen sind so charakteristisch, daß sie als ein Beleg dienen für den gesunden praktischen Sinn des Volkes, das sie geschaffen. Das Nordbollwerk, die Rhön, hat seinen Namen vom Reh*), das Hasgebirge**) vom Hasen, der Steigerwald vom Hirsch***), der Spessart ist „der dichte Wald", oder der dicht bewachsene Berg-grat, die große Holzhalle von Franken.

So hat also die Natur dieses Gebietes so viel Eigentümliches und doch wieder mit anderen Gebieten Gemeinsames, daß die providentielle Bestimmung desselben, ein geistiges, sittliches Centrum für unseren Erdteil zu sein, schon hieraus geahnt werden kann. Die natürliche und künstliche Bepflanzung desselben weist noch ganz besonders darauf hin. Die zahlreichen Buchenwaldungen, welche dem gebirgigen Teil des Landes Jahrhunderte hindurch den Namen Buchonia gegeben haben, sind unsere Oelgärten; wenn ein neuerer Forscher den Namen Grabfeld von dem slavischen Worte grap, die Buche, ableitet, so hat er nicht weit fehlgegriffen; die Wurzel dieses Wortes crp, die wir in dem Namen Kerbfeld, in Kerbe und in dem fränkischen „auskerfeln" (aus der Hülse nehmen), sowie in dem lateinischen carpo, pflücken, dem griechischen karpos, die Frucht, haben, zeigt deutlich, was man an der Buche vornehmlich schätzte: sie war eben der Fruchtbaum unter den Waldbäumen. Wein an den Abhängen und Weizen in den Ebenen

---

*) Man vergl. das engl. Wort roe, das Reh, also ro-in = Rehaufenthaltsort.

**) So, und nicht Haßgebirge ist zu schreiben. Preger hat auf der Karte zu seiner bayr. Geschichte auch ganz richtig Hasgau.

***) Man vergl. das engl. Wort stag, der Hirsch (Gabler, Stecher), das noch in den Namen Mainstockheim, Fröhstockheim, Tiefenstockheim, Stöckach u. s. w. zu erkennen ist.

und in den Niederungen, diese beiden in früher Zeit in das mittlere Maingebiet verpflanzten vortrefflichen Kulturelemente kennzeichnen den Charakter desselben in hervorragender Weise und geben demselben in Verbindung mit der reichen Fülle von Obst und grünen Kräutern in den Thälern und auf den Höhen die Bedeutung eines Kulturlandes im schönsten Sinne des Wortes.

Die Geschichte hat das bekräftigt. Zwei Jahrtausende liegen vor uns; allerdings sind die frühesten Jahrhunderte etwas verhüllt; aber es wird die Aufgabe dieser Abhandlung sein, die Hülle etwas wegzuziehen und in der Geschichte dieses kleinen Gebietes, dieses Mikrokosmos, dieser kleinen Welt, so zu sagen, nicht blos den Wiederhall der allgemeinen Geschichte, sondern auch die Quellen der Ereignisse aufzusuchen, die so mächtig dahinströmten in den Jahrhunderten.

Auch in geschichtlicher Hinsicht ist Franken gewissermaßen das Herz von Europa.

Drei gewaltige Nationen nehmen der Reihe nach die Länder Europas in Besitz; es sind drei Brudervölker, die Kinder einer Familie: die Kelten, die ganz Süd- und Westeuropa die erste Kultur gaben, die Germanen im Norden und in der Mitte und die Slaven im Osten. Und diese drei Urstämme, die im Laufe der Zeiten zu großen Vereinigungen, der keltisch-romanischen, der germanischen und der slavischen hingearbeitet haben, erst unbewußt und dann mit voller Ueberlegung und Absicht sich gruppieren, sie sind in dem Gebiet des Mittelmains seit mehr als einem Jahrtausend zu einer Einheit zusammengeschmolzen, welche den drei nunmehr bis an die Zähne gegeneinander bewaffneten Brüdern eine ernste Herzensmahnung gibt durch ihre eigene zwei Jahrtausende umfassende Geschichte. Ein friedliches Beisammensein, in welchem Kelten, Germanen, Slaven, ein Geist, Gemüt und Herz, ein einziges Ganze bilden, dürfte in unseren Tagen die Aufmerksamkeit eines jeden verdienen.

2. Es ist nicht die Aufgabe des Schreibenden, eine auf Einzelforschung beruhende Darstellung der geschichtlichen Ereignisse, welche auf Franken Bezug haben, in kurzen Zügen zu geben. Das würde bei dem engen Raum, der einem kleineren Büchlein

zugewiesen ist, auf eine bloße Aufzählung von Namen und Zahlen hinauslaufen, welche von den Resultaten der älteren und neueren Geschichtsforschung hergenommen werden müßten; aber auch schon eine eigentliche Kulturgeschichte von Franken müßte zuviel Rücksicht nehmen auf die allgemeinen geschichtlichen Ereignisse oder doch wenigstens auf die Kulturgeschichte des europäischen Westens. Daß aus vielen Gründen daran gar nicht gedacht werden kann, versteht sich von selbst. So bleibt dem Bearbeiter nichts übrig als eine möglichst getreue Schilderung von Land und Leuten von den ältesten Zeiten an bis auf unsere Tage zu versuchen und das Gebiet der Kulturgeschichte insoweit zu berühren, als es mit dem Grundcharakter des Landes und Volkes in unmittelbarem Zusammenhange steht.

Die Geschichte von Franken im engeren Sinne des Wortes läßt sich in folgende neun Zeitabschnitte abteilen, von denen jeder seinen besonderen Charakter hat. Wir unterscheiden

erstens die keltische Zeit; hier handelt es sich um die Thüringer bis zu deren Unterwerfung durch die Franken von den frühesten Zeiten bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts;

zweitens die fränkische; von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts;

drittens die ostfränkische von der Mitte des 9. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts;

viertens die Zeit der Kreuzzüge vom Anfang des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts;

fünftens die Zeit der Kämpfe um Freiheit und Selbständigkeit von der Mitte des 13. bis zum Schlusse des 14. Jahrhunderts;

sechstens die Zeit der übermächtigen Landesherrlichkeit des Fürsten im 15. Jahrhundert und im Anfange des 16. Jahrhunderts;

siebentens die Zeit des Bauernaufstands und der Reaktion der Fürstengewalt im 16. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts;

achtens die Zeit der beginnenden großen europäischen Kriege und des Sinkens der geistlichen Macht bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts;

neuntens die Zeit der Umwälzungen am Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert.

3. Der erste Abschnitt der Geschichte Frankens umfaßt die keltische Zeit. Die Thüringer sind Kelten. Wie der Stamm der Bojer in den entlegensten Teilen von Europa zu finden war, in Böhmen und Bayern, — daher der Name Bojodurum, (Innstadt-Passau) und höchst wahrscheinlich der Name Bayern selbst, (Bojoarier), in der Mitte von Frankreich an der oberen Loire, in Oberitalien, südlich von der Pomündung, ja sogar in Kleinasien, (die Tolistobojer in Galatien), so ist auch ein anderer keltischer, d. h. gallischer Stamm, der Stamm der Turonen, in den ältesten Zeiten sowohl an der unteren Loire, (daher der Name der Stadt Tours, Abkürzung von Turones) als am mittleren Main vorfindlich.*) Was wissen wir nun von der Geschichte der Urbevölkerung des Mittelmaingebietes? Weder schriftliche Denkmäler, noch auch Zeugnisse irgend welcher Art scheinen über diesen ersten Abschnitt der Geschichte Frankens vorhanden zu sein; wie kann man es nun wagen, über diesen Teil der fränkischen Geschichte, der in allen Geschichtswerken bisher immer mit Stillschweigen übergangen worden, Licht verbreiten zu wollen? Auf welche Quellen stützt sich der Bearbeiter? Außer der Sprachforschung, den Volksgebräuchen und den Resten einiger alten Bauten sind für die älteste Geschichte des alten Frankens ganz wenige Anhaltspunkte gegeben. Und doch ist das, was man in diesen wenigen Anhaltspunkten hat, im Zusammenhalt mit den Mitteilungen, welche sich hie und da in römischen und griechischen Schriftstellern und in einigen alten Einrichtungen findet, genügend, ein ziemlich treues Bild von dem ältesten Zustande Frankens zu geben. Auch die geographischen und historischen Notizen über Spanien und Frankreich, namentlich aber die Nachrichten über die ältesten Zustände Irlands und Schottlands leisten gute Dienste.

4. Die Thüringer, die man bisher für Germanen, ja nach einer Notiz in dem Sammelwerke Bavaria zu schließen, gar für Slaven gehalten hat, sind der einzige Rest der alten keltischen Urbevölkerung des deutschen Gebietes, welcher Jahrhunderte nach der Besitznahme der meisten Landschaften durch die südlichen (gotischen)

*) Die Wandkarte von Kiepert führt Turones an der Loire und am Main auf.

und nördlichen (sächsischen) deutschen Stämme eine staatliche Selbständigkeit behalten hat. Im Süden waren die von den Römern unterworfenen Kelten der Süddonauländer, ihre Stammverwandten, durch die Donau abgeschlossen; im Westen waren die Sueven (Alemannen) und die Stämme germanischer Abkunft am Niederrhein, welche sich später zu dem Bunde der Franken vereinigten, eine Vormauer gegen die Römer, bis diese auf die Verteidigung beschränkt durch den limes Hadriani (Grenzwall), von der Altmühl bis über die Lahnmündung hinab die römischen Vorlande (agri decumates, zehntpflichtige Länder ohne Provinzialverfassung) gegen die Bewohner Thüringens abschlossen. Daß ein thüringisches Reich keltischer Abstammung, von der Donau bis zum Harz reichend, inmitten germanischer Stämme bestehen konnte, erklärt sich einmal durch die Zersplitterung der Germanen, durch die Gefahr, die diesen von den Römern die ersten Jahrhunderte hindurch drohte, ganz besonders aber mag der Umstand hier bestimmend eingewirkt haben, daß innerhalb der germanischen Ansiedlungen selbst die ursprünglichen Einwohner, die Kelten, noch fortwährend wohnten, wenn auch in untergeordneter, sehr abhängiger Stellung. Da sie die Höhen, das weniger fruchtbare Gebiet behalten hatten, während die Eroberer die fruchtbaren Ebenen und Thallandschaften an sich gerissen hatten, mochte nicht wenig dazu beitragen, daß der Ursitz der Kelten im Inneren Germaniens von den Germanen in Ruhe gelassen wurde. Eine ähnliche Art der Ansiedlung findet sich bei den Germanen auch später, als sie die weiten Gebiete der romanisierten Kelten in Spanien, Gallien (Frankreich) und England in Besitz genommen hatten. Das ist vielleicht auch die Grundlage des Lehenssystems, indem das germanische Kriegsvolk, wie ehedem die Spartiaten in Lazedämon inmitten der auf den Bergen herumwohnenden achäischen Periöken sich als ständige Einquartierung des Landes in fortdauernder militärischer Organisation erhielt. In ein ähnliches Verhältnis der Abhängigkeit, in welchem die Kelten im Westen, auf dem schwäbischen Jura, dem Taunus u. s. f. zu den germanischen Sueven und Franken standen, waren die Kelten auf den Höhen des Frankenwalds zu den einbrechenden Schaaren der slavischen Wenden, die auf den Böhmen

umgränzenden Bergländern zu den Eroberern dieses Landes, den Czechen, getreten. Daher, wie wir später sehen werden, die musikalische Anlage vieler Böhmen.

Die Meinung, daß die Thüringer Slaven seien, mit Rücksicht auf die Ortsnamen aufgestellt, ist jedoch insofern richtig, daß die im Osten eingewanderten Sorben grausamer verfuhren, als die übrigen Slaven und als die Germanen, und die männliche Bevölkerung der Kelten niedermetzelten. Darum sind diese Bewohner Thüringens wie die Serben an der unteren Donau allerdings halbslavischen Stammes, weil die Verheiratung mit den Frauen und Töchtern der niedergehauenen Kelten ein Mischlingsvolk hervorbrachte. Daher auch wohl der Gegensatz zwischen den romano-keltischen Walachen und den Bulgaren (Kelten mit slavischer Sprache) einerseits und den Serben (Halbslaven) andererseits, sowie die merkwürdige Erscheinung, daß die reicheren vornehmeren Bosniaken — serbischen Stammes — Muhamedaner wurden, die arbeitenden Klassen aber Christen blieben; es war eben bei diesen das civilisierende keltische Element noch stärker vorhanden.

Schon aus dem Gesagten geht hervor, daß die Kelten mehr als friedliche konservative Bevölkerung auftraten, während das stürmische Element der Germanen, das heißblütige der Slaven angreifend gegen sie vorgeht. Doch war und ist die Aehnlichkeit zwischen Kelten und Germanen so groß, daß griechische Geographen meinten, die Römer hätten den Germanen, die sich selbst Deutsche (Tuiscones) nannten, diesen Namen, der doch eigentlich so viel als Wehrmänner, Kriegsmänner (persisch Karamanen) bedeutet, deßwegen gegeben, weil sie gleichen Blutes (germen), leibliche Brüder der Gallier seien. Lateinisch heißt nämlich germanus der leibliche Bruder.

5. Welches die Zustände der ursprünglichen keltischen Bevölkerung in Franken und zwar noch vor der Stiftung des thüringischen Reiches in politischer Hinsicht waren, darüber sind uns keine schriftlichen Mitteilungen irgend welcher Art gemacht worden oder erhalten geblieben. Da die Einrichtungen der keltischen staatlichen, oder besser gesagt Gemeinde-Verbände, überall sehr viel Aehnliches haben, so dürfte der Schluß gerechtfertigt

sein, daß unsere Voreltern, denn keltischen Stammes, Turones, sind ja die Bewohner der gebirgigen Teile Frankens fast durchweg, eine ähnliche Verfassung gehabt haben mögen. Sind ja doch die aus Ciceros Rede für den König Dejotarus in weiteren Kreisen und durch den liebevollen, ja zärtlichen Brief des h. Apostels Paulus an die Galater allen Christen bekannten sogenannten Gallogräken in Kleinasien nach uralt keltischer Art organisiert gewesen; sie bildeten nämlich eine Eidgenossenschaft von drei Völkchen: den Tolistobojern, Tektosagen und Trokmern, deren jedes aus vier Kantonen, Tetrarchien bestand mit je einem König, oder, besser gesagt, Fürsten an der Spitze. (Bekanntlich haben die Römer diese Einrichtung beim Tode des Königs Herodes nachgeahmt, und dessen Söhne zu Tetrarchen, Vierfürsten gemacht.) Diese kleinen galatischen Könige standen unter der Volksgemeinde und hatten nur die Exekutiv- und vielleicht die Richtergewalt. In Franken mag die keltische Bevölkerung in ganz ähnlicher Weise organisiert gewesen sein.

Noch bis in dieses Jahrhundert herein bestand in dem Hochstifte Würzburg eine soziale Einrichtung, deren Ursprung jedenfalls auf die Urzeit zurückzuführen ist. Es möge die betreffende Nachricht, die auch schon an und für sich manches Interessante enthält, wörtlich aus dem Buche des P. Gregor Schöpf, Benediktiners zu St. Stephan in Würzburg: „Historisch-statistische Beschreibung des Hochstifts Würzburg"*) ihrem ganzen Umfange nach mitgeteilt werden. S. 186 ff. heißt es:

„Häfner sind durch das ganze Land zerstreut, besonders in Würzburg, Kitzingen, Geroldshofen, M.-Heydenfeld, Eltmann. Ihre Zunft hat in unserem Franken nach Herrn geistlichen Raths Oberthür angeführter Beschreibung etwas ganz Besonderes. Sie steht gar nicht unter der Oberaufsicht des Polizeigerichts, dem sonst beinahe alle andern Handwerker unterworfen sind. Sie hat ihren eigenen Oberrichter, den jedesmaligen Oberhofmarschall des Fürsten, einen Unterrichter, den sich der Oberrichter nach Belieben wählt, einen Schultheißen, zwölf Geschworene, vier Viermeister und einen Aktuarius.

*) Hildburghausen, Hanisch's Witwe 1802.

Unter diesem Gerichte, das sich jährlich gewiß einmal, zuweilen nach Umständen auch öfters versammelt, stehen alle Häfnermeister, die im Lande zerstreut wohnen und nebst diesen auch noch die Meister im Schweinfurter, Bambergischen und Schwarzenbergischen*) Gebiete.

Diese freie Republik der Häfner in Franken wird in vier Kantone eingeteilt, die von diesen vier Städten Würzburg, Haßfurt, Ochsenfurt und Neustadt ihren Namen tragen.

Jeder Kanton besetzt das Gericht mit drei geschworenen Meistern und hat noch einen sogenannten Viermeister oder Kassierer, welcher die Geldbeiträge der Meister einnimmt und zur Kasse liefert. In Würzburg selbst, wo auch der Schultheiß residiert, sind 17 Meister, worunter zwei Geschworene und ein Kassierer sind. Im ganzen Lande aber arbeiten ungefähr 200. Jeder Meister zahlt jährlich zur gemeinen Kasse 40 Kr. Von diesem Gelde werden die gemeinen Ausgaben bestritten, welche für das Geschirr, so die Zunft jährlich der Hofküche, dem Ober- und Unterrichter, dem Aktuarius und dem Herbergsvater abzugeben hat, gemacht werden müssen: nämlich für die Freiheit, welche dieses Handwerk in Franken genießet, und für die jedesmalige Bestätigung derselben, welche jeder neuerwählte Fürst beim Regierungsantritte ihm in einem offenen Briefe erteilt, darf der Hofküchenmeister sich jährlich in der Kiliani-Messe 500 Stück Geschirr auf dem Markt auslesen. So bekommt auch der Oberrichter 100, der Aktuarius 25 und auch soviel der Herbergsvater, oder wenn sie solche nicht in natura verlangen, das Geld dafür, das Stück à 3 Kreuzer. Ferner bekommt noch jährlich der Unterrichter 10 und der Schultheis 8 Gulden.

Die Polizei in diesem kleinen Staate ist vortrefflich; damit es keiner Werkstätte an Arbeit und Nahrung fehle, so darf kein Meister einen Markt beziehen, der über 3 Meilen von seinem Wohnorte entfernt ist, und jedem Kantone sind gewisse Orte angewiesen, wohin dessen Meister zu Markte ziehen dürfen. Auch ist

*) Die Gegend nördlich von den Frankenbergen, Marktbreit, Marktseinsheim, Hüttenheim u. s. w., Stammland der österreichischen Fürsten von Schwarzenberg (Grafen von Seinsheim). A. d. V.

die Zahl sowohl der Meister, welche den Markt beziehen dürfen, als des Geschirres festgesetzt."

Wir haben hier offenbar das Abbild der altkeltischen Verfassung der Volksgemeinde, wenn nicht sogar deren Fortsetzung auf dem engen Gebiete einer konservativen Gewerbsgenossenschaft, allerdings mit den Zuthaten des mittelalterlichen Zunftzwanges.

6. Wir gehen über zur Wehrverfassung unserer Voreltern. Das Kommando über die einzelnen Abteilungen stand in Friedenszeiten wenigstens der dreifachen Behörde zu, die man in allen größeren Ortschaften hatte. Die Teilung der Gewalten, eine Wohlthat, die durch die französische Revolution allmählich den Staaten des Kontinents wieder zu teil wird, ist eine uralte Einrichtung.

Die Civilverwaltung führte der Ortsvorsteher, Brand (von dem Präfix br = prae und dem Wortstamm and (ital. andare, deutsch wand — eln gebildet), auch Jegen (= Orts), oder Anken = (dasselbe) brand genannt; die Justiz hatte der Schultheis (Schulz); die Finanzverwaltung fiel dem Keller (Amtskeller) zu, der also hauptsächlich die Gefälle zu vereinnahmen hatte, später erhielt er auch die Justizpflege und schließlich auch die Verwaltung, so daß bei der Umwandlung der fürstlichen Amtskeller in churfürstlich bayerische Landrichter nur der Name, nicht die Befugnis geändert zu werden brauchte. So lange erhielten sich wenigstens dem Namen nach die Ueberbleibsel der alten keltischen Verfassung. Hieran erkennt man, wie konservativ das fränkische Volk bei aller Liebe zur Freiheit ist.

Im Kriege führte jedenfalls der Ballif (französisch Bailli), Amtmann, die größeren Heeresabteilungen an.

Dem Kommandanten der Abteilungen standen die Bag's zur Seite als Signalisten. Wie noch jetzt die aus Bergschotten zusammengesetzten Regimenter der britischen Armee den Dudelsack (dud- dell- süßes liebes Thal), die bag-pipe, (sprich b'g-peip), die Sackpfeife als Signal und Regimentsmusik haben, so war es ehedem bei uns. Daß gerade in der Umgegend von Münnerstadt dieser Name Bag (Sack), Back, Beck, Böck, Bock geschrieben, so häufig vorkommt, ist einer der vielen Gründe, welche die

Vermutung, Münnerstadt sei der Hauptort der keltischen Niederlassungen gewesen, zur Gewißheit erheben. (Man vergleiche auch die Namen: Steinbach (Musiker beim Tanze auf dem Anger, Tiefenbach (divine engl. geistlich) Kirchenmusiker; Welzenbach (Wälschenbag) Musiker der romanisierten Kelten westlich vom Limes; Nägelsbach, Musiker der neuen Gallier, gallischen Kolonisten, d. h. Franken, wovon später, Bachstefel, Stabsmusiker). Zu bemerken ist, daß fast in allen Familien, die diesen Namen führen, die Musik eine Art Erbgut ist, das bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Eine gute Wehrverfassung sorgt für feste Plätze*). Die Burg der fränkischen Kelten war offenbar das bergige Franken, dessen vordersten Bastionen die Botenlaube (put — in laube, Vorratskammer), der Trimberg, ferner Saaleck und der Sodenberg waren; als Graben diente die Flußvertiefung der Wern (wer — in Wehrplatz; daher auch ger — in französisch guerre, spanisch guerra; in den mehr als 20 Orten des Frankenwalds, die auf grün = g'rin endigen, sowie in dem altbayr. Dorfnamen Gern u. v. a. enthalten); die vorderste Umwallung war der noch jetzt als Festungsgraben erkennbare lange See bei Gramschatz (Grabenschutz) für diese Defensivlinie. Das Centrum der Befestigungen war ohne Zweifel die Grabfeldonoburg, der Michelsberg bei Münnerstadt. Die an der Einsattelung des Halses, der den sonst isolierten Berg mit dem Jurahöhenzuge des Schienberges verbindet, noch jetzt erkennbaren Reste der Befestigung, der jähe steile Abfall des Berges, die Kirche auf demselben u. a. Umstände lassen hier kaum einen Zweifel bestehen; daß später die Burg in Münnerstadt an die Stelle dieser Festung getreten ist, läßt sich wohl annehmen. Diese Burg stand in den ältesten Zeiten in Münnerstadt. Noch jetzt heißt der Platz, wo sie gestanden, — sie wurde von Bischof Julius Echter abgebrochen — „die Burg". Die

*) Hier ist die Bemerkung am Platze, daß in den 32 Grafschaften Irlands mehr als 80 Orte das Wort kill (cella, Keller) und an 90 das Wort ball, ballin (Wall, Festung) enthalten — allein auf dem Meyer'schen Zeitungsatlas; ähnliches gilt von den westlichen Grafschaften Schottlands. Daß auch dort der Finanzbeamte die Richtergewalt erhielt, zeigt das engl. Wort to kill, welches „töten" heißt.

Bavaria*) sagt: „Eine — freilich nicht nachweisbare — Vermutung bezeichnet ihn als die Area der alten Grabfeldonoburg, welche schon Ptolemäus als Gravionarium (griech. Grauion Arion) gekannt haben soll".

Ein weitere Verteidigungslinie war die des Mains (Mag — in Großer Ort; Mâ am Obermain, Mè am Mittelmain, Moin am Untermain — daher Moenus, Moguntiacum — gesprochen.)

Hier sind die beiden wichtigsten Punkte offenbar der Schloßberg in Würzburg und die Karleburg**) = Rekrutenburg gewesen.

Ein Kranz von Festungen umschloß das ohnehin durch starke natürliche Grenzen: Rhön, Haßberge, Steigerwald, Spessart verteidigte Gebiet, dessen Akropolis wie gesagt im Norden lag.

Erinnerungen daran sind der Landturm bei Iphofen, die auf Hütten (= Hüten), Wer u. a. ähnliche Worte hinweisenden Namen von Orten an der Grenze. Der Bearbeiter kennt deren an 20. Diese sind zugleich der Beweis, daß das thüringische Reich sich in Südthüringen, dem jetzigen Franken, entweder einen Centralpunkt, eine Landesfestung geschaffen, oder die bereits vorgefundenen festen Punkte beim Einbruche der Franken zum letzten Male benützt hat. Die von den Franken zu Centralpunkten auserlesenen Orte weisen unwiderleglich darauf hin. Doch es mögen nun andere Einrichtungen berührt werden, welche das Bild der ältesten Zustände des fränkischen Landes, oder besser gesagt, der alten Turonen vervollständigen werden.

Wie die Kelten in Spanien auf den Höhen Türme hatten***), so hatte man in Franken in den ältesten Zeiten solche Türme. In der nächsten Nähe von Münnerstadt sind deren zwei, ein dritter bei Niederlauer, ein vierter bei Neustadt a. d. S. Es gibt deren im Lande noch mehrere und manche davon sind noch ziemlich

*) Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, bearbeitet von einem Kreise bayerischer Gelehrten. 4. Bd. 1. Abt. Unterfranken und Aschaffenburg. München 1866. Literar.-artistische Anstalt. Die betr. Stelle findet sich auf S. 525, Abriß der Ortsgeschichte. Landgericht Münnerstadt.

**) Man denke an Dale karlien — Ort der Thalkerle, starken Thalbewohner.

***) Livius XXII Buch, 19. Kap.: „Spanien hat viele auf hochgelegenen Orten stehende Türme, deren man sich als Warten und Schutzwehren gegen die Räuber bedient".

erhalten. Auf diesen Türmen, deren Eingang oft 3 bis 4 Meter oberhalb des Bodens ist und nur durch eine schmale Treppe erreicht werden kann, wohnten offenbar Wächter, welche Signale gaben, bei Tag durch farbiges Tuch, nachts durch Feuer. Der Turm auf dem Hain=(He)berge, südlich von Münnerstadt, stand in Verbindung mit dem Schloßberge in Würzburg und vermittelte dann die Signale nach anderen Richtungen; denn von dort kann man weit herumsehen, und weil der Jurarücken zwischen Rannungen und der schwarzen Pfütze eine Einsattelung hat, auch nach Süden; man hört auf der dort nur allmählich von Süden aus aufsteigenden Anhöhe Plaõ Astorch*), oder flachem Aufstieg (unrichtig „blauer Storch" genannt), selbst die Kanonenschüsse, die auf dem Schloßberg in Würzburg abgefeuert werden.

Durch diese Türme war es möglich, ganz Franken binnen einer halben Stunde zu alarmieren.

Es gab aber außer diesen Signaltürmen noch andere Einrichtungen, welche dem Schutze des Landes und der Sicherheit seiner Bewohner sehr dienlich waren. In Gallien wurden durch Zuruf Mitteilungen von Wichtigkeit in unglaublich schneller Zeit durch eigens dazu bestellte Leute von Ort zu Ort gemacht**); „wo immer etwas vorfällt, was irgendwie wichtig und auffällig ist, deutet man das durch Rufen über Fluren und Gegenden hin an; andere hören dann der Reihe nach diesen Zuruf und vermitteln ihn dann denen, die zunächst bei ihnen sind." So gab es auch bei den alten Turonen außer den Signal=Türmen, die ihnen wohl den Namen gegeben haben, (franzöſ. tour) noch Ruforte; nach der Bedeutung des Namens gehörten dazu der Sodenberg***), Aidhausen und wohl noch andere Orte.

*) Man vergleiche damit den Namen der Stadt Astorga, welche ihre Lage da hat, wo die altkastilisch=leonische Ebene zum Berglande von Galizien emporsteigt.

**) Caesar do bello gallico, VII. Buch, 3. Kap.: Was zu Cenabum (Orleans) bei Sonnenaufgang vor sich ging, wurde noch vor Schluß der ersten Nachtwache (9 Uhr Abends) im Lande der Arverner (Auvergne) gehört, was ein Zwischenraum von ungefähr 160000 Doppelschritten (220—230 Kilom.) ist.

***) Soden = Sa — ud — in Ort, wo man gut hört Aid = aud; man vergl. das lat. Wort aud-ire, das ital. uddire.

7. Alles das weist darauf hin, daß in der frühesten Zeit und schon vor Einführung des Christentums bei den Kelten Frankens, den Thüringern, ein verhältnismäßig hoher Grad von Kultur bestand. Daß freilich der Kult der Götter, namentlich der Kult der Frigga, (Freja, der Frechen, Venus vulgivaga) auf den zwei Ortsnamen hinweisen, viel Uebles herbeigeführt hat, deuten zwei Notizen an, die wir aus der ältesten Zeit benützen können. Die Gegend um Ochsenfurt, gegenüber dem steil abfallenden, von kleinen Hochthälern, Zeubelried bei Frickenhausen, Erlach-Eibelstadt, Theilheim-Randersacker, unterbrochenen Rande der mittleren Hochfläche Frankens wurde später mit dem Namen Badenachgau benannt. Badenach, ein Wort, das in Hochschottland für ein tief eingeschnittenes, von einem Flusse durchzogenes Bergthal Eigennamen geworden ist*), bedeutet Badeortwasser, was bei der unmittelbaren Nähe des Friggakults freilich bedenklich genug ist. Die zweite Notiz ist die alte Volkssage, welche sich an den See bei Frickenhausen**) in der Rhön knüpft; wie die Bavaria angibt, ist sie auch in Bechsteins fränkisches Sagenbuch aufgenommen; es heißt nämlich, der Frickenhäuser See werde einmal ganz Franken überschwemmen; das ist offenbar von der sinnlichen Lüsternheit zu verstehen, welche sich mit dem Zurücktreten des echten Christentums ungehindert geltend machen werde.

In einem wohlthuenden Gegensatze hiezu steht der uralte Gebrauch, die Fichte, unsere heimische Ceder, in doppelter Weise zu verwenden: einmal als Zierde des Friedhofs; zu den fünf, oder vier, oder drei Fichten ist der Volksausdruck für Sterben, — dann aber auch als Zierde des Angers, auf dem die Kinder spielten, die heranwachsende Jugend tanzte, das kräftige Alter die Obhut über die jungen Paare, das abgelebte Alter die Obsorge

*) Es heißt dort Badenoch, d. h. Wasser im Badeorte. (Bade = Vadere, in — Ort (ing, ung, mit Enge verwandt; man vergleiche das griech. ankos in Xenophon's Anabasis 4. Buch 1. Kap.

**) Der Frickenhäuser See, von dem die Sage meldet, er sei grundlos, stehe mit dem Meere in Verbindung, ist durch seine einsame Lage, seine felsigen Ufer, seine düstere Umgebung, sein kaltes Wasser so recht das Gegenbild zu dem sonnigen Mainwasser bei Ochsenfurt — und doch eine Art Ergänzung des dortigen Kultes gewesen. Die Extreme berühren sich bei den Leidenschaften.

über die unmündigen Kleinen zu halten pflegte. Daß das Christentum hier an alte Volksgebräuche anknüpfte, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen; auch mag wohl schon die Linde*), die später bekanntlich ihre Aeste über die religiösen Feierlichkeiten ausgestreckt, die gemeindlichen Zusammenkünfte unter ihre Obhut genommen haben.

Noch jetzt ist, nachdem der Planbaum aus dem öffentlichen Leben fast verschwunden, die Zuneigung des Volkes zu den alten Gebräuchen in der nächsten Umgebung von Münnerstadt namentlich recht deutlich erkennbar; in ziemlich vielen Gärten ist eine Fichte zu finden, gleichsam als Ersatz für die im öffentlichen Leben nicht mehr zu findende verhältnißmäßig sehr unschuldige Freude des gemeinen Volkes. Möge nicht der unfruchtbare, abgeästete, vielleicht tote Freiheitsbaum der Revolution an die Stelle dieses so bedeutungsvollen, schönen, duftreichen Bildes der ewigen Hoffnung treten. Und die Linde ist dem Volke so ans Herz gewachsen, daß ein Absterben dieser mitunter Jahrhunderte alten Baumriesen dem Volke in dem Maße Schmerzen bereitet, als es unbescheidenen Neuerern angenehm ist. — Hat man ja vor dritthalb Jahrhunderten schon für notwendig befunden, zur Herstellung von Figuren auf einem Altare die Linde eines Dorfes zu fällen! Da wundere man sich nicht, wenn das Beil eines Bilderstürmers mitunter die Rache vollzieht für die Kränkung der Schwachen.

8. Welche Orte Frankens kommen wohl als ursprünglich keltische d. h. thüringische Niederlassungen in Betracht? Vor allen das in der Mitte des Berglandes in einem großen Thal**) gelegene

*) Die Linde, slav. Lipa, (davon Leipzig, Böhmisch Leipa, Laibach in Krain, Leubach auf der Rhön), ist der Baum, welcher Kelten und Slaven verband, wie die Eiche Kelten und Germanen. (Eiche, griech. drys, keltisch derv, davon die keltischen Druiden, Heiden-Priester benannt, von denen Cäsar in einem gallischen Kriege, 6. Buch 13. und 14. Kap., so ausführlich berichtet.)

Interessant ist auch die Vorliebe der Kelten für Hasen, Gänse und Hühner, von der Cäsar gleichfalls als von einer besonderen Merkwürdigkeit spricht. Damit vergleiche man die Namen der späteren Gaue Gozfeld = (Gansfeld), Hasgau (Hasengau) und die in Henneberg umgewandelte Bezeichnung des Wortes Hagin — berg (Hagenwald, Hainaut wird Hennegau), „natürlich" mit der Henne im Wappen.

**) Mainthal, Hauptthal; wie Mainland, Hauptland der orkadischen und der Shetlandsinseln bei Schottland, ebenso Maine in Frankreich von Mag — in; ein kleines Thal bei Münnerstadt, dicht vor der Stadt, heißt noch jetzt Maithal.

Münnerstadt*), die Stadt im Berglande, wie der Name besagt. Sodann die mit dem alten dell gebildeten Namen Rüdlingen (Nut-dellingen, Nußthaldorf), Rödelsee (Rehthalsee), Rödelmaier (Rehthalmoor), Röthlein (Rehthalwasser), Rundelshausen (Zusammenflußthal), Theilheim (Thalheim) u. a. Ferner die mit -furt**) zusammengesetzten Ochsenfurt, Schweinfurt, Haß-(Has-)furt, Heu- (= Hoch, engl. high = hei) furt, Weg- (weiche) furt, Leng- (Holz-, noch jetzt im Krautwälschen, Grödnerischen Dialekts) furt; dazu Prölsdorf, (brot furt, dell = Thal), die Durchfahrt nach Osten; Stadt- Dorf- Langen- prozelten (Furt-Celten); Geldersheim (entweder von Galat-ar oder von Ge-hald-ar, Kaltar, Galder). Weiter ist altkeltisch der Name Halde = Alt. (altus im Lat.), daher Althausen, Altenberg, (Berg, an dem Terassen, Stufen sind); Lohr (Waldsumpfwasser), Würzburg (Burg an der Flußinsel; wört ahd. wairda, lat. viridis grün — darum Donauwörth, Marienwerder, Kaiserswert); es kommt bei Würzburg die Flußinsel in Betracht, auf welcher die Kirche St. Burkard steht, jedenfalls der älteste Teil der Stadt Zahlreiche andere Ortsnamen, namentlich die mit bar, aber zusammengesetzten (Verkehrsorte) haben gleichfalls in der altthüringischen Sprache ihren Ursprung. Es seien zum Schlusse dieses Abschnitts noch die Namen der Flüsse erwähnt, welche alle Zeugnis ablegen von dem gesunden praktischen und zugleich idealen Vorstellungsvermögen unserer Voreltern. Der Main (der große, der Hauptfluß), ist schon genannt; ebenso die Wern; die Saale (Salaha) ist leicht als Salzfluß zu erkennen, ebenso wie die Ortsnamen mit Sulz- als Bezeichnungen von durchsäuertem Boden. Lauer ist wie Lohr Waldsumpfwasser; die Streu ist die Treibende (mit dem s intensiv.) Die Brend

*) Der älteste Teil von Münnerstadt ist wohl die sogen. Grube, nur durch die „Waschlauer" von der fruchtbaren Feldlage Kesselgrube getrennt, ehe die Ummauerung geschah. Der Bearbeiter erinnert sich aus seinen Jugendjahren an 12 keltische Familiennamen von Leuten, die in den 20—25 Häuschen der vom oberen Thore bis zur Burg sich hinabziehenden Grube wohnten; interessant sind darunter die Namen Keller, Muth (der Leises Hörende), Seit (der gut Hörende), Ankenbrand (Ortsvorsteher), Blatterspiel (Schullehrer von blatero plaudern — spell heruntersagen), Herlet (Häschen), Back (Musiker) u. a.

**) Gelegentlich bemerkt: Frankfurt heißt freie Furt, nicht Furt der Franken.

(beim Volke Brehend gesprochen), die Durchbrechende; die Thulba, das Wasser im tiefen Thal; die Schondea, die Durchschneidende (scindere); die Sinn, die Einsame; die Hafenlohr, das mit Röhricht (habena) umsäumte Waldwasser; die Baunach (= Bahnach), der Grenzfluß; die Nassach, der glänzende Fluß, (Neisse); die Leinach, das laulichte Wasser (Leine, Lenz, vgl. läunen = auftauen, Lawine). Tauber (= Tauchar) ist Badwasser.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Unterschied zwischen dem Keltischen und dem Altgermanischen mitunter ein sehr geringer ist, daß also wohl auch beide Volksstämme eine sehr innige Verbindung miteinander haben. Der französische Cisterzienserabt P. Pezron hat bereits vor nahezu zweihundert Jahren die Ableitung dieser beiden Volksstämme aus den ältesten Zeiten zu bewerkstelligen gesucht und die Zuhilfenahme des Buches Genesis hat seiner Arbeit vortreffliche Dienste geleistet. Obwohl er die Resultate der seit dieser Zeit weit vorgeschrittenen vergleichenden Sprachwissenschaft nicht benützen konnte, so hat doch sein scharfes Auge viele wichtige Momente der Geschichte aller Völker entdeckt, und der Bearbeiter hat ihm namentlich viele die keltische Sprache betreffende Notizen zu verdanken, welche für die Geschichte seiner Heimat von größter Wichtigkeit sind. Eine etwaige Aufzählung der hier einschlägigen Ortsnamen von Irland, Schottland und England mag vielleicht solchen, welche Gelegenheit haben, sich eingehender mit der Sprache des fränkischen Volkes, namentlich in den bergigen Gegenden, zu beschäftigen, Veranlassung zu fruchtreichen Forschungen werden.

9. Die germanischen Stämme, die am Mündungslande des Rheins, der Maas und der Schelde wohnten, sowie diejenigen, welche von der Einmündung des Neckars in den Rhein an zu beiden Seiten des Rheins wohnten, hatten wie andere deutsche Völker im Laufe des 3. Jahrhunderts nach Christus zum Zwecke eines Angriffs auf das römische Reich einen Völkerverein gestiftet; die im Binnenlande zu beiden Seiten des Rheins wohnenden hießen von da an die ripuarischen Franken (von ripa, das Ufer); die im Mündungslande der Flüsse Rhein, Maas und Schelde, sowie an deren Unterlauf wohnenden die salischen Franken (von salum, die Meeresküste). Am Ende des 5. Jahrh. n. Chr.

war Chlodwig, der eine der salischen Könige, durch List und Gewalt Herr der sämmtlichen fränkischen Gebiete geworden, zertrümmerte den Ueberrest des römischen Reiches, der im nördlichen Gallien noch fortbestanden hatte, nachdem schon 476 das römische Reich im Westen von Europa aufgehört hatte zu bestehen, besiegte die Alemannen (Schwaben), die Westgoten und gründete so ein Reich, welches das heutige Frankreich, Belgien, die Niederlande und das Gebiet zu beiden Seiten des Rheins umfaßte. So war das fränkische Reich der Nachbar des thüringischen Reiches, welches damals noch etwa von der Rezat bis zum Harzgebirge reichte. Unter den Söhnen Chlodwigs nahmen die Franken, nachdem sie mit Hilfe der Sachsen die Thüringer besiegt hatten, die südliche Hälfte des thüringischen Reiches für sich, die nördliche überließen sie einstweilen den Sachsen. Von nun an residierte ein fränkischer Amtsherzog in Würzburg, um das den Thüringern abgenommene Gebiet im Namen des fränkischen Königs zu verwalten. Jedenfalls hatte er eine Anzahl von Franken bei sich, um das erst kürzlich unterworfene Gebiet im Gehorsam zu erhalten. Später kamen mehr nach. Im fränkischen Reiche hatten nämlich damals die sogenannten Hausmeier oder Befehlshaber der königlichen Truppen die eigentliche Regierung; die infolge der Zwistigkeiten zwischen dem Könige und den Hausmeiern entstandene Unzufriedenheit veranlaßte Unruhen, und so gingen denn am Ende des 7. Jahrhunderts diejenigen, welche mit der Regierung des damaligen fränkischen Königs Dietrich III. unzufrieden waren, nach Ostfranken; im ostfränkischen Gebiete regierte damals der Hausmeier Pipin von Heristal. Das mag um das Jahr 686 geschehen sein, jedenfalls vor 688, denn in diesem Jahre wurde König Dietrich III. meuchlerisch ermordet. Diese Auswanderung salischer Franken nach Ostfranken begründet nun in mehr als einer Hinsicht einen neuen Abschnitt in der Geschichte von Franken. Die Einwanderung dieser bisher im westlichen Franken, dem heutigen nördlichen Frankreich angesiedelten Franken salischen Stammes brachte auch dem Maingebiete den Namen Franken zu. Wie viele solcher Einwanderer gewesen sind, läßt sich nicht bestimmen; jedenfalls sahen die alten Bewohner des Landes ihre Ankunft ebenso

wenig gerne, als die der zuerst in's Land gekommenen Franken; man hieß diese neuen gallischen Ansiedler*), welche die fruchtbaren Gaue, die üppigen Wiesenthäler, überhaupt den besten Theil des Landes nach dem „Rechte" der Eroberung in Besitz genommen hatten und von den auf die weniger fruchtbaren Gebiete beschränkten alten Thüringern Abgaben erhoben, „böse Leute".

Diese Einwanderung ist auch deshalb von ungemein großer Bedeutung, weil sich daran die Einführung des Christentums in Franken knüpft. Als König Chlodwig zum Christentum übertrat, ließen sich viele Franken taufen, aber nicht alle. Viele behielten vielmehr auch in ihren neuen Wohnsitzen in Frankreich mit ihrer deutschen Sprache ihr altgermanisches Heidentum bei, mitten unter der von ihnen unterworfenen Bevölkerung christlichen Glaubens, keltischer Nationalität und römischer Sprache. Wie zäh diese Franken selbst nach ihrer Bekehrung zum Christentum wenigstens doch an ihrer deutschen Sprache festhielten, zeigt eine Bestimmung des 3. Konziliums von Tours, welche im 9. Jahrhundert, also volle 500 Jahre nach dem Eindringen der Franken in das lateinisch sprechende Gallien, anordnet, daß nach Verlesung des Evangeliums in lateinischer Sprache (der Kirchensprache) dasselbe im Bauernlatein (dem Anfang der französischen Sprache) und in deutscher Sprache verlesen werden solle. Man darf also wohl annehmen, daß auch von den nach Ostfranken ausgewanderten Franken im 7. Jahrhundert noch gar manche heidnisch geblieben waren. Nun nahmen an den Kirchenversammlungen des westlichen Galliens (Frankreichs) regelmäßig auch die Bretonen und die Irländer teil, so daß eine Mitteilung über die Verhältnisse in Ostfranken leicht zur Insel der Heiligen, denn so nannte man damals Irland, gebracht und so der h. Kilian mit seinen Gefährten zu seiner apostolischen Thätigkeit aufgefordert werden konnte. Zudem war

*) New gael sidar, eine Bezeichnung, die bis auf den heutigen Tag an der Bevölkerung von Münnerstadt hängen geblieben ist, und wiederholt zu Mißdeutungen Anlaß gegeben hat. Daß neben Würzburg und dem centralen Schweinfurt Münnerstadt auch unter fränkischer Herrschaft einen Mittelpunkt gebildet hat, zeigt schon das älteste Stadtwappen, welches auf dem weißen keltischen Felde links oben den fränkischen Rechen (Main zwischen rot und weiß) und rechts unten das fränkische Richtbeil (die Herzogsfahne) mit aufweist.

ja auch wegen der gleichen Nationalität (die Irländer, wie die Schotten und die im Westen Englands noch wohnenden Briten sind ja keltischen Stammes und sprechen vielfach noch heutzutage die alte keltische Sprache), wegen des vielfachen Verkehrs der Irländer mit den Bewohnern des fränkischen Reichs das Unternehmen des heiligen Mannes vielfach erleichtert.

Ehe jedoch diese wichtigen Angelegenheiten besprochen werden, ist ein Blick auf die Zustände der britischen Inseln notwendig.

10. Wie kam es, daß man Irland die Insel der Heiligen nannte? Irland ursprünglich von einer Bevölkerung rein keltischen Stammes bewohnt, war nie dem römischen Reiche unterwürfig; auf der Nachbarinsel Britannien jedoch waren die Römer bis gegen Hochschottland vorgedrungen. Kenntnis vom Christentum erhielten die Bewohner Irlands durch den h. Patrizius, einem nahen Verwandten des h. Bischofs Martinus von Tours. Nach einer leidensvollen Jugendzeit hatte er Reisen nach dem europäischen Süden gemacht, dort die klösterlichen Einrichtungen, welche die Schüler des h. Augustinus gemacht hatten, gesehen und war dann nach Irland gegangen und hatte das ganze Land zum Christentum bekehrt. Da die Bewohner Britanniens und Irlands das Christentum von Frankreich aus erhalten hatten, so hatten sie auch die vom Orient nach Massilia gekommenen Einrichtungen mit übernommen, welche sich von den römischen vielfach unterschieden. Die Schrift, die Erziehungs-, die Lebensweise hatten mehr Fühlung mit dem griechischen Osten als mit dem lateinischen Westen. Vom Kloster aus wurde die Seelsorge besorgt, um die bürgerlichen Angelegenheiten kümmerten sich die Geistlichen niemals, ganz im Gegensatz zu England und zum Kontinent, wo die Bischöfe mächtige weltliche Herrn und die Konzilien zugleich Reichstage wurden, — nicht zum Heile der Kirche. Die Frucht der innerlichen Auffassung des Christentums war in Irland ein das ganze Volk durchdringendes Streben nach Heiligung; Klöster mit mehreren Tausenden von Bewohnern fand man da; so das berühmte von Bangor. Die Kuldäer, (vom Stamme Huld, — Gnadenkinder) durch das ganze Volk verbreitet als eine Blüte und Frucht des christlichen Lebens schon auf dem Wege zum

Vaterland, boten eine reiche Auswahl für den Dienst der Kirche dar.*) Aehnlich wie in Irland war es auch in Schottland und im westlichen England bestellt. Die Nörgeleien wegen der verschiedenen Osterzeit und andere Vorwürfe, die man diesen echten, wahren Christen machte, kamen von dem Widerwillen, den man gegen ihre freie Stellung hatte. Sie schlossen sich näher und enger an das Evangelium an, als andere Völker. Daher denn auch der Eifer in der Verkündigung der evangelischen Wahrheit; daher die merkwürdige Erscheinung, daß die gottesdienstlichen und selbst die bürgerlichen Einrichtungen des Landes alle auf die h. Schrift begründet wurden. Man sang nach der Weise der Heiligen des alten Bundes; die musikalischen Weisen des alttestamentlichen Tempels wandelten sich um in irische Volkslieder, die Harfe Davids (Irlands Wappenschild) war der Trost des Volkes; nicht minder war aber auch die Teilung der bürgerlichen Gewalten, die eine Mitgabe des japhetitischen Stammes ist, durch die biblischen Rechts- und Gemeindeanordnungen so durchdrungen, daß die Lehensherrschaft mit all ihren Härten und Gewaltthätigkeiten sich weder in Irland noch in Schottland vollständig entfalten konnte.

11. So war das Land beschaffen, aus dem der h. Kilian zu den Franken, denn so hieß nunmehr die Gesammtbevölkerung des Landes am Mittelmain, seinen Weg nahm, um das Evangelium zu verkündigen. In seiner Begleitung war der Priester Kolonat und der Diakon Totnan. Was man von sonstigen

*) Später führte der Erzbischof Malachias, ein Bekannter des h. Bernhard, dem man die bekannten Papstprophezeiungen in die Schuhe schieben möchte, in Irland die Hierarchie nach kontinentalem westeuropäischem Muster ein; der päpstliche Legat mußte, weil ihm der Irland befreundete englische König zu diesem Behufe nicht Dienste leisten wollte, seinen Weg über Schottland nehmen.

Wie sehr die richtigen Anschauungen vom Christentum beim irländischen Volke Wurzel geschlagen haben, zeigt auch der Umstand, daß überall, wo Augustiner waren, welche sich in das politische Getriebe nicht einmischten, die katholische Religion erhalten blieb. In den Landschaften Leinster, Munster und Connaught waren 50 Augustinerklöster — allerdings kleine, auch unter Elisabeth's, Jakobs I. und Karls I. Regierung; diese Landschaften blieben katholisch; Ulster, das nur ein Augustinerkloster hatte, nicht also.

Begleitern, unter denen der h. Amor gewesen sein soll, sowie über den Weg liest, den er genommen haben soll, ist zu wenig begründet, als daß man darauf Rücksicht nehmen dürfte.

Man darf wohl annehmen, daß der h. Kilian von Norden her in das Land kam; die Volksüberlieferung, die ja doch in dieser Sache das Richtige wissen konnte, tritt zu bestimmt auf, als daß man daran zweifeln könnte. Zudem weist die irrige Mitteilung, daß Kilian ein Schotte gewesen sei, doch darauf hin, daß er zu Wasser, von Schottland in die Wesermündung, von da aufwärts auf der Fulda bis in die Nähe des Kreuzbergs*) (damals Aschbergs) gekommen ist. Von da aus konnte er das Land überschauen, dessen Urbevölkerung ihm stammverwandt war, dem Fleische nach also bereits ein Brudervolk, dessen Sprache von der seinigen nicht gar sehr verschieden sein konnte, dessen Gefühl, Gemüts- und Seelenstimmung der seinigen ähnlich sein mußte.

Kilian begann die Verkündigung des Evangeliums auf dem Höhenzuge, der wie ein Querriegel von Ost nach West vorgeschoben, das bergige Franken „den Rhönkreis" von dem Flachlande (hierorts das Land, gesprochen Laand, — genannt) scheidet. Dieser Bergzug, auf dessen höchsten Punkten Rannungen und die schwarze Pfütze liegen, heutzutage von dem 300 Meter langen Eisenbahntunnel von Rottershausen durchbrochen, ist noch jetzt großenteils bewaldet; außer Gemeindewaldungen — darunter der Humehag**), ist da der dem Staate gehörige Gressertforst; (ehedem Münnerstädter Gemeindewald). Die Bevölkerung dieses Bergrückens ist fast ausnahmslos keltisch***); er ist Bindeglied zwischen Norden und Süden, Osten und Westen, man konnte von mehreren Seiten zu Wasser in seine Nähe kommen: das alles sind Wahrscheinlichkeitsgründe. Zur Gewißheit erhebt diese An-

*) Kilianshof ist der Name eines kleinen Dörfchens am Südostabhange des Kreuzbergs. Natürlich bringt man diesen Namen mit der ursprünglichen Verkündigung des Evangeliums durch den h. Kilian in Verbindung. Die Sache mag Grund haben, doch als sichere Thatsache möchte sie wohl kaum jemand annehmen.

**) Kommunewald, griech. homu, gemeinsamer Wald mehrerer Dörfer.

***) Die bayerische Armee nimmt sich von da vielfach ihre gelenkigen Ulanen. „Turnen" kommt ja von den Turonen, so auch Turnier.

schauungsweise der Umstand, daß auf und an diesem Bergrücken ein halbes Dutzend Kreuzkirchen zu finden ist und der Name des Gressertswaldes*) ebenfalls auf das Kreuz hinweist. Der h. Kilian aber hat sofort nach seiner Ankunft, wie eine völlig sichere Ueberlieferung mitteilt, auf dem Kreuzberge das Kreuz errichtet, das noch jetzt immer wieder erneuert wird, und hat ohne Zweifel bei der Verkündigung des Evangeliums und bei der Feier der h. Geheimnisse sich ein hohes hölzernes Kreuz aufrichten lassen.**) Er hat jedenfalls auch an weiter entlegenen Orten gepredigt; doch haben wir nur sichere Mitteilungen betreffs seiner Thätigkeit in Würzburg. Hier bekehrte er den obersten Beamten des fränkischen Königs, den Herzog Gosbert, und erlitt infolge dessen mit seinen beiden Gefährten den Martyrtod, 8. Juli 689.

Zwei Punkte im Leben des h. Kilian sind noch nicht vollständig aufgeklärt. Erstens der Grund seiner Reise nach Rom. Es ist nicht unmöglich, daß er von Neidern angeklagt, zur Verantwortung wegen seiner Rechtgläubigkeit vorgeladen worden ist. Wenigstens sind darauf bezügliche Andeutungen aus den Quellen zu entnehmen und eine richtige Würdigung der damaligen Verhältnisse läßt das sogar als sehr wahrscheinlich erscheinen. Der zweite Punkt ist die Thätigkeit der Gemahlin des Herzogs, welche wegen Mißbilligung ihrer Ehe mit ihrem Schwager, den h. Kilian und seine Gefährten während der Abwesenheit des Herzogs ermorden ließ. Eine auf diese Sache bezügliche Notiz in Fleury's Kirchengeschichte (XL. Buch, 38. Kap.) ist geeignet, die Schuld dieser unglücklichen Frau vielleicht als etwas weniger

*) Gressert = Kreuzwald (cross engl., croix franz. Kreuz, hart — grat = Bergrücken.)

**) Bei mehreren dieser Kreuze sind dann später Kirchen errichtet worden, für welche das Kreuz den patronus bildet. Die oben berührten sechs Kreuzkirchen sind die Thalkirche bei Münnerstadt, die Dorfkirchen in Kreuzthal, Ballingshausen, Pfändhausen, die Kreuzkapellen in Poppenhausen und in Sulzthal. Außerdem gibt es im Mittelmaingebiet noch Kreuzkirchen zu Kitzingen (Etwashausen), Holzkirchen und an anderen Orten. Doch sind sie nirgends zahlreich bei einander mit Ausnahme eben des Bergzugs südlich von Münnerstadt. Später nahm man die Mutter Gottes Maria, den Urtypus der h. Kirche als Kirchenpatronin, dann die Apostel, die Säulen der h. Kirche, schließlich h. Martyrer und Bekenner.

groß erscheinen zu lassen. Nachdem Fleury gesagt, daß der Mörder (nicht die Mörder, man nimmt nämlich gewöhnlich zwei an) nachdem man ihn freigelassen, in Wut verfiel und sich selbst zerfleischte, fährt er fort: „Gailana (so hieß die Gemahlin des Herzogs) wurde vom bösen Geist besessen, der sie so herumtrieb, daß sie infolge dessen starb. Der Herzog Gosbert wurde von seinen Hausbediensteten getötet, Hetan, sein Sohn, von den Ostfranken seines Ranges entkleidet." Daß die Sache nicht klar ist, zeigt auch ein anderer Umstand an; man hat nämlich an die Stelle des Evangeliums Markus, 6, 17—29, welches die Enthauptung des h. Johannes des Täufers berichtet, — dieses war jedenfalls wegen der Aehnlichkeit, die man zwischen Gosbert und Herodes, Gailana und Herodias fand, angeordnet worden, — das ganz allgemeine Evangelium von den acht Seligkeiten (Matthäus 5, 1—12) in die Messe des Festtags eingesetzt.

So kurze Zeit der h. Kilian also im Frankenlande thätig war, so groß war der Erfolg, den seine Predigt hatte. Wir dürfen wohl annehmen, daß er einer der heiligsten Gottesmänner war, die es je gegeben hat; mit Recht führt er den Namen: Apostel von Franken; die Liebe des Volkes zu ihm ist niemals erstorben, er lebt und wird leben in den Herzen der Franken für immer. Das läßt wohl auch die Annahme als berechtigt erscheinen, daß er Anordnungen getroffen hat, welche geeignet waren, das Christentum fest zu begründen, um so mehr, da er sich über die ihm und seinen Gefährten drohenden Gefahren nicht täuschen konnte.

Wie war es den drei Männern möglich, unter einem Volke, das doch mindestens ein paar Hunderttausend Thüringer und gewiß nicht viel weniger als ein halbes Hunderttausend Franken umfaßte, christliche Lehre und Sitte einzupflanzen, gottesdienstliche Versammlungen einzurichten, überhaupt ein religiöses Volksleben nach den Vorschriften des Evangeliums zu begründen? Daß der h. Kilian und der h. Colonat an verschiedenen Orten die heiligen Geheimnisse feierten, kann man aus den Kreuzkirchen schließen, die mit Ausnahme einer Gegend, wo sie näher beisammen liegen, über das Land zerstreut sind. Die alte Einrichtung der Heiligenmeister, welche ursprünglich die ganze Obsorge für die Feier des

Gottesdienstes hatten, der Gebrauch, die sogenannte trockene Messe (Charfreitagsmesse) zu halten, welcher sich noch weit in das Mittelalter hineinzog, die Anordnung von Kirchenmusik auf Grund der alten Volkslieder Irlands, die ja mit profanen Texten noch heutzutage Entzücken hervorrufen. Die symbolische — sinnbildliche — Vorführung der Schönheit der h. Kirche in den zweimal Purpur und Weiß verbindenden zwei Gemeindefahnen*) der h. Kirche, die Anordnung von Feierlichkeiten namentlich im Sommer, wo Kleidung und Schmuck das christliche Volk dem Ausspruche des h. Apostels Petrus im I. Briefe 2. Kap. 9. Vers gemäß als „ein königliches Priestertum"**) erscheinen ließ, das sinnige Hereinziehen der Natur in den Kreis der christlichen Anschauungen: alles das mochte die erfinderisch machende heilige Liebe dem fränkischen Volke als ein himmlisches Erbe gleich anfangs mit dem Heiligtum des Glaubens anvertraut und übergeben haben.

So war selbst die offene und die wohl noch gefährlicher

*) Die christlichen Gemeindefahnen in Franken, je 2 Standarten haben je zweimal Purpur und weiß (nicht roth und weiß, wie im Wappen.) Die Begründung dieser Farben liegt im Hohenliede 5, 10, im Buche der Sprichwörter 31, 22. Ihre Zusammenstellung liegt in Psalm 84, 11 und 92, 1.

Im Hohenliede 5, 10 heißt es von Christus, dem Bräutigam der h. Kirche, vorbildlich: „Mein Geliebter ist weiß und rot, auserwählt aus Tausenden."

Im Buche der Sprichwörter 31, 22 heißt es vom starken Weibe, dem Vorbilde der h. Kirche: „Feine Leinwand und Purpur sind ihr Anzug."

Psalm 84, 11 lautet: „Barmherzigkeit und Wahrheit sind sich entgegengekommen: Gerechtigkeit und Friede haben sich geküßt."

Ps. 92, 1. „Der Herr regiert, er hat Schmuck angethan; der Herr hat Stärke angethan und sich gegürtet."

**) Seit den ältesten christlichen Zeiten war das „königliche Priestertum" des christlichen Volkes im Anschluß an die alttestamentlichen Trachten (Sprw. 31, 22, Pred. 9, 8) durch die weiße Kleidung der Männer, die rote der Frauen während der Sommermonate gesinnbildet; im Winter, von Michaelis bis Ostern trug man schwarze Kleidung. Noch jetzt gehen die Mannspersonen beim Landvolk im Sommer gern in weißen Hemdärmeln, während das Purpurrot der Kleider beim Frauenvolk noch an sehr vielen Orten die herkömmliche Tracht ist — Sommer und Winter bei den katholischen Landleuten; Schwarz dagegen ist die Lieblingsfarbe der protestantischen, im Sommer wie im Winter.

wirkende geheime Wiederbelebung des Heidentums durch die reißenden Wölfe in Schafskleidern, welche nach dem Martyrtode der h. Apostel des Landes in die Herde sofort einbrachen, nicht imstande, die Liebe zu Christus in den Herzen zu vertilgen.

12. Wichtige politische Ereignisse führten im großen fränkischen Reiche eine gewaltige Aenderung der Verhältnisse herbei. Seit Chlodwigs Tode (511) war die Macht des Königtums namentlich infolge der Erbteilungen immer mehr gesunken, die der Hausmeier oder ersten Minister namentlich seit dem glänzenden Siege des Hausmaiers Karl Martell über die Araber (bei Poitiers 732) immer mehr gestiegen. Die Hausmeier suchten namentlich auch an den mit reichem Besitze ausgestatteten Bischöfen eine Stütze gegen das Königtum der merovingischen Familie, welcher Chlodwig und seine Nachfolger angehörten, zu erhalten, bis endlich der Hausmeier Pipin der Kurze 752 den König Childerich III. absetzen ließ und mit Zustimmung des Papstes, welche im Namen der Reichsversammlung der Bischof Burkard von Würzburg und Fulrad, der Hofkaplan in Rom einholten, selber den Thron bestieg und die neue Königsfamilie der Karolinger an die Stelle der alten der Merovinger trat.

Bischof Burkard von Würzburg hatte seit 741 die Verwaltung des neugegründeten Bistums Würzburg übernommen. Er war in Westengland geboren, und wie der Name*) sagt, britischer d. h. keltischer Abkunft. Er hatte eine schwere Aufgabe übernommen, doch begründete sein milder Eifer das Christentum und die Kultur aufs neue, wo die Zwischenzeit seit dem Martyrtode des h. Kilian zerstörend gewirkt hatte. Er leitete die Angelegenheiten des neuen Bistums vom Kloster St. Andreas (der heutigen St. Burkardskirche in Würzburg) aus und als er sich gegen das Ende seines Lebens

*) Burkard, und nicht Burghard; schon die französische Schreib- und Sprachweise weist darauf hin, daß der Name keltisch ist; er bedeutet nicht so viel wie Burghauptmann, — denn die Burgen selbst sind ja viel späteren Ursprungs, — sondern der Name heißt Bergdistel (Christdistel); wer an dieser Ableitung Anstoß nimmt, möge sich erinnern, daß die Distel das Abzeichen des schottischen Reiches ist, daß zahlreiche Ortsnamen in Westengland, namentlich in Wales an diesen schönen Sommerschmuck der kahlen Berge erinnern (so Cardiff, Cardigan, Graffschaften in Südwales.)

in die Einsamkeit zurückzog, bestanden schon zahlreiche kirchliche Gebäude. Ihm folgte sein Schüler Megingaud, Vorsteher des im 8. Jahrhundert bereits zu einiger Blüte gekommenen Klosters (Monasteriums) zu Neustadt am Main. Auch dieser legte gegen das Ende seines Lebens das bischöfliche Amt nieder und verlebte wie sein Lehrer die letzten Tage in der Einsamkeit des Klosters.

Hier ist der Ort, auf zwei wichtige Momente der christlichen Kultur aufmerksam zu machen, auf den äußeren Aufbau der Gotteshäuser und auf den inneren Bau des geistlichen Lebens.

Seit die Christen Kirchen bauen konnten, zählt man fünf verschiedene Arten von Baustil.

Die erste Art ist die altchristliche Kirche, klein von Umfang, mit einem Vorhofe für die Büßer und mit zwei gegen das Volk hin gerichteten pultartigen Vorsprüngen am Abschluß des Chores, zur Vorlesung der kirchlichen Lektionen, Episteln, Evangelien. Diesem Bau sieht man den Abendmahlssaal des Herrn und die runden Versammlungsorte in den unterirdischen Räumen gewissermaßen noch etwas an. (Die Allerheiligenhofkapelle in München ist eine Nachbildung derselben.)

Die zweite Art ist der Basilikenbau; große durch Säulen in mehrere Schiffe geteilte Räume, die früher den Gerichtsverhandlungen oder dem Handelsbetriebe oder beiden zugleich gedient hatten, wurden in christliche Kirchen umgewandelt. Die Decke derselben war flach. (Eine Nachbildung hievon ist die Bonifaziusbasilika in München.) Schon seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts hatte man solche Basiliken zur Feier des Gottesdienstes; diesseits der Alpen sind einige alte Basiliken zu finden; unter allen ist das Langschiff der Pfarrkirche in Münnerstadt sowohl was die Großartigkeit der Anlage als die Kühnheit der Bogensprengung betrifft, weitaus der hervorragendste Bau dieses Stils, der überhaupt vorhanden ist; leider ist der Bau unvollendet geblieben*).

*) Wie es kam, daß in einem kleinen Landstädtchen eine nach Stil und Größe so bedeutende Kirche gebaut wurde, wird die Darlegung zeigen; einstweilen sei nur bemerkt, daß das Langschiff derselben aus der Zeit Karls des Großen, Pipins des Kurzen Sohn und Nachfolger, stammt; der westliche, der Hauptturm ist romanisch.

Vom 10. Jahrhundert an baute man statt der Basiliken die romanischen Kirchen; diese hatten Pfeiler, keine Säulen mehr, Rundbogen an Fenstern und Thüren, Rund- (Tonnen-) gewölbe. Nach diesem Stil ist der Dom in Würzburg, der in Bamberg, der in Speier und viele andere gebaut.

Vom 13. Jahrhunderte an baute man nach dem sogenannten gotischen Stil, der im nördlichen Frankreich entstanden ist. Derselbe hat breite (gemalte) Fenster, statt der Pfeiler Säulenbündel, die wie ein Ulmenbaum sich in Aeste (Rippen) zu einem Spitzbogengewölbe verlaufen; Fenster und Türen haben Spitzbogen.

Während schon der romanische Stil prachtvolle Türme gebaut hatte — in der Regel je vier, baute der gotische Stil noch höhere und wegen der Steinhauerarbeiten überaus reichlich gezierte. Gotischen Stils ist die Marienkapelle in Würzburg, der Chor und die Seitenschiffe der Pfarrkirche in Münnerstadt und zahlreiche andere Kirchen im Lande. In neuester Zeit wendet man bei Neubauten fast regelmäßig den gotischen Stil an.

Vom 16. Jahrhundert an beginnen die sogenannten Renaissancebauten; große hohe Kuppeln erheben sich über einem schweren Unterbau; kleinere Kirchen in diesem Stile sind mitunter kahl und wegen der viereckigen oder gar runden Fenster vielfach geradezu unschön. Eine Abart dieses Stils ist der sogenannte Rokokostil, eine Nebenart der sogenannte italienische Stil. Ein Renaissancebau ist die Kirche von Stifthaug in Würzburg, die Seminarkirche daselbst; die Hofkirche in der Residenz ist im Rokokostil gebaut, die Mitte zwischen Rokoko und italienischem Stil hält die Klosterkirche in Münnerstadt.

Die neueste Zeit beschränkt sich auf die Nachahmung der früheren Baustile.

Was den inneren Bau des geistigen Lebens betrifft, so waren in den ältesten Zeiten die Diener des Altares aus dem Volke genommen; seit dem h. Augustinus († 430) hatte man im Abendlande überall bei den Kirchen gemeinsam lebende Geistliche; ihre Häuser, die mit den Kirchen zusammengebaut waren, hieß man

Monasterien*). Doch lebten viele Diener der Kirche — nicht zu ihrem Heile — außerhalb des Monasteriums (Klosters). Die verunglückten Reformversuche des Papstes Gregor VII. haben das Uebel noch bedeutend verschlimmert. Die reichdotierten Domstifte fingen an, das gemeinsame Leben aufzugeben. Man vierteilte das Kirchengut, das bisher allen Bedürfnissen der christlichen Gemeinde gedient hatte, die Bischöfe nahmen ein Vierteil, der Klerus ein Vierteil, von den beiden anderen Vierteilen hätte das eine dem Unterrichte, das andere dem Unterhalte der Armen dienen sollen. Für diese beiden Vierteile mußte später der Staat aufkommen. Die Säkularisation hat das Roß beim Schweife aufgezäumt.

Die Begabung der Kirche von Würzburg war schon zur Zeit des h. Burkard eine überaus reichliche. Die Könige schenkten dem „h. Kilian", wie der amtliche Ausdruck lautet, viele Ländereien und nutzbare Rechte.

13. Ein wichtiges Ereignis für Franken im weitesten, wie im engsten Sinne des Wortes war die Thronbesteigung Karl's des Großen. Pipin der Kurze starb 768. Ihm folgten seine beiden Söhne Karl und Karlmann. Nach dem baldigen Rücktritt des letzteren regierte Karl bis 814 allein in dem großen Reiche; er erweiterte dasselbe durch die Besetzung von Bayern, durch die Eroberung des Longobardenreiches in Italien, durch Eroberung des Sachsenlands zwischen Rhein und Elbe und anderweitige Eroberungen. Sein Reich reichte von Ebro in Spanien bis zur Theiß in Ungarn, von der Eider in Holstein bis nach Rom**).

Eines der wichtigsten Ereignisse während seiner Regierung ist die gewaltsame Bekehrung der Sachsen. Nicht minder wichtig ist die Auflösung der größeren Verwaltungsbezirke (Herzogtümer

---

*) Monasterium (deutsch Münster) kommt von dem Stamme mon, mun und bedeutet ursprünglich ein auf einem Berge gelegenes größeres Haus; Monachos (deutsch Mönch), einen an einem Bergwasser (einsam) Lebenden; daher auch das griechische Wort monos die Bedeutung „allein" hat. Der Gegensatz zum Worte monachos ist das gleichfalls griechische batrachos, der im Wasser der Tieffläche herumpatschende — Frosch.

**) Karl der Gr., sein Sohn Ludwig, dann noch einige ostfränkische Könige, zuletzt noch Heinrich I., der Sachse, hielten sich ein oder das andere Mal auf der Salzburg bei Neustadt an der Saale auf.

und die Einteilung des Landes in kleinere (Grafschaften); nur an den Grenzen hatte man etwas größere Bezirke (Markgrafschaften). Der Graf hatte die oberste Civil- und Militärgewalt in seinem Bezirke, Gau genannt. Diese Gewalt wurde in späteren Zeiten erblich*), anfangs waren die Grafen nur Beamte, deren Einkünfte auf den Genuß von Grundbesitz fundiert waren. Sendgrafen kontrollierten ihre Amtsführung.

Im Mittelmaingebiet wurden folgende Grafschaften errichtet:

Das Grabfeld, der größte Gau; er reichte von Fulda bis Coburg, von Tann bis zum Gramschatzer Wald. Der Gaugraf hatte, wie aus vielen Gründen als sicher angenommen werden kann, seinen Sitz in Münnerstadt; dieser Gau hatte mehrere Untergaue, so den Hasgau, den Werngau, den Saalgau, den Baringgau (bei Mellrichstadt — Flüßchen Bahra), das Tullifeld (Fulda- und Ulstergrund — von Tull = Dul abgeleitet — eine Dul nennt man noch jetzt in Münnerstadt eine von Wasser durchströmte Vertiefung**).

Das Volkfeld, von Volkach bis Bamberg, der obere Teil der Tieffläche am Main (wohl von flock, Heerde hergeleitet — man sagt noch Schneeflocken).

Der Iffgau, von der Schwarzach bis zur Breit, die Sandfläche zwischen Steigerwald und Main (Gypsgau - davon Iphofen, Iffigheim).

Der Badenachgau um Ochsenfurt herum.

Der Gollachgau, der sich ziemlich ins mittelfränkische Gebiet hineinzog, von der Gollach (Schmutz-Gülle), also dem Wasser, das durch den Gauboden getrübt ist, benannt.

Das Gozfeld (Gansfeld; engl. goose, die Gans), von Wipfeld (wiw, „wiwerla" Bezeichnung für Gänschen), bis Würzburg. (Man spricht Gosfeld.)

Der Waldsassengau, von Würzburg bis in den Spessart, = Wohnsitz der Waldleute***).

*) So wurden die Grafen des Grabfelds erbliche Grafen von Henneberg.

**) Daher auch Merindol (Südfrankreich bei Avignon), Mirandola (Oberitalien), Mirandell (Tyrol), wörtlich Thal mit salzichter Erde, wenn man will, Thränenthal.

***) Zum Waldsassengau gehörte von Würzburg das sogenannte Mainviertel. Ein großer Teil des Waldsassengau's, die spätere Grafschaft Rieneck wurde bald mainzisch; die Bevölkerung ist jedoch auf der ganzen Ostabdachung

Der Taubergau im Süden*).

Die Kriminalgerichtsbarkeit übte übrigens der Gaugraf nicht allein, sondern in Verbindung mit der Cent, d. h. hundert Männern der Grafschaft, die dazu gewählt waren. Man machte kurzen Prozeß und ließ die Vollziehung des Urteils der Strafbestimmung auf dem Fuße nachfolgen. Der Ort des Gerichtes war ein von Bäumen, gewöhnlich Linden, beschatteter Platz, an dem ein rotes hölzernes Kreuz aufgerichtet war; nicht gar so weit davon war der Richtplatz mit dem Galgen. Die Bedeutung dieses Wortes weist darauf hin, welches Vergehen am häufigsten vorkam, und an welchem Teile der Bevölkerung die Strafe des Hängens vollzogen wurde.

14. Die Erhebung des fränkischen Königs Karl zum römischen Kaiser (800) brachte im Laufe der Jahrhunderte schwere Leiden über Europa, namentlich aber über Germanien, wie man später Ostfranken hieß. Nach dem Tode Ludwig's des Gutmütigen, des Sohn's Karls des Großen, veranlaßte der Streit der Söhne desselben einen blutigen Bürgerkrieg, der durch den unglückseligen Vertrag von Verdun (843) beendigt wurde. Das fränkische Reich wurde infolge dessen in drei Teile: Italien mit den Rhone- und Rheinufern bis zur Nordsee, Westfranken (Frankreich) und Ostfranken (die deutsch redenden Völkerschaften im Osten bis zur Elbe und bis gegen Ungarn hin) zerrissen. Die Teilung sollte keine Totteilung, d. h. keine Teilung für immer sein, und wirklich waren ein paar Jahre hindurch sämmtliche Teile wieder einmal vereinigt, aber sie wurde eine Totteilung und die Ursache unsäglichen Jammers auf staatlichem, socialem und kirchlichem Gebiet für ein ganzes Jahrtausend. Vorerst war keiner der drei Teile

---

des Spessarts bis Rotenbuch, Wiesen, sowie auf der Südabdachung bis Kreuzwertheim und Stadtprozelten ostfränkisch nach der Sprache und meist keltisch nach der Abstammung.

*) Die Bevölkerung im Taubergau ist vielfach mit rheinfränkischen, ripuarischen Elementen gemischt; die Bevölkerung des Jagstgau's und des Neckargau's, die bis in dieses Jahrhundert zum Bistum Würzburg gerechnet wurden, ist alemannisch (schwäbisch), die des Weingartengau's (Gegend von Miltenberg), der ebenfalls schon von den ältesten Zeiten zum Bistum — nicht zum Hochstift Würzburg gehörte, ist rheinfränkisch; zudem sind dort viele Romanokelten.

für sich allein im stande, dem Ansturm von außen erfolgreichen Widerstand zu leisten, und keiner wollte, keiner konnte dem andern helfen; dem mittleren Reiche drohten in Italien die Angriffe der Araber (die anderen Gebiete gingen ihm bald verloren); dem westlichen Reiche von Süden her gleichfalls die Araber, von Norden her die Normannen, die in den Flüssen aufwärts fuhren und alles mit Feuer und Schwert vertilgten, was ihnen in den Weg kam. Das ostfränkische Reich war gar von drei Feinden bedroht; im Norden von den Normannen, im Nordosten von den Slaven, im Südosten von den Ungarn, und es dauerte über ein volles Jahrhundert, bis man aus dem Verteidigungskriege herauskam. Der dann im Osten gegen die Slaven geführte Angriffskrieg überschwemmte das Land neuerdings mit Blut. Die Regierungszeit der Könige: Ludwigs des Deutschen, Karls des Dicken, Arnulfs, Ludwigs des Kindes, Conrad's des Ostfranken und des Sachsen Heinrichs I. ist mit solchen Kämpfen nahezu angefüllt. Die Zeit von 843—936 heißt mit Recht, weil das Christentum und die Kultur der Völker in derselben gewaltige Rückschritte machte*), das dunkle Jahrhundert. Mit Otto I. (936—973) beginnt der Angriffskrieg gegen die Slaven im Osten; dagegen legte dieser nämliche König, welcher die römische Kaiserwürde der deutschen Könige erneuerte und die italienische Krone mit der deutschen vereinte, den Grund zu Jahrhunderte dauernden schweren und nutzlosen Kämpfen in Italien, woraus sich dann auch kirchliche Wirren entwickelten.

15. Daß von diesen Zuständen des mittleren Europa das Herz Europas in politischer und religiöser Hinsicht seinen vollen Anteil erhielt, kann man sich wohl denken. Wohl war Franken durch seine Lage inmitten des Landes vor Normanneneinfällen sicher; ebensowenig wagten es die Ungarn, die ihre Einfälle mit Reiterschaaren machten, in das von Bergen umschlossene, im Innern vielfach gleichfalls bergige und stark bewaldete Gebiet einzufallen; die von den ältesten Zeiten her bestehenden Einrichtungen zum Schutze des Landes hätten ihnen einen sehr üblen Empfang bereitet.

*) Es sind aus dieser ganzen Zeit in ganz Europa nicht mehr als 25 Schriften bekannt.

Um so furchtbarer war die von den Slaven*) her drohende Gefahr; fast zwei Dritteile der Grenzen mußten gegen Slaven verteidigt werden, von der Tauber an hatten sich längs der Aisch, der Regnitz, der Itz und der Werra bis ins Bergland der Rhön hinein slavische Ansiedler niedergelassen**), darunter die so sehr gefürchteten Sorben, deren Gebiet später nach ihrer Bezwingung die weit über den Thüringer Wald hinausreichende, zu Bayern gerechnete, sorbische Mark bildete. Die Verteidigungslinie von der Frankenhöhe über den Steigerwald und die Haßberge hin bis zur Rhön reichend, war zwar eine sehr starke, aber die Slaven drangen doch ins Land ein und man konnte sich ihrer Angriffe nur dadurch erwehren, daß man Teile der slavischen Bevölkerung als Ansiedler ins Land aufnahm***). Am besten wehrte sich die alte keltische

*) Die Slaven waren in die von den Germanen bei der allgemeinen Auswanderung nach Westen und Süden verlassenen Gegenden des Gebietes der Elbe und der Oder und der Weichsel, sowie in das Gebiet der Drau und der Sau vorgedrungen. Sie waren wilde, rohe, heidnische Völker; während die Germanen die keltischen Urbewohner nur unterwarfen und zur Dienstleistung zwangen, waren die slavischen Sorben, welche am weitesten nach Westen vordrangen, ebenso wie ihre Stammverwandten im Süden, die Serben, soweit gegangen, die männliche Bevölkerung niederzumetzeln und die weibliche hart zu behandeln.

**) Die Namen der Flüsse sind hier ein sicherer Wegweiser: Itz, Regnitz, Pegnitz und andere — itz (= ice = es = aix = aquas; wie ach, acha, ar, er, ohe, ow, au, a, e (aqua); auch Namen wie Hallerndorf (Halloren, Slaven bei Halle) weisen darauf hin. „Das slavische, von Osten und Nordosten mehr und mehr eindringende Element hat sich in den nördlichen und östlichen Teilen Oberfrankens aber dergestalt breit gelegt, daß deutsche Bevölkerung hiegegen fast verschwindet oder nur wie in den Gebirgsauen am Rotmain in dünnen Saaten dem mächtigen Niederschlage des von Oder und Elbe unaufgehaltenen Stromes aus fernen Völkerzonen des Ostens widersteht. — Als Herren des Landes finden wir die Sorben vom fünften bis zum siebenten Jahrhundert im ehemals thüringschen Reichslande.“ (Bavaria 3. Die ehemals fürstlich bayreuthischen Lande. Von Hartwig Treumund Peetz. München Lit.-Art. Anstalt 1864.) Der Bearbeiter ist der Ansicht, daß die Thüringer keltischen, nicht germanischen Stammes waren; der Begriff „Deutsche“ (von diet, Volk; noch vorkommend in Dettelbach, Dittelbrunn, Tittling bei Passau, Tettenweis — teutonicus vicus im Rotthale — und in Personennamen) ist gemeinsam für Kelten und Germanen geltend.

***) Man siedelte auch in Rheinfranken Slaven an. Daher Wenschdorf, Wensengesäß (= Wendische Niederlassung; man vgl. das engl. wench)

Bevölkerung im Norden. Daß man hier das eigentliche Centrum der Verteidigung fand, macht den strategischen Kenntnissen der fränkischen und später der ostfränkischen Könige nicht wenig Ehre. Die Bemühungen der auf diesem so sehr exponierten Posten kämpfenden Franken waren mit solchem Erfolge gekrönt, daß sie im Laufe der Zeit nicht blos die alten Grenzen schützen, sondern auch am Obermain vordringen konnten bis in den Frankenwald, der von ihnen den Namen bekam, über den Jura hinüber bis ins Fichtelgebirge; allerdings wäre das ohne das kräftige Eingreifen der vom Süden (dem sogenannten bayrischen Nordgau, der heutigen Oberpfalz) her vordringenden Bayern schlechterdings unmöglich gewesen, da die Sorben und Wenden an der Regnitz sowohl an den nordöstlichen Wenden in Meißen als auch insbesondere an den slavischen Czechen in Böhmen einen ganz gewaltigen Rückhalt hatten.

Interessant ist es, an der Hand der vergleichenden Sprachwissenschaft durch die Ortsnamen jene Punkte zu finden, wo die Slaven Niederlassungen begründet, jene Orte, wo die Könige bei der Verteidigung sich aufzuhalten pflegten und so dem Gange dieser Kriege gewissermaßen aus der Ferne zu folgen. Die starke Verteidigungslinie der Haßberge hat auf der linken Flanke das später stark befestigte Königshofen, auf der rechten Hofheim und Königsberg als mutmaßliche Hoflager des Königs in diesen Kriegen. Der in der Mitte zwischen diesen beiden Endpunkten befindliche Wildberg war, wie der Name*) dieses auf der Wasserscheide zwischen Lauer und Saale gelegenen Punktes deutlich sagt, offenbar der Sitz des leitenden Kriegsobersten, modern gesprochen, des Hauptquartiers. Da der Steigerwald im Osten von der Regnitz her sehr sanft ansteigt, die Flußthäler der dortigen Parallelflüsse Ebrach, Aurach, selbst der Aisch den Slaven für den Transport des Kriegsmaterials äußerst günstige Gelegenheit boten, so war diese Verteidigungslinie verhältnismäßig weniger stark, und so sind denn

— Wenigumstadt, Wenighösbach, Windischbuchen. Der westlichste slavische Name findet sich in der Weschnitz (Wendenfluß), der etwa Worms gegenüber in den Rhein fließt.

*) Im Englischen hat man das Zeitwort (to) wield schwingen, handhaben, führen.

auch hier die Slaven am leichtesten eingedrungen und ziemlich weit vorgedrungen*). Abgesehen von den später auf friedlichem Wege durch Wenden kolonisierten Gebieten am Mittelmain**), sind auf diesem Punkte so viele und so weit in das Innere von Franken hineinreichende slavische Ortsnamen zu finden, die Sprache des Volkes hat zwischen Wern und Steigerwald so viele slavische Elemente aufgenommen, daß es von vorneherein nicht wahrscheinlich ist, daß eine friedliche Invasion so weitgehende Aenderungen hervorgerufen hat. Dazu kommt dann die geschichtliche Thatsache, daß die einen Teil der alten Sorbenmark umschließende bayerische Markgrafschaft Nordgau, welche durch die Besiegung der Slaven einen so großen Umfang erhielt, um das Jahr 1000 weit in das Volkfeld hinein sich nach Westen erstreckte***), (bis nach Volkach und über Sulzheim hinaus). Leichter war für die Könige der Kampf im Süden, wo wir gleichfalls einen Kampfplatz durch die beiden Königshofen†) (ein Gau am Thierbach und an der Tauber) angedeutet finden. Die Nähe des schwäbischen, des rheinischen und auch des bayrischen Heerbanns, das günstige Terrain, vom Schwamberg††) bis zur gewaltigen Burg der Frankenhöhe

*) Um so leichter, da der Abfall des Steigerwaldes gegen Westen ein sehr steiler ist und die Verteidiger hier eine äußerst ungünstige Stellung hatten. Zudem scheint die teilweise sumpfige, teilweise sandige Niederung öde gewesen zu sein.

**) Und an der oberen Regat; zu diesen gehören die sieben — winden bei Ansbach: Ratzenwinden, Bernhardswinden, Wohlfahrtswinden, Brodswinden, Dautenwinden, Egglofswinden, Mainhardswinden. — Am Obermain: Voccawind, Ditterswind, Bischwind, Ibind, Knetzgau (Knjäsgau = Fürstengau) Gleisenau. Damit vergl. man Alitzheim, Kolitzheim, Zeilitzheim. Dagegen Alsleben (von slava, also Saalslaven), Unsleben, Lebenhan, Zeuzleben, Ettleben, Eßleben, Güntersleben. Das Gleiche fand im nördlichen Thüringen statt.

***) Man vgl. die Karte in Pregers Lehrbuch: Bayern, Franken und Schwaben um das Jahr 1000.

†) Daß man unter Königshof nicht ein bloßes Königsgut zu verstehen hat, braucht man nicht aus dem alten lateinischen mansio und dem späteren Regis curia abzuleiten; die Lage der beiden Orte sagt genug.

††) Eigentlich Schweinberg, wie Schwanfeld statt Schweinfeld, Män statt Main, slavische Aussprachsweise. So im Schweinachgau (bayr. Wald) Schwanenkirchen statt Schweinenk. Slavische Aussprachsweise ist auch Gerin, Grün (ähnlich Berlin, Stettin mit dem Ton auf der zweiten Silbe.)

ist nur eine breite Einsenkung, ehedem durch den „Landturm" verteidigt — machte hier die Arbeit verhältnismäßig leicht.

16. Als die Sorben endlich doch bezwungen waren, suchte man die wieder errungenen Gegenden zu schützen — durch Burgen, deren namentlich viele in der Gegend der Itz angelegt wurden; in den von den Sorben besetzten Gegenden*) legte man Militärkolonien an, so namentlich auf dem Bergzuge des Frankenwalds. Die Anzahl der Orte, die mit — grün (= ger — in = Wehr = ort) endigen, ist eine überaus große; es sind deren mehr als zwei Dutzend. Die Wahrscheinlichkeit, daß mindestens die südlichen derartigen Militärposten nicht von Franken, sondern von Bayern aus besetzt wurden, ist jedoch sehr groß, zumal, da der Name „Gern", was dasselbe bedeutet wie — grün im altbayrischen Gebiete sehr oft vorkommt, und die dortigen Bewohner schon von der Römerzeit her an den Grenzwachdienst gewöhnt waren. Mit der Eroberung des Obermaingebietes ging die Christianisierung des Landes Hand in Hand. Doch war die Unkenntnis der slavischen Sprache Jahrhunderte lang ein großes Hindernis. Dieser Umstand mag namentlich dazu beigetragen haben, daß Kaiser Heinrich II. im Jahre 1007 das Bistum Bamberg für die slavischen Gebiete zwischen der Regnitz und dem Fichtelgebirge gründete. Die Nähe der fränkischen Gegenden bewahrte diese Slaven vor dem Loose der Knechtschaft, das sie im Gebiete der Elbe und Oder so allgemein hatten, daß Slave, Sklave und Unfreier gleichbedeutend wurde**).

Man kann sich wohl vorstellen, daß in den Zeiten des Kampfes das religiöse Leben stark in den Hintergrund gedrängt war, um so mehr als die Bischöfe als Lehensträger des Königs mindestens ihre Dienstmannen zum Heere des Königs senden mußten. Ein großes Glück war es, daß sowohl die Könige aus

*) Die Baunach, wohl vom slavischen Bahn (sprich Ba—hn), Sumpf, hergeleitet, scheint eine Zeit lang Grenzfluß gewesen zu sein. Ob nicht das deutsche „Bann" davon herkommt? — die Sümpfe waren ja Völkergrenzen; wie ja sicherlich das deutsche „Grenze" vom slav. Gran—iz (corona), cran (in Kronach) abgeleitet ist." Oder ist das kelt. Barn (Höhe) der Stamm?

**) Aehnlich erging es den Sorben in den frühesten Zeiten, daher der lateinische Name für Knechte: es wurden diejenigen, welche man im Kriege verschonte, fortan servi genannt, davon servare.

dem sächsischen Hause, welche nach Heinrich I. und Otto I. noch regierten, nämlich Otto II., Otto III. und Heinrich II., der Heilige, den religiösen Angelegenheiten ihre Fürsorge zuwendeten, als auch die aus dem salischen Hause, Conrad II. und Heinrich III., es sich angelegen sein ließen, die religiösen Interessen zu schützen. Man gründete Manns- und Frauenklöster, sorgte für Unterricht an den Domschulen*), und war auch leidlich darauf bedacht, wenigstens die äußeren Formen des christlichen Lebens festzuhalten. Freilich war die Verweltlichung des Clerus, welche demselben das gemeinschaftliche Leben als eine Last erscheinen ließ, die Kampflust des aus lauter Adeligen bestehenden, sogenannten höheren Clerus, die einmal bei einer zwiespältigen Bischofswahl sogar zu einer das ganze Bistum beunruhigenden, blutigen Klopffechterei der beiden Bewerber führte, endlich der Zwiespalt, welcher zwischen dem Papste Gregor VII. (Hildebrand) und Heinrich III., Sohn und Nachfolger Heinrich IV. ausbrach, der sogenannte Investiturstreit**) Ursache, daß von dem religiösen Leben, wie es ein h. Kilian und ein h. Burkard begründet hatten, wenig mehr als die Schale blieb, einige wenige ausgenommen, die in der Abgeschiedenheit des Landes, der Wälder und Einöden das heilige Feuer der Frömmigkeit fortwährend unterhielten. Nach außen freilich war dieser Entgang des wahren inneren Lebens durch prachtvolle Bauten etwas verdeckt. Von 923 bis 940 wurde der schöne und große***) Dom von Würzburg gebaut, 1012 der Bamberger Dom vollendet, beide in romanischem Stile. Auch mit prachtvollen Kirchengewändern deckte man die innere Armut zu. Wie schlimm es in der Hauptsache stand, das zeigte der furchtbare Widerstand, welchen die

---

*) Würzburg war schon unter den Ottonen durch gelehrte Studien ausgezeichnet. Wattenbach, Geschichtsquellen des Mittelalters, Berlin 1858.

**) Der Papst verlangte, die Belehnung eines Bischofs mit den Einkünften und Gütern des Bistums solle nicht mehr wie bisher durch Ueberreichung von Ring und Stab geschehen; diese Ceremonie hielt jedoch der König als Zeichen seiner Rechte in den weltlichen Dingen für notwendig. Das führte einen 50 Jahre dauernden Streit herbei.

***) Der Würzburger Dom ist wohl der größte kirchliche Bau diesseits der Alpen; er würde, wenn die Altäre in Langschiffe beseitigt wären, mehr Menschen fassen als der Kölner, welcher 15000 faßt.

Reformversuche des Papstes Gregor namentlich in Deutschland fanden. Trotz seiner energischen Bestimmungen gegen die Mitglieder des Clerus, welche mit Frauenspersonen zusammenlebten, ja gerade, weil er so stürmisch und energisch ein Uebel abstellen wollte, welches sich schon seit einigen Jahrhunderten eingeschlichen hatte: richtete er nicht nur nichts aus, sondern er machte das Uebel noch schlimmer, indem jetzt der äußere Schein als hinlängliche Garantie galt, und man sich damit begnügte, der Form nach Recht behalten zu haben. Zudem waren seine Ansprüche auf dem Gebiete des staatlichen Lebens so weitgehend, daß die widerspenstigen Cleriker ohne Mühe unter denen, welche eine gute Sache verteidigten, Bundesgenossen für ihre schlechte Sache finden konnten.

17. Ganz neue Ereignisse drängten sich gegen das Ende des 11. Jahrhunderts in den Vordergrund des öffentlichen Lebens. Papst Urban II. forderte auf einer Versammlung zu Clermont in Frankreich die Völker Europas zur Wiedereroberung des von den Türken in Besitz genommenen heiligen Landes auf. Zum erstenmal seit Karl d. Gr. zeigte sich wieder ein gemeinsames Handeln der Völker Europas, es kam nun eine Art rückwandernder Völkerwanderung; von Schottland bis Sicilien, von der Garonne bis zur Theiß begeisterten sich die Völker für einen Gedanken, — die christliche Religion durch das Schwert zu verteidigen und wo möglich auf diese Weise zur Gebieterin der Welt zu machen. Man dachte nicht daran, daß dieser Gedanke nichts war als die Uebertragung des Grundgedankens der Muhamedaner ins Abendländische, man berechnete auch nicht, welche Opfer an Blut und Geld die Durchführung dieses Gedankens kosten, welche Gefahren sie mit sich bringen werde. Der germanische Adel, dem das Stillsitzen zuwider war, wie kaum etwas anderes, war schnell für die Aussicht gewonnen, nunmehr statt Bann und Interdict für seine Heldenthaten — sich zeitlichen und ewigen Ruhm, Vergebung der Sünden, — und daran fehlte es nicht, — und noch obendrein für so und so viel totgeschlagene Türken den Himmel leichten Kaufs zu erwerben. Man ahnte gar nicht, wie weit man vom Geiste des Evangeliums weggekommen war. Glücklicherweise hatten die Kreuzzüge neben vielen schlimmen Folgen, dem Fana-

tismus, der sich in dem Kreuzzuge heillosen Gesindels, im Kreuzzuge der Kinder, in dem der Pastoureux u. a., in der Grausamkeit gegen die Feinde zeigte, ferner der ungemessenen Ausdehnung der Ansprüche der nunmehr nur noch sogenannten Geistlichkeit, dem wertlosen, weil salbungslosen und zuletzt auch verstandlosen Klingeln der Scholastik, und dem teilweise in Sinnlichkeit sich auflösenden neuen Ton der Mystik, doch wenigstens auch einiges Gute, so daß die Opfer, welche sie kosteten, das Blut von 7 Millionen Menschen, die Unruhe und die Gefahren der von ihren natürlichen Beschützern verlassenen Reiche doch etwas genützt haben. Freilich waren von dem Guten, das folgte, die Kreuzzüge nicht die Ursache, sondern nur die Veranlassung. Das Entstehen und Gedeihen bürgerlicher Gemeinden, namentlich in Italien und Frankreich, die Förderung des Handels, besonders in den italienischen Republiken Venedig und Genua, das Aufblühen der Poesie und der Kunst überhaupt sind Ereignisse, welche nur dadurch möglich wurden, daß die freiere Bewegung, die Bekanntschaft mit fernen Gegenden die engen Schranken, welche das System der Abschließung und Niederhaltung der abhängigen Leute gezogen hatte, auch gegen den Willen der Urheber der Kreuzzüge und der Teilnehmer an denselben schlechterdings durchbrechen mußte.

Man zählt sieben Kreuzzüge, doch sind die letzten vier für die Geschichte der Kultur in Franken nur von untergeordneter Bedeutung. Um so wichtiger sind die drei ersten Kreuzzüge. An dem ersten Kreuzzuge nahmen zahlreiche Kreuzfahrer aus dem deutschen Reiche, in welchem damals noch Heinrich IV. regierte, Anteil. Als nach dem Tode seines Sohnes Heinrich V. und der kurzen Zwischenregierung des Sachsen Lothar II. das staufische Haus auf den deutschen Thron kam, war bei dem zu abenteuerlichen Zügen geneigten Streben der Könige dieses Hauses Franken sehr in Mitleidenschaft gezogen; denn die staufischen Könige hatten zu ihrem Herzogtum Schwaben auch noch das fränkische Herzogtum in Besitz genommen. So war jedenfalls die Beteiligung am zweiten Kreuzzuge, den der erste staufische König Konrad III. im Verein mit dem französischen König Ludwig VII. 1147 unternahm, noch von größerer Bedeutung für Franken als der erste. Am

wichtigsten jedoch wurde der für ganz Europa und für das ganze deutsche Reich insbesondere hochbedeutende dritte Kreuzzug 1189 bis 1193 auch für den kleineren Kreis des fränkischen Landes. Mit dem französischen Könige Philipp II. August und dem englischen Könige Richard Löwenherz unternahm denselben der greise deutsche König und römische Kaiser Friedrich I., der Rotbart. Dieser hervorragende Fürst, mit dem das Aufgebot der fränkischen Vasallen schon öfter nach Italien gezogen war, um die freien Gemeinden daselbst, namentlich Mailand, zu bekämpfen, wollte dem Geiste jener Zeit gemäß seine Heldenlaufbahn auf einem Kreuzzuge beschließen. Er war auf dem Zuge von seinem Sohne Friedrich von Schwaben begleitet und der Bischof von Würzburg, ein Edler von Pisenberg*), ehedem Kanzler des Kaisers, hatte sich mit der Rüstung auf dem Pferde dem Kreuzzuge persönlich angeschlossen. Keiner von den drei genannten Teilnehmern sah Europa wieder. Man hat hier ein Bild davon, welche Lücken ein solcher Kriegszug in weite Ferne in alle Verhältnisse des Landes reißen mußte.

18. Für Franken ist die Zeit der Kreuzzüge in zweifacher Hinsicht von größter Wichtigkeit; erstens wegen der Entstehung der Ritterorden, namentlich des deutschen Ordens und wegen der Gründung von klösterlichen Genossenschaften überhaupt, zweitens wegen der Pflege der Baukunst und wegen der Poesie, die namentlich in Franken damals mit Vorliebe behandelt wurde.

Aus den Kreuzzügen gingen die drei geistlichen Ritterorden hervor**), der der Hospitaliter oder Johanniter, der sich aus einem schon 1048 von Italienern gegründeten Pilgerhause

---

*) In Niederösterreich, produzirt den bekannten Pisenberger, sehr leichten Landwein.

**) Die Johanniter trugen einen schwarzen Mantel mit weißem Kreuz, der deutsche Orden, auch marianische Orden genannt, einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz; beide hatten, wie schon die Farben andeuten, die Regel des h. Augustinus. Die Templer, welchen der h. Bernhard die Cisterzienserregel gegeben hatte, hatten einen weißen Mantel mit rotem Kreuz. Jeder dieser Orden hatte Priester für die Abhaltung des Gottesdienstes, Ritter für den Kampf, dienende Brüder für die Krankenpflege; an der Spitze stand je ein Großmeister, unter ihm die Comthure. Die Johanniter hießen später Rhodiser, dann Malteser.

entwickelte, der Orden der Tempelherrn, von 9 französischen Rittern zum Zwecke der Verteidigung der Pilger gegründet; er hatte seinen Namen von seiner Wohnung in Jerusalem, welche auf dem Platze stand, wo ehemals der salomonische Tempel war. Der deutsche Orden ging hervor aus der Brüderschaft eines seit 1128 bestehenden deutschen Hospitals in Jerusalem. Nach dem Verluste Jerusalems ging dieser Verein 1187 nach Akkon in das Lager der Kreuzfahrer; dort wurde er durch den oben genannten Hohenstaufen, Herzog Friedrich von Schwaben, zu einem Orden erhoben.

Diese Orden hatten bald viele Güter in Europa, die Deutschherrn namentlich im deutschen Reiche. Nach der Aufhebung der Templer fielen deren Güter in Frankreich an den König, die Güter in Deutschland erhielten die beiden anderen Orden*). Die Johanniter hatten Priorate in Würzburg, in Bibelried, in Oellingen; der Deutschorden Kommenthuren zu Würzburg, zu Münnerstadt, zu Schweinfurt, zu Hüttenheim und zu Neubrunn.

Zu den bereits bestehenden Benediktinerklöstern St. Stephan in Würzburg, Neustadt am Main, Schwarzach kam im Jahre 1122 Aura an der Saale, Theres, St. Jakob zu den Schotten in Würzburg 1134.**) Eine wichtige Stiftung ist die des Klosters Bildhausen bei Münnerstadt. Dieses Cisterzienserkloster wurde von Ebrach aus durch den Pfalzgrafen Hermann vom Rhein 1156

*) Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, 12. Band, berichtet über die Templerhöfe in Süddeutschland. Namentlich wird ein Templerhof in Würzburg genannt; daß in Bibelried, in Münnerstadt und vielleicht noch an anderen Orten die Tempelritter Priorate hatten, ist schon aus dortselbst vorfindlichen alten Bauten zu ersehen, welche auf den Templerorden hinweisen; auch in Röttingen, sowie auf der Vogelsburg bei Volkach scheinen Templer gewesen zu sein. Der Name Vogelsburg, Vogelsturm ist jedenfalls verderbt aus dem französischen foucauld (Volkswalt, Kommandant der Fußtruppen). Die Geschichte des französischen Adelsgeschlechtes de la Roche-Foucauld weist auch auf diese Ableitung hin.

**) Man baute in Köln, Würzburg, Regensburg, Wien (Straße ins h. Land) für Mönche schottischer Nationalität Benediktinerklöster, wohl mit Rücksicht auf den h. Kilian, der auch in Niederaltaich (ehemal. Augustiner-Chorherrnstift, dann Benediktinerkloster) und in Lambach (Niederösterreich) Kirchenpatron war.

gegründet; (derselbe war wegen eines Streites mit dem Erzbischof Arnold von Mainz zur Strafe des Hundetragens verurteilt worden).

Auch einige Frauenklöster wurden gestiftet, darunter S. Afra in Würzburg, Schönau, Maidbronn, Himmelspforten, Frauenroth; letzteres durch Otto von Botenlauben.

Die Motive dieser Klostergründungen waren verschiedene; der Genossenschaftsgeist des Mittelalters, welcher die Freiheit des Einzelnen in keiner Weise aufkommen ließ, war namentlich bei der Gründung dieser großen Kommunitäten ein bedeutender Faktor. Wurde ja doch über alle Klöster, welche weniger als 5 Insassen zählten, durch ein päpstliches Dekret die Strafe der Aufhebung verhängt; dieses Loos traf 6000 kleine Niederlassungen; die Augustinereremiten waren, wenn nicht allein, so doch hauptsächlich von diesem Schlage betroffen. Die Neugründung des Dominikanerordens durch den Augustiner-Chorherrn Dominikus Guzman und die des Franziskanerordens durch den ehemaligen Augustinereremiten Franz von Assisi (Schüler des sel. Johannes Bonus), die trotz der entgegenstehenden Rechtsbestimmungen genehmigt wurde, führte den schwersten Schlag gegen die zwischen den reichen Stiften und den unbemittelten Mendikanten in der Mitte stehenden Augustiner. Von nun an erscheint, nachdem auch die Eremiten am Karmel von der alten Einheit der kirchlichen Institute sich losgetrennt hatten, die Zerissenheit der zum Dienste der Kirche bestimmten Geistlichen immer deutlicher; die Centrifugalkraft, welche durch strenge Organisation und durch stramme Centralisation seitens des päpstlichen Stuhles überwunden werden wollte, stieß die Stifte der Benediktiner, Cisterzienser u. s. w. um so mehr zurück, und die ohnehin nur noch durch losen Zusammenhang verbundenen Kommunitäten der Domkapitel lösten sich allmählich fast überall auf, den einzelnen in die Welt hinausschleudernd, der er nicht gleichförmig sein darf.

19. Es bleibt noch übrig, etwas über die Kunstbestrebungen in dieser Zeit zu sagen. Die Baukunst blieb, wie bisher in Franken und überhaupt in den Gegenden des inneren Deutschlands im Dienste der Kirche. Man baute schöne gotische Kirchen; schon vom Beginne des 13. Jahrhunderts an findet sich die sogenannte

Frühgotik mit schmalen Fenstern und sehr spitzigen Bögen; mit der Zeit machte man die Fenster breiter, brachte zur Stütze der nun schwächer werdenden Mauer die sogenannten Strebepfeiler von Außen an und dämpfte die allzugroße Helle der breiten und hohen Fenster durch Glasmalereien. Doch fällt die eigentliche Blütezeit der Gotik erst in den nächsten Zeitabschnitt. Zu diesem Zeitabschnitt gehört von den Würzburger Kirchen die Kirche in Himmelspforten, die Minoritenkirche, der Chor der Dominikaner- (jetzt Augustiner-) kirche.

Die Dichtkunst fand in dem Zeitalter der Blüte der Minnesänger in Franken, namentlich aber in Würzburg eine ganz besonders liebevolle Pflege. War ja der sangesfreudige Hof des thüringer Landgrafen so nahe, war ja Würzburg der Lieblingsaufenthalt des gewaltigen Kaisers Friedrich I. Barbarossa, und mußten ja bei diesem aus dem Schwabenlande gekommenen Fürsten die Sänger aus Schwaben oft ab- und zugehen. Auch ist es bekannt, daß Franken und Thüringen nebst dem Lande der Schwaben allezeit von den sangeslustigsten Leuten bewohnt waren.

So finden wir denn um diese Zeit einen hervorragenden Minnesänger im Lande, von dem noch viele Lieder erhalten sind, Otto von der Botenlauben. Die meisten Lieder dieses Dichters scheinen, nach den von Dr Boxberger in seine Geschichte der Burg Botenlauben*) aufgenommenen zu schließen, erotischer Natur zu sein. Das tragische Schicksal dieses Mannes, der mit einer Verwandten vermählt war und sich von derselben trennen mußte, mag wohl geeignet sein, der Gegenstand einer innigen Teilnahme und eines lebhaften Interesses zu sein; ein Lied voll Resignation und ein schönes elegisches Gedichtchen auf den Frühling lassen einen Blick in das schwere Leid thun, das ihn verzehrte.

Walter von der Vogelweide**), der größte Lyriker des

*) Archiv des histor. Vereins von Unterfr. und Aschaffenb. XIX. Bd.

**) A. Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Würzburg. Freiburg 1864. Der Bearbeiter ist der Ansicht, daß das Wort Vogelweide gar nicht auf eine Oertlichkeit sich bezieht, sondern nur die Armut des gesangslustigen Franken bezeichnet. Wenn es einen Walter von Habenichts (Führer der ungeordneten Schaaren, die dem ersten Kreuzzuge vorangingen) gegeben, und es heutzutage so und so viele pseudonyme Dichter gibt: warum sollte die reiche

Mittelalters, von dem jeder Vers auf einen Sänger von Gottes Gnaden hinweist, hatte in seinen letzten Lebenstagen mit den Chorherrn von Neumünster über dem Grabe des h Kilian die Psalmen gesungen. Er starb 1230. Sein Aufenthalt in Oesterreich, auf der Wartburg, seine Fahrt nach dem gelobten Lande, seine vielfachen Wanderungen nach dem Süden, an die Ufer des Rheines, nach Frankreich hatten ihm jene Vielseitigkeit der Kenntnisse gegeben, welche im Verein mit dem tiefen Gefühl, welches seine Lieder allesammt durchzieht, Ursache geworden sind, daß seine Gesänge Geist und Gemüt und Herz mit wunderbarer Macht ergreifen; um deswillen sang man denn auch seine Lieder begeistert in ganz Deutschland. Ob er, wie Niedermayer sagt, in Würzburg geboren ist,

---

Phantasie des jungen Walter sich nicht auch ein solches Wort gebildet haben, das einerseits sein Streben, andererseits seine Armut kundgab? Vogelweid ist wohl nichts anderes als der grüne Zweig, den der junge Führer der angehenden Verteidiger des Vaterlands auf seine Kappe steckte. Noch heutzutage besteht bei den Rekruten die Sitte, die Kappe mit einem Kranze zu verzieren und was will denn die grüne Huppe der Jägertruppe anders sagen? Die Ableitung des Wortes (nicht von Vogel) spricht auch dafür, ebenso die Thatsache, daß von einer Vogelweide (Fukaltwide?) in Münnerstadt (der jetzige Seminarspielplatz, soll damit gemeint sein), in einer Urkunde wirklich die Rede ist. Der Bearbeiter ist nämlich der Ansicht, daß die nächste Nähe des „dicken Turmes" und des nunmehr zum Bau der Turnhalle abgebrochenen, noch wohl bekannten Vogelsturmes eine ganz andere Vermutung nahe legt. Die in den Kreuzzügen auch nach Südfrankreich, Marseille, ziehenden Kreuzfahrer des fränkischen Landes haben mehr als eine Erinnerung aus Frankreich mitgebracht. So ist die h. Magdalena, die Patronin der Stadt Marseille — nach ziemlich allgemeiner Mittheilung hat sie dort ihre letzten Lebensjahre zugebracht; man nennt sogar den h. Lazarus als Bischof von Marseille — neben der seligsten Jungfrau die Patronin der Pfarrkirche und der Stadt Münnerstadt; der fränkische Gogelhopfen heißt hier von jeher Pauntsenikel (Pan de Saint Nicole). -- Der deutsche Orden dahier war nachweisbar in dem Besitz des Nordwestens von Münnerstadt; die Stadt schenkte den Augustinern den Platz zu ihrem Kloster. Hatte die Stadt ihn vom Deutschorden? Die Nähe des Michaelsgrundes, des Michaelsberges weist auf Königsgut hin.

Vom Könige aber konnten diesen Besitz die Templer leicht erhalten haben. Eine hierorts noch gebräuchliche Ausdrucksweise weist ebenfalls auf die Junggesellenwirtschaft, auf die Anwesenheit der Templer, denen man vor und nach ihrer Aufhebung — auch in Franken vieles nachredete. Man vergl. die oben citierte Monographie über die Templerhöfe im Archiv des hist. Vereins.

weiß der Bearbeiter nicht, aber daß seine Gesänge aus dem lebendigen Quell des Herzens unseres Volkes in Franken hervorgeflossen sind, darüber ist der Bearbeiter nun nicht mehr im Zweifel.

Konrad von Würzburg, in Würzburg selbst geboren, mit Walter von der Vogelweide zu den größten Dichtern des Mittelalters gehörig († 1287 in Basel), „ist ein überaus fruchtbarer Dichter, der eine staunenswerthe Gewandtheit im Versbau, eine glänzende Sprache und einen unerschöpflichen Reichtum an dichterischen Gedanken und Bildern besitzt". Er dichtete Legenden, kleinere und größere Erzählungen. Das vollendetste seiner Werke ist ein Lobgedicht auf die seligste Jungfrau Maria, die goldene Schmiede genannt. Konrad, der sich selbst den „tumben Konrad" nennt, stellt sich, da er sein Lobgedicht auf die seligste Jungfrau singt, als einen Schmied dar, der in seiner Werkstätte arbeitet; aber nicht ein Schmied gewöhnlicher Art will er sein, sondern ein Mann, der das edelste Gold kunstgerecht bearbeitet, die Zunge ist sein Hammer und die Glieder, die er zum Vortrag braucht, sind die übrigen Werkzeuge. „Ein Spiegelsmitte war sin herze, dar inne vil der tugende geslagen wart." So „schlug" er in seliger Lust seinen Jubelhymnus auf die himmlische Königin. Er wollte ein Meisterstück seiner Kunst liefern; er erzählt uns nicht das Leben der seligsten Jungfrau; seine Absicht ist, die höchsten Geheimnisse des Glaubens in Bild und Gleichnis auszudrücken. Das sind die Edelsteine, welche der Dichter in ein Schatzkästlein sammelt, oder zu einem schimmernden Geschmeide in das Gold seiner Rede faßt. So ungefähr drückt sich die Kunstkritik über dieses Werk aus. Konrad schrieb noch den trojanischen Krieg (an 60 000 Verse) nach einer französischen Quelle; (dem nordfranzösischen Trouvere Benoit, nach Hermann Dunkers Forschung). Doch wurde dasselbe von von einem andern vollendet.

Andere mittelalterliche Dichter in Franken, der Würzburger Arzt Süßkind, ein Jude, Friedrich und Johann von Würzburg, sowie Hugo von Trimberg, von denen die zwei letzteren der nachfolgenden Periode angehören, stehen an Bedeutung hinter den zuerst genannten Dichtern zurück. Doch hat der letztgenannte dadurch, daß er auf die Bibel hinweist als die Quelle aller Weisheit, ein sehr großes Verdienst. Sein „Renner" hat an 25000 Verse.

So bildete die Poesie im Verein mit der Baukunst eine Art Gegengewicht gegen die starren Formen der Scholastik und der in willkürliche Schriftauslegung sich verlaufenden weichlichen mittelalterlichen Mystik; Gelehrsamkeit der Schule und Frömmigkeit, die in Abkehr von geistiger Erhabenheit und Tiefe sich in sinnlichen Bildern erlustigte, hatte auf den kalten Stein des Gebäudes und auf das zarte Herz des Dichters nicht so einwirken können, daß jene Kraft und jene Weichheit, die Gott geschaffen, hätte ganz überwältigt werden können.

20. Ehe der Bearbeiter diesen Zeitabschnitt verläßt, hat er noch eines Mannes zu gedenken, der für die Geschichtschreibung von der größten Wichtigkeit ist. Es ist das Ekkehard, der erste Abt des Klosters Aura an der Saale*). Ekkehard hatte sich in Corvey aufgehalten, hatte eine Pilgerfahrt nach Jerusalem gemacht, hatte auf der Rückkehr Rom besucht, war anwesend auf dem Conzil von Guastalla und es scheint, daß er in nahen Beziehungen zu König Heinrich V. gestanden ist. Er schrieb, vermutlich angeregt durch ein in Würzburg entstandenes geschichtliches Werk, eine große Weltchronik, eine Ueberarbeitung des St. Galler Auszugs aus der Chronik Hermanns von Reichenau, bereichert durch Excerpte aus anderen Quellen und Würzburger Lokalnachrichten. Ekkehards Weltchronik ist die umfassendste von allen, besonders ausführlich behandelt er die Geschichte Karl's des Großen. Man erklärt dieses Werk als die vollendetste von allen Weltchroniken; die Sprache wird rein und einfach, die Erzählung klar und übersichtlich, die Auffassung verständig und gemäßigt genannt. Einen weniger guten Eindruck macht die Parteinahme Ekkehards. Ekkehard machte mehrere Wandlungen durch; von einem scharfen Parteigänger Kaiser Heinrichs IV. wandelte er sich um in einen heftigen Gegner

*) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts von W. Wattenbach. Berlin 1858. (§ 26.) Wattenbach sagt irrtümlich, daß Aura ein Cisterzienserkloster war; er verwechselt es mit einem in Oberfranken gelegenen Aurach, wie er denn auch Aurach schreibt. In Aura an der Saale, das auf einer Anhöhe liegt, (Bernardus valles, Benedictus montes amabat) war ein Benediktinerkloster, wozu denn auch Wattenbach's Vermutung paßt, daß es von Michaelsberg in Bamberg aus gegründet wurde.

des nämlichen Königs; erst als Ekkehard für König Heinrich V. selbst seine Geschichte der Franken schrieb, ließ er die verletzenden Ausdrücke nach beiden Seiten weg; dann verschwinden allmählich die Vorwürfe gegen die Päpste ganz und nach dem Tode Heinrich V., den er noch in der Widmung seines Werkes sehr gepriesen, beschließt er seine Chronik mit einem harten Urteil über Heinrich V.

Ganz im Gegensatze zu diesem Manne der Politik, der sich sofort durch seine Parteinahme das Zeugnis gibt, daß er weniger für den Charakter als für die Neugierde Nahrung zu bieten wußte, stehen die nun zum ersten Male mehr in die Oeffentlichkeit tretenden Augustinereremiten, die nach dem Zeitabschnitte der Kreuzzüge im Besitze von zwei Klöstern erscheinen*), die bis auf den heutigen Tag bestehen, obwohl das eine wie das andere eine kurze Zeit verschwunden war. Wichtig ist auch die Thätigkeit der Augustinerchorherrn.

Die stille Friedensthätigkeit der Augustiner, welche einige Jahrhunderte nach dem Tode des h. Augustinus von dem Schauplatze der großen Welt verschwanden, hat Europa und damit auch der ganzen civilisierten Welt eine Wohlthat erwiesen, die nur wenige ihres gleichen hat in der Weltgeschichte. Indem von Irland aus, wo man den Zusammenhang mit der Bildung des klassischen Altertums gerade so gut festhielt wie die mit dem kirchlichen Leben des christlichen Altertums, die kostbarsten Güter der Menschheit, Geistesbildung und Civilisation auf den mit den Trümmern aus der Zeit der Völkerwanderung bedeckten Boden des Frankenreiches verpflanzt wurden, war bereits die Grundlage zu den Universitäten gelegt. Im Monastikon von Crusenius**) steht mit Berufung auf

*) Würzburg 1262 gegründet, Münnerstadt an der Stelle des Hofes zur „Vogelweide“ 1279 erbaut. Die Augustiner in Würzburg bewohnen jetzt das ehemalige Dominikanerkloster, das ihnen statt des ihrigen (nunmehrigen alten Gymnasiums und Schullehrerseminars) als Eigentum übergeben wurde. Das Augustinerkloster in Würzburg war das erste, welches der Augustinerorden nach seiner Vereinigung 1256 überhaupt erhielt (Schopf, Histor. statist. Beschreibung des Hochst. Würzburg, Hildburghausen 1802). — Die Dominikaner kamen 1230, die Minoriten 1246, die Karmeliten (älterer Art) 1265 nach Würzburg. (Ebendas.)

**) München 1623, Seite 82. Martin v. Troppau (Polonus), der auch citiert ist, fällt natürlich nicht in die Wagschale; dagegen sind von Wichtigkeit die Annal. Arelatenses.

Mitteilungen des h. Antonin, des Vincenz von Beauvais u. a. die Notiz, daß zwei irländische Mönche in Paris und Pavia lehrten, also Augustiner, denn die Benediktinerregel kam erst durch die Cisterzienser, somit lange nachher, nach Irland; das war offenbar die Grundlage jener Schulen, welche vier Jahrhunderte später zu Universitäten wurden. Auch die Gründung von Chorherrnstiften mit der Regel des h. Augustinus zu einer Zeit, wo die aus den Händen der Augustiner in die der Benediktiner übergegangenen Dom- und Collegiatstifte mehr und mehr herabkamen, bis sie schließlich die alte Kleidung von sich warfen und ganz verweltlichten, war geradezu ein Ereignis von der größten Bedeutung. Bekanntlich war im Herzogtum Bayern die Kaiserin Wittwe Agnes, Heinrich IV. Mutter, in Errichtung solcher Stifte sehr thätig; in Franken ließ ein Dechant von Neumünster aus Abscheu vor den Gräueln der Verweltlichung sich mit einigen Geistlichen zu Triefenstein bei Marktheidenfeld in einsamer Gegend den Grund zu einer Augustinerpropstei legen (1088), nachdem schon 1060 die Propstei Heidenfeld bei Schweinfurt entstanden war.

21. Somit ist mehr als ein Jahrtausend durchmessen; das Volksleben der ältesten Zeit, die Kämpfe der Franken gegen die Thüringer, sodann beider zusammen gegen die Sorben behandelt; die Erhöhung der königlichen Macht und das Zurücksinken derselben infolge der Ausdehnung der Macht der Päpste auf staatlichem Gebiete gezeigt. Die Regierung der auf Friedrich I. folgenden Könige und Kaiser, die mit der einzigen Ausnahme Otto IV. Hohenstaufen waren, hatte sich in nutzlosen Kämpfen gegen ihre emporstrebenden Gegner verzehrt. Wie Friedrich I. trotz fünf Kriegszügen gegen den lombardischen Städtebund im Wesentlichen nichts ausgerichtet, so bemühten sich die Könige Heinrich VI., Philipp von Schwaben, dann auch Friedrich II. und dessen Sohn und Nachfolger Konrad IV. Jahrzehnte hindurch, ein Erbkönigtum in Unteritalien, das von bewaffneten normannischen Jerusalempilgern gegründete, dem Papste lehnbare Königreich beider Sizilien, zur Grundlage einer starken Hausmacht zu machen, durch welche sie ein erbliches Kaisertum in Deutschland und Italien herzustellen hofften. Dieses hätte dann, wie schon

Friedrich I., geträumt, der Anfang eines Weltkaisertums werden sollen. Merkwürdiger Weise waren damals Päpste an der Spitze der Gegner des Hauses Hohenstaufen stehend, welche mit klarem Blicke diese Lage der Sache durchschauten und durch die Maßnahmen, welche sie trafen, die maßlosen Ansprüche der ghibellinischen, hohenstaufischen Partei derart zu nichte machten, daß dadurch das Haus der Hohenstaufen selbst seinen Untergang fand. Männer wie Alexander III., Innocenz III, Gregor IX. und Innocenz IV. schufen den Kaisern eine Gegenpartei, die der Welfen, so benannt nach dem bayerischen Herzoge Heinrich XII., dem Löwen, aus dem welfischen Hause, welche dann im Verein mit den nach Freiheit strebenden Städten Italiens und später auch Deutschlands allen Ansprüchen der Fürstengewalt und des Adels gegenüber stetig vorwärts schritt. Dazu hatten die Päpste es verstanden, drei dieser hohenstaufischen Herrscher, von denen gar ein jeder in Italien als Tyrann aufgetreten war, in eine Bahn zu drängen, die der Begründer dieser Dynastie bereits betreten hatte: in das Streben, Ruhm und Ehre zu erlangen. Nach Konrad III. Beispiel nämlich, der sich am zweiten Kreuzzuge beteiligt hatte, hatte nicht blos Friedrich I. zuletzt seinen Weg nach dem Orient genommen, sondern auch sein Sohn Heinrich VI. und sein Enkel Friedrich II., wenngleich diese letzteren, die wohl ahnten, um was es sich handelte, so bald als möglich die ihnen auferlegte lästige Pflicht abzuschütteln bestrebt waren, um Zeit zum Kampfe gegen Rom zu bekommen.

Daß von allen diesen Kämpfen Franken, namentlich Würzburg vielfach in Anspruch genommen war, versteht sich von selbst. Wie Würzburg in hervorragender Weise bei dem Kampfe Gregor VII. gegen Heinrich IV. beteiligt war, so war das fränkische Land in die großen Bewegungen, welche die auf der Bahn Gregor VII. vorwärts schreitenden obengenannten Päpste versucht hatten, auf das Stärkste mit hineingezogen. Diese Kämpfe spiegeln sich wieder in den Aufzeichnungen der Geschichtschreiber, und die Lieder eines Walter von der Vogelweide und anderer Sänger mußten natürlich auch vielfach der Wiederhall dieser Kriegstrompeten sein, welche zum geistigen Kampfe wie zum Kampfe mit den Waffen aufriefen.

Weniger war die Bedeutung dieser Kämpfe für die Kultur der Völker klar; ja man kann sagen, daß die Päpste, welche damals die Ideen der Freiheit des Einzelnen und der Communitäten in die Welt hineingeworfen haben, auch nicht eine Ahnung hatten von den Früchten, welche diese Saat in den darauffolgenden Jahrhunderten tragen sollte auf religiösem Gebiete zuerst, dann aber auch auf politischem Gebiete. Ebenso wenig wußten damals die Kaiser, daß sie gegen ihr eigenes Interesse die Macht des Adels gegen die Städte Italiens benützt hatten; das Aufstreben des Adels in Deutschland, welches die natürliche Folge des Kampfes und der Niederlage der königlichen Macht war, hatte diese in Deutschland auf das Empfindlichste geschwächt, ja beinahe machtlos gemacht, ehe einer dieser anspruchsvollen Gewalthaber auch nur im Entferntesten eine Ahnung hatte, um was es sich denn eigentlich handle. Man kann behaupten, daß die königliche Macht trotz vielfacher Siege im Laufe der Jahrhunderte immer mehr Einbuße litt, so daß sie schließlich in England auf dem Blutgerüste, in Frankreich anderthalb Jahrhunderte nachher gleichfalls auf dem Blutgerüste, in Deutschland durch das geräuschlose Aufhören des Reiches solche Mahnungen erhielt, die nicht mißverstanden werden konnten. Daß es sich aber bei diesem Kampfe im Innern der Reiche nicht blos um die Ideen der Freiheit und der Ordnung, sondern auch um die natürliche Grundlage der Staaten, um das Volk, um die Ursachen der Solidarität*) der Völker auf dem natürlichen Gebiete der Abstammung handelt, ist nur dem begreiflich, welcher den Unterschied zwischen dem kriegslustigen, aus der Völkerwanderung stammenden germanischen Heereskönigtum, welches anderthalb Jahrtausende die Länder Europas verheerte, und dem altkeltischen Rechtskönigtum, zwischen Centralisation und Selbständigkeit der Kommunitäten kennt und unerschütterlich festhält.

Die Kämpfe, welche von nun an die fränkische Geschichte erfüllen, sind ein Teil jener Kämpfe, die ganz Europa erschütterten, und sind wegen der hohen Bedeutung gerade dieser Bevölkerung,

*) In dem oben citirten Werke von Pezron: Les Celtes sind alle Grundlagen für diesen Satz unwiderleglich gegeben.

welche man aus mehreren Gründen als die Blüte von Europa bezeichnen kann, entscheidend für ganz Europa geworden. Der Bearbeiter weiß recht wohl, wie weitgehend diese Behauptung ist, aber er weiß auch, daß auf dem geistigen wie auf dem physischen Gebiete Leiden, die das Herz betreffen, die härtesten und die folgenschwersten sind.

22. In Franken folgen auf das Sinken der deutschen Königsmacht unmittelbar revolutionäre Bewegungen sehr heftiger Art*); man dürfte sehr im Irrtum sein, wenn man dieselben etwa nur wie einen Sturm in einem Glase Wasser anschauen wollte. Der Mittelpunkt dieser Bewegungen ist, wie sich von selbst versteht, Würzburg; ja eine geraume Zeit konnte es den Anschein haben, als sei nur Würzburg selbst an denselben beteiligt.

Es war für Franken eine ruhmreiche, glänzende Zeit, als die deutschen Könige, die zugleich mit der römischen Kaiserkrone geschmückt waren, ihre Züge von den Ufern des Mains aus nach dem fernen Süden unternahmen. Der Kaiser Friedrich I., der sich in dem Herzogtume Franken heimisch fühlte, hatte zu Würzburg im sogenannten Katzenwicker**) Hochzeit mit Beatrix, hatte Kirchenversammlungen und Reichstage in Würzburg gehalten und so der Stadt den Glanz einer Hauptstadt verliehen. Auch sein Sohn Heinrich VI. war ihr sehr zugethan; sogar der den Welfen befreundete Sachse Otto IV. hielt dort eine Reichsversammlung und Heinrich, der Sohn Friedrichs II., der während der Abwesenheit seines Vaters in Deutschland die Reichsverwesung führte, hielt

*) Man vgl. die Monographie: Zur Geschichte der revolutionären Bewegungen in Würzburg unter Bischof Gerhard von Schwarzburg. Von Oberbibliothekar Dr. H. Haupt in Gießen. Archiv des histor. Ver. von Unterfr. u. Aschaffenb. 34 Bd.

**) Der Name kommt weder von den Katzen, noch von den Chatten her, sondern von einem alten Worte cut, das im lateinischen Worte quatio (concutio), in dem französischen Worte caisse und im deutschen Worte Kasse noch vorhanden ist; damit vergleiche man die Ortsnamen Katzenbuckel (Berg = zertrümmerter Hügel) Hauzenberg bei Passau, mit dem Staffelberg in der Nähe, Katzenellnbogen (ancon — Flußkrümmung am zertrümmerten schlechten Felde), Katzenberg, Käsburg (Berg bei Würzburg) Kitzingen. Das englische Wort to cut (schneiden), das franz. couteau Messer hängen wie das lateinische culter damit zusammen, auch der Schiffsname Kutter u. s. f.

sich eine Zeit lang zu Würzburg auf. Mit dem Tode Friedrichs II. kehrte die alte, nüchterne Wirklichkeit nach den Tagen der freudigen Aufregung, nach dem Taumel und dem Rausche der Festlichkeiten zurück: man hatte leere Kassen, und verwöhnte Leute fügen sich nicht so leicht in unangenehme Verhältnisse, als solche, die darin aufgewachsen sind. Die Macht der Bischöfe, auf deren Stellung der Glanz des Hofes, der ihr Gast war, vielfach zurückfiel, war gewachsen; hatten ja doch in Würzburg deutsche Bischöfe auf des Papstes Betreiben sich vom hohenstaufischen Hause abkehrend, den Heinrich Raspe zum Gegenkönig gegen Konrad IV., den Staufen, gewählt, ohne sich um den Widerwillen des Volkes zu kümmern, das denselben nur den Pfaffenkönig nannte. Der Glanz der Hofhaltung hatte schwere Lasten herbeigeführt, die Kleriker steiften sich auf das kanonische Recht, das ihnen Steuerfreiheit zusicherte, und waren wegen ihrer Gefügigkeit in Sachen der Königswahl der Unterstützung des Papstes sicher. Da mit einem Male geriet die Maschine ins Stocken.

23. Gleich nach dem Tode Friedrich II. 1251 verweigerte die Bürgerschaft von Würzburg, als die Kleriker nichts zu den Gemeindelasten beitragen wollten, die Zahlung der Steuern. Nun suchte der Bischof (Hermann von Lobdenburg) die Bürgerschaft heimlich zu überfallen, suchte sich auch durch Bann und Interdikt*) und überhaupt durch seinen Gerichtszwang auf geistlichem Gebiete an der Bevölkerung zu rächen. Als der Bischof Bewaffnete in die Stadt kommen ließ, um diese zu Paaren zu treiben, bemächtigten sich die Bürger der Person des Bischofs, trugen ihn den Schloßberg hinauf und forderten die bischöfliche Besatzung des Schlosses zur Uebergabe auf. Die Besatzung erklärte, der

*) Interdikt ist die Untersagung des Gottesdienstes und der Sakramentenspendung. Diese Waffe wurde oft zu politischen Zwecken mißbraucht, das Interdikt traf wie auch der Bann (die Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft) oft ganze Landstriche und sogar ganze Reiche. Manchmal bannten die Mitglieder des Klerus einander gegenseitig; wie denn später zur Zeit der zwiespältigen Papstwahlen (während des großen Schisma's) die Päpste zu Avignon alle Anhänger des römischen Papstes in den Bann thaten, und die römischen Päpste alle Anhänger des Papstes von Avignon. Noch viel schlimmer gingen die Bischöfe mit diesen geistlichen Waffen um.

gefangene Bischof könne ihnen nichts befehlen; sie würde das Schloß nicht eher übergeben, als bis der Bischof in Freiheit gesetzt sei. So ließen denn die Bürger in unbedachtsamem Eifer, das Schloß zu gewinnen, den Bischof frei und gestatteten ihm, an die Spitze des Zuges zu treten. In diesem Augenblick machte die Besatzung einen Ausfall, befreite den Bischof, nahm ihn zu sich in's Schloß und ließ die Bürger hohnlachend abziehen.

Dieser an sich unbedeutende Putsch zeigt deutlich, daß die Bischöfe sich bereits als Landesherrn benahmen und ohne auf den Rechtsweg, welcher bisher noch immer beschritten wurde, zu achten, sich fürstliche Gewalt anmaßten. Aus dieser Zeit stammt die Erhebung der deutschen Fürsten gegen den König, welche allmählich die Macht des Königtums so sehr schwächte, daß die Einheit des deutschen Reiches nur noch dem Namen nach bestand, bis sie am Anfange dieses Jahrhunderts ganz aufhörte. Für Würzburg hatte die Revolte noch insbesondere die üble Wirkung, daß von nun an die Bischöfe nicht mehr in der Stadt, sondern oben auf dem Schlosse wohnten und von dort aus jeden Versuch des Widerstandes blutig zurückwiesen.

Schon unter dem Nachfolger Hermanns, dem Bischof Eiring von Rheinstein, entstand 1254 ein neuer Aufstand der Bürger. Da diese sahen, daß sie mit ihren Forderungen zu kurz gekommen waren, benützten sie einen über die Nachfolge im Bistum ausgebrochenen Streit und schlugen sich, da die Gegner der Bürgerfreiheit sich auf eine Bulle des Papstes Innocenz IV. beriefen, selber auf die Seite des Papstes. So setzten sie es bei demselben Papste durch, daß der vom päpstlichen Legaten, vom Erzbischof von Mainz und von ihrem Bischof ihnen angekündigte Bann für ungültig erklärt wurde und daß künftig weder einzelne Bürger noch auch die ganze Stadt ohne Einwilligung des Papstes mit Bann und Interdikt belegt werden könne. Als Eiring sich mit seinem Gegner verglichen hatte, verweigerten die Bürger, auf die päpstliche Bulle pochend, die Annahme der vom Bischof geprägten Münzen, und das war die Ursache des zweiten Aufstands. Die Bürger nahmen die Oeffnung und Sperrung der Thore für sich in Anspruch, neckten das Hofgesinde und den Klerus und

verjagten die Juden. Nun rüstete sich Bischof Eiring zum Widerstande. Schon drohte ein innerer Krieg, da wurde die Sache noch gütlich beigelegt. Die Bürger erkannten wiederum die Landesherrlichkeit des Bischofs an und verpflichteten sich, den im Aufstande angerichteten Schaden gutzumachen. Die Abschätzung des Schadens wurde dem Dominikaner Albertus dem Großen, jenem hochberühmten Gelehrten des Mittelalters, der damals im Würzburger Dominikanerkloster war, überlassen.

24. Nach dem Tode des Bischofs Eiring entstand infolge einer zwiespältigen Bischofswahl ein Bürgerkrieg in Franken. Die Gewählten waren Berthold von Henneberg und Konrad von Trimberg. Berthold ließ sich sofort vom Erzbischof in Mainz bestätigen, Konrad eilte nach Rom, um durch päpstlichen Ausspruch in die bischöfliche Würde eingesetzt zu werden. Inzwischen wählten die Domherrn bis zum Austrage der Sache den Domdechant Berthold von Sternberg zum Stiftspfleger. Als Berthold von Henneberg zu den Waffen griff, rückte ihm der Stiftspfleger entgegen; in seinem Heere waren die Würzburger, er führte die berühmte, noch jetzt erhaltene sogenannte Kiliansfahne als Feldzeichen. Am Cyriakustage (8 August) 1266 fiel bei Kitzingen die Schlacht vor; in beiden Heeren hatte man große Verluste. Berthold von Henneberg, der besiegt wurde, starb später zu Münnerstadt und wurde in der Pfarrkirche daselbst begraben.*)

Im Jahre 1285 begannen neue Streitigkeiten, weil der Klerus seine Häuser und Güter von den bürgerlichen Lasten und Abgaben befreit haben wollte, was die Bürger nicht gestatteten. Die Stadt Würzburg wurde ohne Rücksicht auf das ihr vom Papst Innocenz IV. verliehene Privilegium mit dem Banne und dem Interdikte belegt. Beide Parteien wendeten sich an den König Rudolf (von Habsburg); dieser beschied dieselben zur Vernehmung

*) Dr. Gutenäcker, Geschichte des Gymnasiums in Münnerstadt. Würzburg 1835. (Anmerk.) S. 1. „Ich erinnere hier blos an den Gegenbischof Berthold von Henneberg, welcher seine Tage in Münnerstadt beschloß und in dem Chor der hiesigen Pfarrkirche begraben wurde. Der Stein, welcher sein Grab deckte, (eine Abbildung desselben ist glücklicher Weise in Salvers Proben des Reichsadels S. 223 aufbewahrt), verschwand bei der im Jahre 1820 vorgenommenen Kirchenreparatur."

auf den 1287 in Würzburg abzuhaltenden Reichstag. Hier verordnete König Rudolf in Gegenwart eines päpstlichen Legaten einen allgemeinen Landfrieden.*)

Der Friede war nicht von Dauer. Schon im Jahre 1288 brach wieder ein Aufstand der Bürger gegen den Klerus aus. Die Bürger zerstörten bei dieser Gelegenheit einen Domherrnhof. Nachdem auf kurze Zeit Friede geworden war dadurch, daß dem Klerus die Steuer erlassen wurde, machten Angriffe des Bischofs auf die Gewerbeordnung der Stadt das Einschreiten des Königs Adolf (von Nassau) notwendig. Die Bürger mußten sich verpflichten, die Ausnahmsstellung des Klerus zu achten, mußten sechzig Geißeln stellen, an die sich der Bischof halten sollte, wenn eine Vertragsverletzung vorkomme. Sehr gern gestattete der Bischof (Mangold von Neuenburg), daß die Bürger von Würzburg vor kein anderes Gericht gezogen werden sollten als vor das Würzburger Landgericht. Gegen die Bürger von Schweinfurt, welche vom König Albrecht (von Oesterreich), Adolfs Nachfolger, die Befreiung von diesem Gerichte erhalten hatten, schritt der Bischof ein und zwang die Stadt Schweinfurt, sich diesem Gerichte wieder zu unterwerfen. Bald kaufte sich aber Schweinfurt vom Würzburger Gerichtszwange wieder los.**)

Als König Albrecht die Reichsregierung übernahm, befand sich die Stadt Würzburg in der Reichsacht, weil sie die auf König Adolfs Befehl mit dem Bischof geschlossenen Verträge verletzt hatte. Gern hätte Albrecht bei seiner Anwesenheit in Würzburg den Frieden vermittelt; erst auf einem Reichstage zu Nürnberg brachte er eine Aussöhnung zu stande und ein Friede wurde geschlossen. Dieser dauerte wieder nicht lange.

Die Bürger nahmen von neuem eine feindselige Stellung

---

*) Der noch vorhandene Reichstagsabschied ist in deutscher Sprache abgefaßt, einer der ersten dieser Art.

**) Schweinfurt wurde später reichsunmittelbar, und diese seine Stellung im Reiche dauerte bis in dieses Jahrhundert herein. Die Dörfer Gochsheim und Sennfeld waren freie Reichsdörfer, die einzigen im ehemaligen deutschen Reiche. Die Stadt Würzburg brachte es trotz vielfacher Bemühung nie dazu, eine Reichsstadt zu werden. Das Haupthindernis war die gefährliche Nähe des Schloßbergs.

gegen den Bischof ein. Mehrere Klagen wegen Rechtsverletzung und Rechtsverweigerung führten zu einem nächtlichen Sturm auf den Schloßberg; die Schloßbewohner waren jedoch gewarnt worden und schlugen die Anstürmenden zurück. Der Bischof forderte die Auslieferung der Empörer; als der Rat der Stadt zögerte, brachte es der Bischof dahin, daß die Stadt in die Reichsacht erklärt wurde. Einige vom Adel vermittelten und nun herrschte, da eben Hunger und Pest im Lande wütete, einige Zeit eine Art Waffenruhe. Mittlerweile waren, wie schon früher einmal bei ähnlicher Gelegenheit, die Bürger zu Judenverfolgungen aufgereizt worden. Die Streitigkeiten fanden dadurch auf einige Zeit eine Art von Ableitung auf ein anderes Gebiet, Friede aber wurde doch nicht. So verfloß die Regierungszeit des Königs Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg. Der folgende König und Kaiser Ludwig IV. (der Bayer) wurde von dem Bischof Albrecht von Hohenlohe auf's schwerste gekränkt. Dieser hatte sich nämlich gegen das Ende der Regierung Ludwigs dem Gegenkönige desselben — späteren Kaiser Karl IV. (aus dem luxemburgischen Hause) angeschlossen. Als eben Ludwig im Anzuge war, um ein strenges Gericht zu halten und namentlich dem Bischof das von demselben angemaßte Herzogsamt zu entziehen*), vernahmen die Abgesandten des Bischofs (in deren Instruktion der wunderliche Satz stand, Karl der Große, der ja doch alle Herzogtümer auflöste, habe dem Bischof von Würzburg das Herzogsamt verliehen), König Ludwig sei plötzlich gestorben. Nun erteilte König Karl IV. dem Klerus das Recht, die Bürger auch in weltlichen Sachen vor das geistliche Gericht zu ziehen.

Die Judenverfolgung von 1348, welche durch die Selbstverbrennung der zur Verzweiflung getriebenen Juden (in ihrer Synagoge an der Stelle, wo jetzt die Marienkapelle auf dem

---

*) Nach dem Untergang des hohenstaufischen Hauses hatte sich der Bischof von Würzburg den Titel eines Herzogs von Ostfranken beigelegt. So lange es bei dem leeren Titel blieb, ließen die Könige dieser lächerlichen Eitelkeit freien Lauf: „Der Titel eines Herzogs in und von Ostfranken, welchen später sowohl der Burggraf von Nürnberg als der Bischof von Würzburg führten, erinnerte nur daran, daß ehedem hier eine solche Gewalt bestanden habe.“ Preger Lehrb. der bayr. Geschichte. Erlangen 1888.

Markte steht) nach kurzer Dauer ein entsetzliches Ende fand, bildete mit den ihr vorhergegangenen, wohl auf dieses Ziel hinarbeitenden sogenannten Mirakeln, bei denen Juden eine schlimme Rolle gespielt haben sollten, den Blitzableiter für den durch die neue Anmaßung neuerdings bedrohten Klerus. Doch nicht auf lange Zeit.

25. Im Jahre 1354 erhoben sich neue Klagen der Bürger wegen Nichtbeachtung der geschlossenen Verträge: infolge dessen Verhaftung einiger Bürger, und darauf als Repressalie die Verhaftung einiger Kleriker durch die Bürger. Endlich brach der Streit in offenen Kampf aus, den der Bischof Albrecht zuerst ankündigte. Die Bürger warfen Schanzen auf, der Bischof rief den Erzbischof von Mainz, den Bischof von Speier, den Abt von Fulda und den Pfalzgrafen vom Rhein zu Hilfe. Nun kam es zur Belagerung der Stadt. Da eilte der König Karl herbei, um den Frieden zu vermitteln; er bestätigte dem Bischof die Herrschaft und den Bürgern die Freiheit. Die Befestigungen mußten niedergerissen werden und 60 Bürger mußten Bürgschaft leisten. Wohl verklagte man den Bischof wegen Landfriedensbruch, aber Karl nahm ihn in Schutz nnd belehnte ihn sogar mit den Regalien (Münzrecht u. s. w.)

Der neuerdings geschlossene Vertrag wurde bald wieder gebrochen; jede Partei beschuldigte die andere, demselben entgegengehandelt zu haben. Die Streitigkeiten zogen sich von 1368 bis 1372 fort.

Da setzte bei einer zwiespältigen Wahl der gewaltthätige Gerhard von Schwarzburg*) seine Ernennung beim Papste in Avignon durch, eilte zum Kaiser und König Karl, ließ sich belehnen und erschien dann mit einem Heere vor Würzburg; es fanden, da sich die Bürger aus Furcht vor dem ihnen verhaßten Gerhard zu dem Gegner desselben, dem Albrecht von Haßburg und Wittich schlugen, einige Gefechte statt, Gerhard eroberte die

*) Das Archiv des hist. Ver. von Unterfr. und Aschaffenb. 34. Band. Würzb. 1891 enthält eine Monographie: Zur Geschichte der revolutionären Bewegungen in Würzburg unter Bischof Gerhard von Schwarzburg. Von Dr. Haupt. (Schon oben citiert.)

Stadt, verfuhr gewaltthätig und brachte die Stadt in die Reichsacht. Als die Bürger einen Zoll nicht zahlen wollten, den er zur Tilgung seiner Kriegskosten verlangt hatte, rückte er wiederum vor die Stadt (1374) und eroberte dieselbe neuerdings durch Erstürmung der Verschanzungen der Bürger. Die Gewaltthätigkeit des Bischofs ging, als neuerdings Unruhen entstanden, so weit, daß er einen Theil des Klerus: zwölf Kanoniker von Neumünster, alle Dominikaner, Augustiner und Karmeliter aus der Stadt jagte, weil sie bei einer Auflage, die er zur Tilgung der Schulden gemacht hatte, nicht sofort sich fügten. Er wollte in der Stadt selbst ein Schloß bauen, doch als die Fundamente gegraben worden, hinderten die Bürger den Bau dieses zweiten Zwing-Uri, so daß er nicht zu stande kam. (Der Bischof Johann von Brun begann den Bau neuerdings, da zerstörten ihn die Bürger bei einem neuen Aufstand.)

26. Der furchtbarste Aufstand der Bürger war der, welcher gegen das Ende der Regierungszeit des Königs Wenzel 1397 bis 1400 sich erhob. Der in ganz Deutschland verachtete König Wenzel hatte dem im ganzen Hochstifte verhaßten Bischofe Gerhard eine neue und noch dazu hohe Steuer bewilligt. Da verschworen sich die Bürger, diese Steuer nicht zu zahlen; der Rat vermittelte; der Papst genehmigte, daß die Steuer auch von den Gütern des Klerus erhoben werde; nun verweigerte der Klerus die Zahlung; der Bischof aber läßt einige vom Klerus verhaften. Da verweigern auch die Bürger die Zahlung; sie waren nämlich seit einigen Jahren äußerst drückend besteuert gewesen. Der Bischof setzte beim Papste durch, daß ihnen vom Papste die bewilligten Rechte wieder entrissen wurden, verklagte die Bürger in Mainz und belegte sie mit dem Interdikt. Nun brach am 8. Juni 1397 der Aufstand los. Man läutete Sturm und griff zu den Waffen. Der Bischof bot die ganze Ritterschaft des Landes auf; der Rat von Würzburg aber schrieb an sämmtliche Städte und Flecken des Stiftes, setzte die vielen Bedrückungen des Bischofs auseinander, welche länger zu ertragen man nicht im stande sei; man möge daher mit den Bürgern von Würzburg gemeinsam vorgehen, da ja auch die übrigen Städte und Flecken ein gleiches trauriges

Schicksal bedrohe. Nun schlossen sich eine Anzahl von Städten den Bürgern von Würzburg an. Drei Jahre hindurch wurde gekämpft; der Bischof belagerte Gerolzhofen und Königshofen vergeblich; die Bürger ihrerseits bestürmen 12 Tage hindurch vergeblich den Schloßberg.

Die Bürger schrieben an den König Wenzel; dieser kam selbst und wurde feierlich empfangen; die Bürger hatten bereits Fahnen mit dem Reichsadler (dem Zeichen einer freien Reichsstadt) anfertigen lassen. Die Unentschiedenheit Wenzels verschlimmerte die Sache; ein zur Beilegung des Streites nach Kitzingen ausgeschriebener Landtag (1399) blieb erfolglos. Nun kam es zum Kampfe. Der Bischof ließ das Gebiet rings um Würzburg verheeren; da brach infolge des Mangels an Lebensmitteln in Würzburg Hungersnot aus und die Bürger sahen sich gezwungen, sich weiter von der Stadt zu entfernen, um Lebensmittel aufzutreiben. Als die Not auf das Höchste gestiegen war, faßten die Bürger den Plan, ein Magazin des Bischofs zu Bergtheim, in welchem derselbe Lebensmittel für sein Heer hatte, zu überfallen. Die Bürger setzten sich wirklich in den Besitz dieser Lebensmittel. Da nahte das Heer des Bischofs; die Bürger schlugen dasselbe in die Flucht: auf einmal erschien eine kleine Reiterabteilung, die dem Bischof aus dem Itz- und dem Baunachsgrunde zu Hilfe geeilt war. Durch ihr Eingreifen wurde der Kampf zum Stehen gebracht; bald wendete sich das Glück ganz zu Ungunsten der Bürger; sie wurden vollständig geschlagen, es fielen über 1000 Mann (nach einigen Nachrichten 2—3000).

Diese Schlacht bei Bergtheim, welche am 11. Januar 1400 geschlagen wurde, bildet einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte Frankens. Das Gewicht der Doppelherrschaft, der geistlichen und der weltlichen, welches infolge des harten Sinnes der Bischöfe bisher so schwer empfunden worden war, lastete nun doppelt schwer auf dem Lande. Das mußte zuerst die Stadt Würzburg erfahren.

Am Tage nach der Schlacht erschienen einige Herrn vom Adel nebst drei Bürgern von Rotenburg, das neutral geblieben war, und baten den Bischof, er möge, nachdem die Aufrührer

unter der Bürgerschaft teils in der Schlacht gefallen, theils gefangen worden, dem Ueberreste, welcher nicht gegen ihn im Felde gestanden sei, Verzeihung angedeihen lassen und nicht die Unschuldigen auf gleiche Weise wie die Schuldigen bestrafen; er möge sich von den Bundesstädten auf's neue huldigen lassen. Bischof Gerhard gab eine zusagende Antwort und versprach, ein gnädiger Herr sein zu wollen.

Am dritten Tage nach der Schlacht hielt Gerhard mit seinem Heere seinen Einzug in Würzburg, wo sich alle noch übrigen Bürger, nicht viel über 300, und meist bejahrte und unvermögliche Männer zwischen den beiden Thoren der Vorstadt Sand aufgestellt hatten, den Bischof um Gnade anflehten und Huldigung leisteten. Man hätte glauben sollen, der Mann, welcher als Nachfolger des h. Burkard angesehen werden wollte, werde beim Anblicke der Hunderte von Frauen, welche ein einziger Tag zu Wittwen gemacht, der Tausende von Kindern, welche ein Tag des Vaters beraubt hatte, ein menschliches Rühren empfunden haben; auch wenn er, was bei einem Manne wie er gar nicht verlangt werden soll, nicht an das Blut des h. Kilian gedacht hätte; aber nein, der Tod sollte neuerdings reiche Ernte halten. Alle, die beim Aufruhr an der Spitze gestanden, wurden teils enthauptet, teils ertränkt, vier Mitglieder des unteren Rates als Rädelsführer zum Richtplatze geschleift, gevierteilt und an den Stadttoren aufgehängt; die anderen Gefangenen ließ man mit einigen Leibes- und Geldstrafen durchkommen.

So schloß das blutige Schauspiel der letzten bürgerlichen Revolution im Hochstifte Würzburg. Hier ist Schweigen — Reden.

27. Es läßt sich denken, daß in einer so aufgeregten Zeit die Kultur in ihrer Entwicklung vielfach gehemmt war; gar Mancher sehnte sich in jenen stürmischen Tagen nach der stillen Ruhe der Einsamkeit, und da der Karthäuserorden die meiste Abgeschlossenheit von dem Treiben der Welt zu bieten schien, so entstanden in diesem Zeitabschnitte die Karthausen von Würzburg, Tückelhausen, Grünau, im darauffolgenden Astheim und Ilmbach; auch das Karmeliterkloster in Neustadt an der Saale stammt aus dieser Zeit.

Die weiblichen Personen fanden vielfach eine Zufluchtsstätte in den sogenannten Beguinenhäusern, wo sie nach einer milden Hausordnung lebend, der christlichen Gemeinde für den ihnen gewährten Unterhalt durch weibliche Arbeiten und sonstige Dienstleistungen sich nützlich machten.

Doch tragen alle diese Institute des späteren Mittelalters zu sehr den eigentlichen Charakter dieser Zeit an sich, als daß sie mit den altkirchlichen Einrichtungen in Vergleich gebracht werden könnten. Der Geist des Christentums war selten mehr zu finden; der Unterricht auf religiösem Gebiete verlief sich nach zwei entgegengesetzen Richtungen ziemlich fruchtlos. Die Scholastik, welche in dieser Zeit mehr und mehr in Spitzfindigkeiten ausartete, während sie in ihren ersten Vertretern doch noch Fühlung mit dem kirchlichen Altertum, namentlich mit dem h. Augustinus gehabt hatte, beherrschte alle Schriften, aber auch die Predigten der Dominikaner; was die großen Prediger des Franziskanerordens, namentlich Berthold von Regensburg betrifft, so ist bekannt, daß vor der donnernden Beredsamkeit derselben die Ausartungen der Mode gleich der Schnecke ihre Hörner einzogen, wenn sie in drohender Nähe waren, sofort aber wieder zur Geltung kamen, wenn die Luft wieder rein geworden war.

Einen wundervollen Gegensatz hiezu bilden die Predigten des berühmten Augustinereremiten Jordan von Sachsen*), dessen große Bedeutung wohl annehmen läßt, daß er das Muster war, nach welchem sämtliche deutsche Augustiner sich richteten. Daß seine Predigtweise die dem Augustinerorden eigentümliche ist, kann man schon daraus ersehen, daß der ein Jahrhundert später lebende Gottschalk Hollen, ein Rheinländer, dieselben Wege einschlug und

*) Jordan von Sachsen, geboren zu Quedlinburg 1325, studirte auf der Universität zu Paris, nahm eine hervorragende Stellung im Orden ein und lebte noch 1380 zu Wien. Es ist wenig mehr von ihm bekannt. Sein wichtigstes Werk ist das opus Dan, eine Sammlung von 270 Predigten auf die Feste der Heiligen. Der Bearbeiter des Programms hatte eben drei Vierteile davon in's Deutsche übersetzt, als ihn die Pflicht, das Programm zu schreiben, von dieser Arbeit etwas zurückrief. Diese 270 Predigten sind mit Ausnahme einiger scholastischen und einiger legendenhaften Sachen ganz ausgezeichnet. Der Bearbeiter hat bei der Uebersetzung diese Mängel beseitigt.

in dem fernen Spanien ein Jahrhundert darauf der Hofprediger des Kaisers Karl V., spätere Erzbischof von Valencia, der h. Thomas von Villanova dem Wesen nach genau denselben Gang verfolgt. Da der Orden der Augustinereremiten, welcher durch die Vereinigung der einzelnen Kongregationen 1256 einen neuen Abschnitt seiner Geschichte begann, zu den zwei Klöstern, die er bereits besaß, noch ein drittes, in Königsberg (sächsische Enklave) erhielt, läßt sich wohl annehmen, daß die streng kirchliche, die Bibel in allem zu Grunde legende und streng dem h. Augustinus folgende Predigtweise desselben am meisten dazu beigetragen hat, die Hinterlage des Glaubens in diesen Gegenden zu erhalten. Während die späteren Gottesfreunde sich zu sehr in Abstraktionen verloren und darum dem gemeinen Manne ferner standen, sehen wir hier die erhabenste Poesie mit der vollendetsten Schärfe und Klarheit des Denkens vereinigt. Die Natur, welche nach Erlösung seufzt, ist hier mit solcher Liebe behandelt, daß die Schönheit der Fluren, die Anmut der Sternenwelt, erfreuliche und betrübende Erscheinungen in der Atmosphäre, alles Liebliche und Schreckliche in der Tierwelt, gerade so wie der Duft der Blumen und die Erhabenheit des menschlichen Körpers immer im genauesten Anschluß an die betreffenden Stellen der Schrift einen heiligen Kosmus bilden, der geradezu entzückt und hinreißt. Hätte Luther, der so viel von der Predigtweise der Augustiner gelernt und so gewaltige Erfolge dadurch errungen hat, nur einen kleinen Teil dieser Verklärung der Natur in seine Predigten mit aufgenommen, er hätte eine unwiderstehliche Gewalt über alle Gemüter ausgeübt.

28. Diese Gedanken sind es auch, welche der Gotik, deren Blütezeit in diesen Zeitabschnitt fällt, jenen geheimnisvollen Reiz des lichten Dunkels und des in Steinen ausgeprägten Lebens gegeben haben, jenen Geist der Innigkeit, der in den Rippen des Gewölbes und in dem ganzen Geäste des Säulenbündels herrscht, während die scharfgliedernde Scholastik nur das Ebenmaß und die Schnörkel des Aeußern teilweise für sich als ihr Eigentum in Anspruch nehmen kann.

In diesem Zeitalter zeigt die Gotik noch einfache Formen, die Sprache des Geistes, die Wissenschaft, ist noch nicht so ent-

artet, daß die Kunst, die Sprache des Herzens, hätte gar zu weit abirren können. Wirklich schöne Kirchen wurden damals im gotischen Stil gebaut.

Die Deutschhauskirche*) ist das reinste und schönste Bauwerk aus der Blütezeit der Gotik in Würzburg. Hier ist ein vollendetes Kreuzgewölbe hergestellt, sechzehn Strebepfeiler umkränzen den einschiffigen Bau; Enthaltsamkeit und Besonnenheit bei vollständiger Kenntnis der Gesetze charakterisiert die Konstruktionen dieses Bau's, während bei der Marienkapelle auf dem Markte, welche 1377 an Stelle der ehemaligen, durch den tragischen Untergang der Juden bekannten Synagoge entstand, an den Portalen zwar noch höhere Formengewalt uns entgegentritt und die meißelkundigen Meister die Blumen mit jubelnder Siegesfreude aus dem toten Stoffe herausarbeiteten, aber auch bereits Gefahr liefen, in's Manierierte zu verfallen.

Näher an die Formen der Deutschhauskirche als an die der Marienkapelle auf dem Markte sich anschließend, erhebt sich der Chor der Pfarrkirche von Münnerstadt, der auch aus dieser Zeit stammt und wohl auch durch Mitwirkung des Deutschordens**) seine Gestaltung erhielt. An das im Basilikenstile mit romanischem Turme gebaute Langschiff schließt sich der mehr als 25 Meter hohe Chor an, dessen Wölbung mit einfach, aber symmetrisch und kunstvoll verschlungenen Rippen verziert ist. Sieben hohe und breite Fenster geben ihr Licht; da diese noch jetzt bis zu zwei Dritteilen ihrer Fläche mit den Resten alter Glasmalereien bedeckt, unten teilweise durch Ochsenaugen gedämpft sind, wird eine Milderung des Lichtes verursacht, welche noch etwas an das Helldunkel erinnert, das wohl in der alten Zeit in derselben geherrscht haben mag; ein einfaches, aber die Formen der frühesten Gotik durch einen leichten Anhauch der größeren Formvollendung dieses Zeitabschnitts dem Auge anmutiger darstellendes Sakramentshäuschen

---

*) Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Würzburg, Freiburg 1864. Die Deutschhauskirche, seit der Säkularisation ärarial. Eigentum, dient jetzt als Militärmagazin. (Am Eingang zum Schottenanger im Mainviertel liegend.)

**) Deutschordenspriester fungierten in Münnerstadt damals als Pfarrer.

bildet im Innern den Mittelpunkt der Kunstschöpfungen aus dieser Zeit, während von außen die hohen Strebepfeiler, das Auge weit in die Höhe ziehend, an die herrlichsten Werke der gotischen Baukunst erinnern.

In allen diesen Werken aus der Blütezeit der Gotik zeigt sich noch die Klarheit und Ruhe der Auffassung, welche dem romanischen Bau eigen ist. Das starke Naturgefühl, die Uebertragung des heimischen Waldes in das Gebäude aus hartem Stein und das geheimnißvolle, Staunen und Ehrfurcht erweckende Dunkel, das die Baumriesen des Waldes in den mächtigen Säulenbündeln erscheinen läßt, ist jedoch bei allen diesen Bauten im Mittelmaingebiete nur in sehr verkleinertem Maße zu finden. Ist ja das ganze Naturell des Volkes bei uns mehr dem Harmonischen als dem Gigantischen, mehr dem Zarten und Lieblichen als dem Gewaltigen und Großartigen zugewandt. Feine Empfindung und feine Gestaltung ist seit den Tagen des h. Kilian der Grundzug des Kunstgefühls bei unserem Volke; es zeigt sich, so zu sagen, in jedem Atemzuge die Milde und Freiheit des Geistes und Herzens, welche dem h Kilian durch die Lehre, das Beispiel und die Zucht des h. Augustinus in dem mütterlichen Monasterium seiner Heimat vermittelt wurde; nicht in gewaltigen Siegen über den Stoff und die sinnliche Natur, sondern in der allmählichen Heiligung, Vollendung und Verklärung des äußeren Lebens durch die innere Kraft der Gnade besteht ja die Aufgabe der Menschheit. Genau denselben augustinianischen Geist des organisch gestaltenden Lebens und der vollständigen Harmonie der Kräfte atmen auch die sittlichen Anweisungen, welche der h. Burkard dem fränkischen Volke vermittelt hat.

29. Mit der Niederwerfung des bürgerlichen Elements war die Erstarkung der Macht des Adels bereits gegeben, und in dem Maße als die Königsgewalt sich zurückzog, wuchs später die Macht der Fürsten, die nun unbestritten die eigentliche Regierungsgewalt in Besitz hatten. Dadurch ferner, daß nur Abkömmlinge von Adel in die Domkapitel aufgenommen wurden, bildete sich allmählich eine äußerst drückende Oligarchie aus, welche bis zur Niederwerfung des Volkselements im Bauernaufstand mehr und

mehr erstarkte, um dann in der darauf folgenden Periode der Gewaltthätigkeit bis zum westfälischen Frieden einem Gewaltregiment der Fürsten Platz zu machen; dieses wurde dann hinwiederum durch die Wahlkapitulationen allmählich so sehr abgeschwächt, daß wir bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts das fränkische Fürstbistum Würzburg in der Gestalt einer aristokratischen Republik finden. Das sind die Grundzüge der politischen Verhältnisse des Mittelmaingebietes vom 15. bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts.

Viele Ereignisse von allgemeiner Bedeutung fallen in die Zeit von 1400—1525, die Beendigung des päpstlichen Schisma's und die Verurteilung des Johann Huß auf dem Konzilium von Konstanz 1415 und die darauf folgenden Hussitenkriege; das Eindringen der Türken in Europa und die Eroberung Constantinopels durch dieselben (1453), die Entdeckungsfahrten und die Auffindung der neuen Welt Amerika 1492; die Reformation Luthers (1517) und der ihr folgende Bauernkrieg (1525).

Von diesen Ereignissen sind die beiden letzten für Franken in ganz hervorragender Weise wichtig; die übrigen warfen nur, so zu sagen, ihre Schlagschatten in das Land herein.

Die Regierung des Königs Ruprecht (von der Pfalz, wittelsbachischen Stammes) hielt Ordnung und Frieden aufrecht so gut es ging; die darauffolgende des Königs Sigmund (aus dem luxemburgischen Hause) dagegen war durch so viele anderweitige Geschäfte in Anspruch genommen, daß für die Angelegenheiten seines eigentlichen Amtes nur wenig Zeit übrig blieb; ihn beschäftigte das päpstliche Schisma, das er um jeden Preis beizulegen bestrebt war, man hatte nämlich am Anfange des 15. Jahrhunderts drei Päpste auf einmal, die sich gegenseitig anfeindeten; ihn beschäftigten, da er König von Böhmen war, die hussitischen Unruhen und die gefährlichen Hussitenkriege; ihn hielten, da er auch König von Ungarn war, die Türken in Atem, die er von den Grenzen dieses Reiches zurückhalten mußte. So kam es denn, daß er den Angelegenheiten des Reiches weniger Aufmerksamkeit schenken konnte.

30. Im Fürstbistum Würzburg sah es damals sehr schlimm aus. Der durch den Sieg über das Bürgertum stolz gewordene

Adel suchte nun auch dem Bischofe gegenüber, der sich an die Stelle der königlichen Macht gesetzt hatte, seine Macht geltend zu machen. Bald nach Beginn des 15. Jahrhunderts war in Würzburg ein Mann auf dem bischöflichen Stuhle, der durch seine Ausschweifungen, seine Verschwendung und seine Streitlust nach Innen und nach Außen nahezu in einem fort im Kampfe lag. Die Empörungen der Bürger fanden unter ihm noch zweimal ein Nachspiel, auch Belagerungen, Kriegszüge nach mehreren Seiten, Auflehnung des Adels, religiöse Wirren infolge der Ansprüche der sich gegenseitig bekämpfenden Päpste kamen vor, so daß es bis zu einer Revolte des Domkapitels gegen den Bischof und zur Einsetzung eines Stiftspflegers kam, der wie bei Erledigung des Stuhles die Regierung noch bei Lebzeiten des Bischofs führte. Die Regierungszeit des darauffolgenden Bischofs, des Herzogs Sigmund von Sachsen hatte einen ähnlichen Charakter; auch er schlug sich mit dem Adel und mit den Städten herum, führte Kriege namentlich mit dem Markgrafen Albrecht (Achilles) von Ansbach, kam in Streit mit seinem Kapitel, dessen Mitglieder sich als die eigentliche Regierung des Landes angesehen wissen wollten, und hatte zudem, da die kurze Regierung des Königs Albrecht II. (von Oesterreich) und die zwar lange, aber unthätige des Königs Friedrich III. (gleichfalls von Oesterreich) nur wenig für die Angelegenheiten des Landes in Betracht kommen konnte, sowohl zu den religiösen Wirren als auch zu der von den Hussiten drohenden Gefahr Stellung zu nehmen. So kam es denn auch bei ihm zur Einsetzung einer Pflegschaft, die ohne Rücksicht auf ihn zu nehmen, die Regierung leitete und nicht einmal den Pfleger anerkannte, welchem er, durch die Verhältnisse genötigt, die Regierung des Landes übergab.

Was unter solchen Verhältnissen das Land, insbesondere der arbeitende Bürger und Bauer gelitten, davon kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß eine große Schuldenlast, die Folge der Kriege und Aufstände, das Abgaben zahlende Volk ebenso beschwerte, wie die zahlreichen Verpfändungen, welche gegen das Ende des 15. Jahrhunderts durch den haushälterischen Bischof Rudolf von Scherenberg mittels Einlösung wieder rückgängig

gemacht wurden, natürlich wiederum auf Kosten derjenigen, welche von der Arbeit ihrer Hände leben mußten*). Die Not des Stiftes war einmal (während der Verwaltung durch den Bischof Sigmund), so hoch gestiegen, daß fremde Fürsten, wie der Markgraf von Brandenburg und der Herzog von Sachsen sich in seine Angelegenheiten einmischten, ja, daß das adelige Domkapitel allen Ernstes damit umging, das Stift an den deutschen Ritterorden zu verkaufen.

31. Da braucht man sich nicht zu wundern, daß unter anderen Bewegungen auch die von Böhmen ausgehende religiöse Bewegung beim Volke Boden fand, daß Tausende und abermals Tausende dem sogenannten Pauker zueilten, welcher in Niklashausen an der Tauber religiöse Vorträge hielt. Es war dieses ein junger Mann, Namens Hans Behaim**) (Johann Böhm); er zog anfangs mit einer Handpauke (Tamburin) in den Dorfschaften an der Tauber herum und spielte auf derselben in den Wirtshäusern, um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben; da er gehört hatte, daß ein Barfüßermönch in Franken Buße gepredigt und alle Brettspiele verbrannt habe, verbrannte er seine Pauke, mit welcher bisher zum Tanze aufgespielt hatte und hielt Bußpredigten. Seine Predigten sollen nach der Angabe des Lorenz Fries von allgemeiner Brüderlichkeit und Gemeinsamkeit des Besitzes gehandelt haben. Es sollen selbst aus Bayern, Schwaben und vom Rhein Leute zu diesen Predigten gekommen sein; mitunter soll die Zahl der Anwesenden bei 40 000 Menschen betragen haben. Als er am 7. Juli 1476 seine männlichen Zuhörer aufforderte, sich am 13. Juli bewaffnet wieder einzufinden, ließ ihn der Bischof Rudolf von Scherenberg verhaften; als nun die am 13. Juli in Niklashausen versammelten Walfahrer ihn nicht mehr fanden und das Vorgefallene vernahmen, rückten an 16 000 gegen Würzburg, wurden aber durch Reiter des Bischofs leicht zerstreut; zwei derselben wurden auf dem Schottenanger enthauptet, der Pauker selbst aber auf dem Scheiterhaufen

*) Misera contribuens plebs, „das unglückliche steuerzahlende Volk“, war der amtliche Ausdruck, mit dem man in den Aktenstücken den Kern der Bevölkerung bezeichnete.

**) Man vergl. die Monographie im Archiv des histor. Ver. von Unterfranken und Aschaffenb.

verbrannt (19. Juli). Man hat es hier offenbar mit einem Opfer des Hypnotismus zu thun; die Reden wurden dem armen jungen Menschen von anderen eingegeben, gerade so wie seine urplötzliche Bekehrung nur das Zerrbild einer wahren christlichen Bekehrung war. Der Bericht von Fries gibt genügende Anhaltspunkte, daß diese Auffassung die richtige ist.

Wie sehr die Unzufriedenheit mit den bestehenden religiösen, socialen und politischen Zuständen, welche die gewaltige hussitische Bewegung verursacht hatten, auch in den Gemütern des fränkischen Volkes gährte, sieht man auch an den Gedichten einiger sogenannten Meistersänger in Würzburg, welche Andeutungen über das Thun und Treiben der damaligen Fürstbischöfe enthalten, ferner an den Revolten der Zünfte gegen die Stadtobrigkeiten, welche damals an der Tagesordnung waren.

Daß trotzdem nicht blos die Bildung des Volkes Fortschritte machte*), sondern auch die Kunst noch gar manche schöne Blüte entfaltete, legt Zeugnis ab von der tiefbegründeten Religiosität und von dem Fleiße des fränkischen Volkes, das nach einem Wiener Sprichwort „in der Treue wie Gold, in der Arbeit wie Eisen" ist.

In diese Zeit fällt der Weiterbau der Pfarrkirche in Münnerstadt, das südliche Seitenschiff stammt aus der Zeit der sinkenden Gotik; ferner die Erbauung der Ritterkapelle von Haßfurt, deren Chor im Gegensatze zu dem unschönen Langschiff schöne gotische Formen hat. Der schönste Bau gotischen Stils aus dieser Zeit ist die Pfarrkirche von Kitzingen, besonders ausgezeichnet durch die herrliche Brüstung der durch das ganze südliche Seitenschiff sich hinziehenden Emporkirche und das sehr schöne Sakramentshäuschen, welches neben vielen Fehlern der späteren Gotik so tiefe und sinnige Auffassung und so große Freiheit in

---

*) Es sind aus jenen Zeiten Nachrichten über Schulen vorhanden. Hier kommt auch die Stadt Münnerstadt in Betracht, welche durch Reichtum und Ansehen hervorragte (es residierten hierselbst gar manchmal hennebergische Grafen in dem ihnen gehörigen Teile der Stadt); ja hier kommt ein Rektor Henricus schon in einer Urk. von 1280 und ein Rektor Joannes in einer Urk. von 1303 vor. (Dr. Gutenäcker, Geschichte des Gymnasiums in Münnerstadt. S. 2).

der Ausführung zeigt, daß es den schönsten Kunstwerken dieser Art an die Seite gestellt werden kann.

32. Von der Zeit Karls des Großen an, welcher zuerst die alten Erinnerungen des fränkischen Landes in den Hintergrund zurückdrängte, bis auf die Zeit des Kaisers Maximilian I, „des letzten Ritters", war eine ungeheure Masse von Zündstoff im Volke aufgehäuft; bisher war es nur in den Städten und nur hie und da, wie in den Freiheitskämpfen der Schweiz, auf dem Lande zur Explosion gekommen. Die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung der fernen Länder machte aber immer mehr auch das Land zum Teilnehmer der neuen Errungenschaften auf dem Gebiete des Wissens; die namentlich von Nürnberg aus sich verbreitenden Kunstwerke der Skulptur und der Malerei, die ebendaselbst beginnende Blüte des Meistergesangs, der nun ganz andere Bahnen einschlug*), — alles trug dazu bei, bis in die entlegensten Dörfer hinein Licht zu verbreiten. Und in diesem Lichte sahen die Leute den grellen Gegensatz zwischen Ideal und Wirklichkeit; namentlich mußte die Lesung der h. Schrift dem auf geistige Hungerkost gesetzten Volke einer Neuverkündung des Evangeliums fast gleichkommen. Der furchtbare Druck der Feudallasten, welcher die Zahl der Eigentümer vermindert und den Bauersmann in eine Lage gebracht hatte, welche mehr und mehr Aehnlichkeit bekam mit dem Leibeigenenverhältnis, in welchem die benachbarten Slaven ihren Grundherren gegenüber standen, die entsetzliche Unordnung, welche fast ein ganzes Jahrhundert hindurch die Gegenden des Hochstifts Würzburg zu einem Tummelplatz adeligen Uebermuts gemacht hat: das alles war Brandstoff, der gegebenen Falls im ganzen Lande hoch auflodern mußte. Da geschah der entscheidende Schlag.

Dr. Martin Luther, Augustinereremit und Universitätsprofessor in Wittenberg, der nach einer harten kummervollen Jugend im Augustinerkloster zu Erfurt Aufnahme fand, war bei der Verkündigung des Ablasses, welchen der Papst Leo X. zum Zwecke

*) Hans Sachs, ein Schuhmacher, geb. 1494 zu Nürnberg, schrieb weit über 4000 Meistergesänge, 1700 Erzählungen teils ernsten, teils lustigen Inhalts und mehr als 200 Schauspiele.

des Baues der Peterskirche ausschrieb, durch die mit dem Geiste des christlichen Altertums ganz in Widerspruch stehende Art der Anpreisung desselben übel berührt worden. Von den Sätzen, die er hiegegen aufstellte, wurde ungefähr die Hälfte auf Betreiben seiner Gegner für ketzerisch erklärt. Luther, der sich vor dem Dominikaner Thomas de Vio *) (Cajetan) verantworten sollte, wußte, daß er von einem Hauptfeinde der Lehre des h. Augustinus, welche die der h. Kirche ist, keine gerechte Beurteilung erfahren werde, und begann von da an eine feindselige Haltung gegen Rom einzunehmen. Mit dem Banne belegt, schrieb er mit steigender Heftigkeit gegen die bestehenden Verhältnisse auf religiösem und sozialem Gebiete. Da er Beifall bei den Fürsten, den Magistraten, den Liebhabern der Wissenschaften und den Elementen der Bewegung in der Reichsritterschaft fand, vor allem aber, weil die längst mit dem Cölibate**) und den strengen Vorschriften der kirchlichen Gesetzgebung im Widerspruche stehenden Kleriker in der Welt, und weil zahlreiche Klosterbewohner ohne geistliches Leben den Weg der Stiftsherrn gehen und weltlich werden wollten, — mußte sein Auftreten erfolgreich sein. Man denke dabei noch an das große Aergernis, welches das große Schisma im 14. und 15. Jahrhundert gegeben, und an das Aergernis erweckende Leben der Kleriker, namentlich der höheren in der Zeit, welche dem Auftreten Luthers unmittelbar vorausging***).

Wie mußte in dieser Zeit ein zündendes Wort begierig aufgenommen werden! So wurde denn durch die neue Geistesbe-

*) Dieser Legat Cajetan (von seiner Geburtsstadt Gaeta so benannt), ist der Haupterklärer des h. Thomas von Aquin. Gegen das Ende seines Lebens schrieb er ein Werk, in welchem er alle Consequenzen des aristotelischen Systems, welches Thomas von Aquin für das Christentum zurechtzulegen suchte, mit der Ungeniertheit eines Atheisten zieht.

**) Unter Cölibat versteht man die denjenigen, welche höhere Weihen haben, auferlegte Pflicht, ehelos zu sein. Die Halbheit der Ausdrucksweise machte das Uebel vielfach größer als jenes war, welches man vermeiden wollte.

***) Der Augustiner Johannes Hofmeister, der zu Luthers Zeit im Kloster zu Colmar lebte, ein Mann, der hochgeachtet war bei Katholiken und bei Protestanten, der mit dem Vorsitzenden des Conzils von Trient, dem Augustiner Hieronymus Seripandi in Kirchenangelegenheiten Briefe wechselte, entwirft von dieser der seinigen so nahestehenden Zeit ein sehr düsteres Bild.

wegung auch der Bauernstand in seinem tiefsten Grunde aufgeregt; solche, deren Begierlichkeit in einer Umwälzung Befriedigung suchte, namentlich ehelustige Kleriker und vom Weltgeist erfaßte Mönche hetzten unaufhörlich und schoben das schwergedrückte und darum leicht erregbare Volk in den Vordergrund. Adelige, katilinarische Naturen, welche abgehaust hatten, einerseits, dann schlaue Intriguanten, welche den Losbruch einer Empörung wünschten, um dreinschlagen zu können, wirkten als provozierende Agenten, und so darf es denn nicht Wunder nehmen, daß durch Schwaben, Franken, Thüringen und am Rhein der Landmann, der unsägliche Leiden erduldet hatte und noch größere fürchten mußte, aus einer tausendjährigen anscheinenden Ruhe aufgerüttelt, sich erhob und Teilnahme am öffentlichen Leben forderte.

Die bekannten zwölf Artikel, welche die Bauern des Odenwaldes vorbrachten, und welche so zu sagen das Parteiprogramm des ganzen Bauernaufstandes wurden, sind so gemäßigt nach Inhalt und Form, daß man sich heutzutage, wo nahezu alles, was damals gefordert wurde, als eine sich von selbst verstehende Rechtsforderung der Bauern gilt, gar nicht glauben kann, wie solche Ansprüche als unberechtigt mit den Waffen zurückgewiesen wurden.

33. Der Inhalt der zwölf Artikel ist kurz zusammengefaßt folgender:

1. Die Bauern stellen die demütige Bitte, künftig ihren Pfarrer selbst wählen zu dürfen. Derselbe solle das Evangelium ohne menschlichen Zusatz verkündigen.
2. Den Zehnt wollen sie recht gern geben, aber nur dem, der sein Recht beweisen kann. Den Blutzehnt*) wollen die Bauern nicht mehr geben, weil er unbillig erscheine.
3. Die Bauern beschweren sich, daß man sie als Leibeigene betrachte; sie wollen frei sein. „Nicht, daß wir ganz frei seien, keine Obrigkeit haben, das lehrt uns Gott nicht. Wir sollen in Geboten leben, nicht in freiem fleischlichen Mutwillen", sondern in echter Freiheit, im Gehorsam gegen die Obrigkeit.

*) Die Bestimmung, vom Vieh je das zehnte Stück, das durch Nachzucht in den Besitz des Bauern kam, an den Zehntherrn abzuliefern, ist sehr alten Ursprungs. Daher die Personennamen: Lam-bert, Hum-bert.

4. Wer jagen und fischen will, soll sein Recht nachweisen. Aber wer nicht genügend Beweise dafür bringen kann, soll es ziemlicher Weise an die Gemeinde zurückgeben.
5. Wer sein Holzrecht nicht nachweisen kann, soll künftig es nicht zum Schaden des armen Mannes beanspruchen. Bauholz soll von der Obrigkeit nach billigem Ermessen und eventuell um billigen Preis hergegeben werden.
6. Die Bauern begehren, daß man sie nicht mehr so hart mit Frohndiensten beschwere.
7. Muß der Herr Dienste verlangen, so soll ihm der Bauer willig und gehorsam sein, aber zur rechten Zeit und um annehmbaren Lohn.
8. Gülten, welche auf Gütern liegen, sollen, wenn der Arbeitsmann dadurch um den Lohn seiner Arbeit gebracht wird, nach Billigkeit geschätzt werden.
9. Die Bauern verlangen, daß die Geldstrafen nach einem geschriebenen Ansatz und nicht mehr nach Willkür verhängt werden.
10. Wiesen und Aecker, welche der Gemeinde zugehören, sollen von denen, welche sie in Besitz genommen haben, nach gütlichem Vergleiche erkauft werden.
11. Die Unsitte, daß beim Todfall des Besitzers den Wittwen und Waisen ihr Hab und Gut*) genommen wird, soll aufhören.
12. Die Bauern erklären, daß, wenn einer der vorgenannten Artikel als dem Worte Gottes zuwiderlaufend nachgewiesen wird, sie von demselben abstehen wollen.

Das sind dem Wesen nach die zwölf Artikel, welche man so oft mit Unrecht die „berüchtigten“ zwölf Artikel nennen hört.

Es ist übrigens hier zu bemerken, daß gleich von Anfang die Revolution der Bauern einen verschiedenen Charakter gehabt hat, je nach den Landschaften. In der Einleitung zur Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken von Magister Lorenz Fries

*) Das sogenannte Besthaupt. Der Grundherr durfte sich bei einem solchen Todesfall das beste Stück Vieh nehmen — nach dem zum Rechte gemachten Mißbrauche der Gewalt.

bemerken die Herausgeber*) sehr richtig**): „Man hat innerhalb des Bauernkriegs in nicht unzutreffender Weise drei Entwicklungsstufen nachgewiesen, je nach dem Grade der Intensivität, mit welchem sich die der Bewegung innewohnenden Ideen geltend machten. Es zeigt diese Abstufung auch im Großen und Ganzen eine bestimmte landschaftliche Abgrenzung. Die erste Phase, in der die Sache einen vorwiegend agrarischen Charakter zur Schau trägt, spielt sich vor allem in Schwaben ab, die letzte excentrischeste mit theokratisch-kommunistischem Gepräge in Thüringen. Der inmitten liegenden Stufe dagegen liegen vorzugsweise auch politische Reform- und Umsturzideen zu grunde, und es kommt das besonders in den Ländern des bayrischen und fränkischen Stammesgebietes zum Ausdruck. Gerade in Franken hat die Bewegung ihren Höhepunkt erreicht. Hatte man in Schwaben in den berühmten zwölf Artikeln vorzugsweise agrarische Forderungen aufgestellt, so gehen nun hier in Franken von einigen reichbegabten Unzufriedenen Pläne aus, die nichts mehr und nichts weniger als eine radikale Reform aller Verhältnisse im Reiche anstreben: Gedanken sucht man bereits hier in die Massen zu werfen, wie sie erst nach Jahrhunderten wieder von geistig verwandten Bewegungen auf die Fahne geschrieben worden.“

34. Der Ausbruch des Aufstandes geschah an zwei Punkten, im Süden des Landes zu Würzburg und in dem benachbarten Heidingsfeld, im Norden zu Münnerstadt und in dem nahe dabei gelegenen Dorfe Burglauer. Auch im ganzen Verlaufe des Krieges blieben beide Heerhaufen getrennt, obwohl man mehrmals die Vereinigung derselben anstrebte. Nachdem der Bischof Konrad

*) Dieselbe wurde herausgegeben mit Unterstützung des hohen Landrates von Unterfranken und Aschaffenb. im Auftrage des histor. Vereins von Dr. Aug. Schäffler, k. Kreisarchivar, und Dr. Theodor Henner, Privatdozent. Würzb. 1883.

**) Dort fiel auch die Ermordung von Kaiser Maximilians Schwiegersohn vor; in Franken geschah die Erhebung ohne Blutvergießen, doch gingen zahlreiche Wohnsitze des Adels und auch Klöster in Rauch auf. Wer die Erhebung der Schweizer, welche Schiller nach Tschudis Roman behandelt, für berechtigt hält, darf gewiß die völlig gleiche Erhebung der Bauern nicht tadeln. (Anm. des Bearb.)

(von Thüngen) gesehen hatte, daß die Bürgerschaft von Würzburg gemeinschaftliche Sache mit den Bauern mache, eilte er, von allen seinen Amtleuten über die Ausdehnung der Gefahr unterrichtet, nach Heidelberg zum Pfalzgrafen, um Hilfe zu erbitten. Das südliche Bauernheer belagerte nun den Schloßberg; da man kein Geschütz hatte und der Graf von Wertheim, der sich an die Spitze dieses Bauernhaufens gestellt hatte, auch nicht viel aufbringen konnte, dachte man zuerst an Niederlegung der Waffen, doch war die wohl gerechtfertigte Furcht vor der Rache des Adels so groß, daß man diesen Weg nicht zu betreten wagte und die eingeleiteten Verhandlungen zerschlugen sich. Als dann der Bischof mit seinen Hilfstruppen herbeieilte, wurden von den Bauern, die sich ihm bei Königshofen an der Tauber unter der Anführung des bekannten Ritters Götz von Berlichingen entgegenstellten, 5000 niedergemacht. Der Heerhaufe, welcher den Schloßberg belagerte, ließ sich verlocken, in den Ochsenfurter Gau zu ziehen, um das Entsatzheer aufzuhalten, und hier auf dem allerungünstigsten Terrain, auf welchem jemals Fußvolk einer Uebermacht von Reitern gegenüber gestanden ist, wurde er vollständig geschlagen (bei Ingolstadt in der Nähe von Giebelstadt), 4000 Bauern verloren hier das Leben.

Während dessen hatten die Aufständischen im Norden zwei Lager bezogen, das eine in Bildhausen, durch die Waldungen gegen Reiterangriffe vollständig gedeckt, das andere in Kloster Aura, gleichfalls an einem äußerst gut gelegenen Punkte. Da die unter dem Unterthanenverhältnis zur Abtei Fulda stehenden Bauern gleichfalls, auf dem Sodenberge, ein Lager bezogen hatten, so waren die Stellungen der Bauernhaufen im Norden jedem Angriffe vom Süden aus gegenüber fast unangreifbar. Der Bildhäuser Heereshaufen, von den Bauern im Süden öfters aufgefordert, zu ihnen zu stoßen, hatte sich an den mit den Bauern verbündeten Grafen von Henneberg gewendet, um schweres Geschütz zu erhalten; er erhielt keine befriedigende Antwort, zog aber dennoch nach Schweinfurt; dort erhielt er von den Aufständischen im Osten, die bisher noch nicht in Thätigkeit gewesen, die Aufforderung, zur Erstürmung der Burg auf dem Zabelstein mit-

zuhelfen, was denn auch geschah. Die drohende Nähe eines hessischen und eines sächsischen Heeres rief diesen Heerhaufen nach Bildhausen zurück. Ein Zug nach Meiningen, um der inzwischen angerückten sächsischen Waffenmacht zu begegnen, hatte nicht den gehofften Erfolg. Die Uebergabe der Stadt Würzburg an die Truppen des Bischofs machte auch dem Kampfe in den oberen Gegenden ein Ende.

Diese nördlichen Bauernhaufen waren immer mit großer Vorsicht vorgegangen; der Führer des Bildhäuser Haufens, Hans Schnabel aus Münnerstadt, mit seinem Gefährten, dem Hans Schar aus Burglauer, hatten als Obersthauptleute des nördlichen Haufens in ihrer nach drei Seiten hin, gegen den Bischof, gegen Hessen und gegen Sachsen gesicherten Stellung die volle Bedeutung einer kriegführenden Partei gehabt, mit den Obrigkeiten der Städte und Dörfer korrespondiert und hatten so viel als möglich alle Ausschreitungen und Gewaltmaßregeln vermieden. Der Pfarrer von Wermerichshausen besorgte bei demselben die Geschäfte eines Kanzlers, während bei dem Haufen von Aura der Pfarrer von Kissingen dieses Amt bekleidete. Beide sprachen in ihren schriftlichen Ausfertigungen immer mit einer geradezu überraschenden Devotion von der Person des feindlich gegenüber stehenden Bischofs. Ob die Sodenberger gleichfalls einen Kanzler, etwa einen ausgesprungenen Mönch oder einen weltlichen Kleriker gehabt haben, ist dem Bearbeiter nicht bekannt. Das Würzburger Bauernheer hatte Prediger, einen ausgesprungenen Augustinermönch und einen „Bauernpfaffen."

35. Die Niederwerfung des Aufstandes hatte entsetzliche Folgen für alle Gegenden des Hochstifts. Der Bischof Konrad hielt zuerst in Würzburg ein strenges Strafgericht über die Aufständischen, die ihm in die Hände gefallen wären; dann zog er in Begleitung des Scharfrichters im Lande herum, ließ in Dettelbach 7, in Schwarzach 3, in Gerolzhofen 3, in Haßfurt 7, in Eltmann 4, in Ebern 11, in Seßlach 5 hinrichten. Dann kam Königshofen an die Reihe, wo 5, dann Meiningen, wo 14 Köpfe fielen. Von da ging es nach Mellrichstadt, wo zuerst 5 hingerichtet wurden, darunter der Pfarrer von Kissingen; am folgenden Tage wurden

die Obersthauptleute der Bildhäuser Bauern, Hans Schnabel und Hans Schar und der Schultheiß Heinrich Klumpfuß enthauptet. In Neustadt wurden 14 aus den Aemtern Neustadt und Bischofsheim enthauptet. Am nächsten Tage kam Münnerstadt daran, wo ihrer 12 gerichtet wurden, nachdem schon einige Tage zuvor Graf Wilhelm von Henneberg 25 hatte enthaupten lassen; dann ging es nach Arnstein, wo 9 hingerichtet wurden, der zehnte entkam; Tags darauf, am Vorabend von St. Kilian, wurden ebendaselbst 12 hingerichtet. Dann wurden in Volkach 6 hingerichtet, in Schlüsselfeld 3; in Aub wurden 3 hingerichtet, in Röttingen und Bütthard 4. Nach Würzburg zurückgekehrt, ließ der Bischof auf dem Fischmarkte neuerdings 13 Bürger bluten. Dann setzte der Bischof seine Rundreise fort nach Rothenfels, Gemünden und Karlstadt; in Karlstadt fielen 9 durchs Schwert. In Heidingsfeld waren zuerst schon, am 8. Juni, 3 hingerichtet worden. Die Gesamtzahl der Hingerichteten betrug 295, die Gesamtzahl der im Kampfe gefallenen Bauern 9072. Und das bei einer Bevölkerung von etwa 280,000 Seelen! Eine schwere Kriegssteuer wurde ausgeschrieben, um den im Lande angerichteten Schaden zu decken, die sogenannte Beth. Mehr als 100 Schlösser lagen in Asche, 25 Klöster waren mehr oder minder geschädigt; da gab es viel zu zahlen.

Es ist wahr, Bischof Konrad von Thüngen war ein energischer Mann, aber er glaubte durch Schrecken und Gewaltthätigkeit zum Ziele zu kommen, und darin hatte er sich gewaltig verrechnet. Welche Gefühle müssen die Tausende von Wittwen beseelt haben, deren Männer im Kampfe gefallen waren, welche Zerstörung aller religiösen Empfindung mußte in den Herzen der zahllosen Kinder angerichtet worden sein, deren Väter im Kampfe gefallen waren! Und erst gar noch die Wittwen und Waisen der Hingerichteten! Die entsetzlichen Qualen, die sie litten, als das Urteil vollzogen wurde, die Verachtung, die sie als die Angehörigen von Verbrechern ein ganzes Leben lang tragen mußten, haben gewiß den armen Opfern einer barbarischen Rechtshandhabung, die auf Erden keine Gnade fanden, die Gnade und Barmherzigkeit desjenigen erworben, der nicht die Handlungen, sondern die Absichten in erster Linie in Betracht zieht.

Diese Ausführung ist, wenngleich sie von der eigentlichen Aufgabe abzuweichen scheint, doch vollständig zur Sache gehörig; sie charakterisiert die Zustände eines Landes, dessen Gebieter das Gute zu wollen scheint und das Schlechte thut. Bischof Konrad hatte schon, als einige Kleriker von Würzburg, die mit Frauenspersonen zusammenlebten, sobald die Früchte dieses gegen die Kirchengesetze verstoßenden Verhaltens sich zeigten, denselben ihre Beischläferinnen weggenommen, gerade als ob diejenigen, welche die Folgen eines schlechten Systems tragen, schlimmer wären, als diejenigen, welche ihnen auszuweichen wissen. Diese thörichte Härte zeigt so recht, daß er vom wahren Geiste des Christentums, das voll Sanftmut richtet und mit Klugheit vorbeugt, auch nicht einmal eine Ahnung hatte*). Dieses muß um so mehr hier bemerkt werden, als die darauffolgenden Jahrhunderte den Grundsätzen gemäß verfuhren, von welchen sich dieser Gewaltherrscher bei seinen Regierungshandlungen auf geistlichem und auf weltlichem Gebiete leiten ließ**).

Was ist von dieser Zeit der beginnenden Gewaltherrschaft noch Gutes zu berichten? Tilmann Riemenschneider aus Osterode am Harz, 1483—1535 in Würzburg, ein Bildschnitzer, lieferte viele herrliche Arbeiten und hat eine ganze Kunstschule gegründet.

36. Die Zeit vom Bauernkrieg bis zum westfälischen Frieden 1525—1648 umfaßt den größten Teil der Regierungszeit des spanischen und deutschen Königs und römischen Kaisers Karl V., die Regierungszeit der Könige und Kaiser Ferdinand I., Maximilian II, Rudolf II., Mathias, Ferdinand II. und einen Teil der Regierungszeit Ferdinands III. Alle diese waren aus dem Hause Habsburg-Oesterreich. Da Oesterreich mit dem übrigen Reiche nicht sehr eng verbunden war, konnte es um so eher

*) Hier gilt das Wort des lat. Dichters: Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt. Auf deutsch: Wenn Thoren Fehlern weichen aus, so geht's auf Fehler doch hinaus.

**) Nach gleichen Grundsätzen verfuhr der Markgraf Albrecht Alcibiades von Kulmb.-Bayr., dem die Stadt Kitzingen verpfändet war; er ließ im dortigen alten Rathause — noch jetzt infolge der grausamen Rache des Markgrafen der Leidenhof genannt — 57 Kitzinger Bürgern, die sich am Aufstande beteiligt hatten, die Augen ausstechen.

geschehen, daß Fürsten, welche nur im allgemeinen ihre Pflichten gegen das Reichsoberhaupt erfüllten, um so unabhängiger in ihrem Gebiete schalten und walten konnten. Das einzige Eingreifen von Bedeutung, welches in diesem Zeitabschnitte von seiten des Kaisers hinsichtlich der Angelegenheiten des Hochstifts Würzburg vorkam, das war die Achtung des Ritters von Grumbach, welcher den Bischof Melchior (von Zobel) hatte ermorden lassen.

Die unmittelbare Folge des Bauernaufstandes und mit demselben aus der gleichen trüben Quelle stammend, die leidige Hexenverbrennung, füllt nun die Blätter der Kulturgeschichte Frankens an. Einen klareren Beweis dafür, daß es mit dem wahren Christentum bei denen zu Ende war, welche solche Greuel vollbrachten, kann man gar nicht verlangen. Schmählicher noch als dieses Treiben, welches unter der unglücklichen weiblichen Bevölkerung des Hochstifts Würzburg ebenso aufräumte, als die Schlachten und Massen-Hinrichtungen unter der männlichen Bevölkerung aufgeräumt hatten, war die Heuchelei, mit der man Krokodilstränen über die Unthaten vergoß, welche eine schlaue Berechnung in Scene gesetzt hatte. Von diesem Gesichtspunkte aus sind nämlich die Gegenbestrebungen zu beurteilen, mit denen man der eigenen Schmach ein Ziel setzte und setzen ließ, nachdem man seinen Blutdurst an den armen Opfern gestillt hatte. Das Gleiche gilt von der noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Würzburg nachträglich verübten Hexenverbrennung.

Die Kultur erlitt in diesem Zeitraum eine solche Schädigung, daß am Schlusse desselben Franken sich nahezu in einem Zustande der geistigen Auszehrung befand. Die Ursachen hievon waren folgende: Man stritt über religiöse Fragen hinüber und herüber und ermöglichte so denjenigen, welche im Herzen ohne alle Religiösität waren, eine falsche Grundlage des religiösen Lebens unterzuschieben. Statt daß man auf Besserung der Sitten bedacht war, machte man sich an eine Verbesserung des Lehrbegriffs, gerade wie wenn die Kenntnis des Katechismus oder die Beweise der Religionslehrer irgend etwas bei demjenigen ausrichten könnten, welcher nicht glauben will, ja welcher gewillt ist, um keinen Preis sich den christlichen Geboten zu fügen. Ein zweiter Grund ist die

Heuchelei, mit der man diesen Krankheitszustand zu verdecken suchte. An die Stelle der Kirchendiener, welche gegebenen Falls ihren Leidenschaften folgend, sich über die Bestimmungen des kanonischen Rechtes hinwegsetzten, suchte man solche zu setzen, welche einen „heiligen" Respekt vor der Gewalt hatten und ein Höherhängen des Brodkorbs mehr als alles andere fürchteten. Daß man auf diese Weise den Geist des Christentums aus dem Volke vertreiben und dem Geiste der Finsternis das Thor öffnen wollte, daß ganze Institute sich bildeten, welche ein modernes Heidentum mit christlichem Äußeren herbeiführten, war den Gewalthabern nie als gefährlich erschienen. Keiner dachte daran, daß das, was man nun als Popanz an die Stelle des Christentums gesetzt hatte, je einmal wirkungslos sein werde. Der dritte Grund, welcher diese Zeit als eine Zeit der schlimmsten Entartung erscheinen läßt, ist die Gewaltthätigkeit auf religiösem Gebiete. „Wem das Land gehört, dem gehört die Religion," so bestimmte in ganz Deutschland das Recht, und außer Deutschland, wo man sich schämte, einen so grauenvollen Satz aufzustellen, handelte man nach demselben. Zeugnis geben hiefür die Feuer der spanischen Inquisition. Nachdem man die Religion sogar zum Aushängeschild der Kriegslust gemacht und innerhalb dreißig Jahren Deutschland zu einer Wüste gemacht hatte, — in Franken verschwanden 45 Dörfer vom Erdboden — da war man endlich soweit, die Auswanderung denen zu bewilligen, welche sich in ihrem Gewissen beschwert fühlten. Mehr war nicht erreicht; man mußte selbst um das froh sein. Der vierte Grund, der diese Zeit als eine kulturfeindliche erscheinen läßt, ist der Rückgang der wahren wissenschaftlichen Thätigkeit. Wie wurden doch die Naturwissenschaften angefeindet! Kirchenbann, ja Gefängnis war nebst der schrecklichsten Verdächtigung das Los derjenigen, welche sich nicht in das Joch der neuen Scholastik, nicht in das Joch einer geistlosen Schrifterklärung, nicht in das Joch einer dem Buchstaben dienstbaren sogenannten Moral spannen lassen wollten.

37. Wenn nun das von Europa im allgemeinen gilt, so gilt es noch ganz besonders von demjenigen Lande, in welchem sich wie im Herzen diese Krankheitserscheinung am meisten fühlbar machen mußte.

Das Hochstift Würzburg, nach dem Bauernkrieg durch den verheerenden sogenannten markgräflichen Krieg heimgesucht, welchen der gewaltthätige Albrecht Alcibiades Jahre lang mit Sengen und Brennen in den fränkischen Bistümern führte, infolge der Entvölkerung und infolge der Entmutigung dem einbrechenden Unhold schutzlos preisgegeben, vielfach sogar den offenen Feind, der von außen kam, dem tückischen geheimen inneren Feinde der Tyrannei noch vorziehend: hatte unter der Herrschaft des großen Fürstbischofs Julius den Höhepunkt des Glanzes nach Außen und des Elends nach Innen erreicht. Der dreißigjährige Krieg, hauptsächlich ein Werk der schlauen Staatskunst, in der ein rheinischer Echter einem überrheinischen Richelieu den Rang streitig machen kann, war so zu sagen nur die Frucht des Baumes, den Julius gepflanzt und kommt gerade so gut auf seine Rechnung, wie die Greuel der französischen Revolution auf die Rechnung Ludwig's XIV. kommen.

Man wird sich wundern, ein solches Urteil über eine Zeit, über einen Mann zu vernehmen, in denen doch dem Anscheine nach die katholische Religion ihre größten Triumphe gefeiert hat.

Bischof Julius, groß in allen Thaten des Friedens, wie sein Vorbild, der spanische König Philipp II., ist durch die Stiftung der Universität, durch die Gründung des Juliusspitals, durch die Gründung zahlreicher Spitäler auf dem Lande, durch die vielen Kirchenbauten, durch die Neuerrichtung von Pfarreien, durch die Niederwerfung des Protestantismus und die Wiederaufrichtung des Katholizismus im ganzen Würzburger Lande in einer Weise berühmt, daß derjenige, welcher auch nur einen Zweifel an der Echtheit dieses Goldes äußert, als ein ungerechter, allzustrenger Richter dastehen muß.

Die Universität, welche für die Kultur von Franken eine so hohe Bedeutung hat, ist wie das Gebäude derselben und die in wunderlicher Verquickung der Gotik und Renaissance erbaute Kirche derselben das eigenste Werk des Bischofs Julius. Wohl hatte schon am Anfange des 15. Jahrhunderts Bischof Johann von Egloffstein eine Schule gegründet, welche begonnen hatte, wie die alten Schulen von Paris und Pavia in aller Stille geräuschlos zu wirken, aber erst die Thätigkeit der Jesuiten, welche bereits der

Vorgänger des Bischofs Julius nach Würzburg berufen hatte, errang der Universität einen Platz unter den hervorragenden Schulen Europas. Die Auslegung der tridentinischen Sätze nach dem Lehrbegriffe der Jesuiten, die Begründung der antiken Moral auf dem Gebiete des Christentums, die Einreihung des Kirchenrechts unter die geistlichen Disziplinen, die Ausschließung der Ideen und die Begründung des Traktatenwesens auf dem Gebiete der Wissenschaft hatte die Schulen Europas ebenso überrumpelt und mit Staunen und Ehrfurcht erfüllt, als die ganz neue Art, die klassischen Studien zu betreiben, die alte Praxis überrascht hatte. Man war verblüfft über den Katechismus der Jesuiten und glaubte, dem Katechismus von Luther sei nunmehr der Rang abgelaufen; weniger auf der Kanzel, wo die teilweise aus dem Auslande gekommenen Jesuiten erst allmählich sich den Vorrang erkämpften, wohl aber im Beichtstuhle und im Rate der Fürsten hatte die Genossenschaft Loyola's mit ihrem anspruchsvollen Namen so sehr alles, was sich ihnen nicht fügte, überwältigt, daß das Eingehen auf ihre Pläne Julius sofort zum Manne der Situation machen und seinem Werke Ruhm und einstweilige Dauer garantieren mußte. Aber das Christentum?

Aus den ältesten Zeiten stammten in Franken Brüder- und Schwesterhäuser abgesondert von einander, in welchen nach den Forderungen des Christentums, namentlich nach den Vorschriften des h. Paulus, betreffs der Cherae (Wittwen und ledigen Frauenspersonen von reiferem Alter), diejenigen, welche Armut, Alter oder Krankheit beschwerte, eine Heimstätte durch die christliche Gemeinde erhielten. Das ist auch der Ursprung der sogenannten Begharden und Beguinen*) in den größeren Städten. Im Mittelalter hatte man also doch noch Fühlung mit dem Altertum. Der Protestantismus, der vieles beseitigte, was wert war, zerstört zu werden, hat in der Eile und Hast des Reformierens gar manches weggeworfen, das an sich nicht so unbrauchbar war, als der Zustand der Verderbnis es erscheinen ließ. Ganz anders verfuhr die neue Lehre der Jesuiten; nach den Erörterungen eines der hervorragendsten Mitglieder der Genossenschaft,

*) Im Engl. beg, bitten, betteln; die deutschen Wörter Betbruder, Betschwester.

des P. Juan Mariana*), des ruhmgekrönten Verfassers einer Geschichte Spaniens, setzte der Jesuitenorden überall, wo es ihm möglich war, durch, daß die alten Einrichtungen beseitigt und an deren Stelle neue glanzvolle gesetzt wurden, Armenhäuser, Krankenhäuser in großartigem Stile*). So vereinigte denn auch Julius wo er konnte, an gewissen Centralpunkten alte Männer und alte Frauen unter einem Dache; ja er gründete ein Generalspital für das ganze Hochstift, in dem dann der Arme, losgelöst auf gewaltsame Weise von seinen bisherigen Verhältnissen, dagegen durch gute Nahrung und schützende Kleidung materiell getröstet, noch ein paar Jahre vegetieren konnte, abhängig und kasernirt, ohne innerlich von Habsucht, Genußsucht und Hochmut dieser Welt losgelöst zu werden. Wie ganz anders verfährt doch das Christentum! Durch allmählige Loslösung führt es den Besitzenden zur Vollkommenheit, durch allmähliche Unterstützung lehrt es den Armen, sich in sein hartes Loos zu fügen. Die Zerstörung dieser kleinen Gemeinschaften halb klösterlicher Art und die Aufrichtung von kasernenartigen Spitälern ist das eigenste Werk des Bischofs Julius. Er hat dadurch großen Ruhm erlangt, — aber wie der Apostel erkennen läßt, nicht bei Gott.

Julius zerstörte Erinnerungen aus dem Mittelalter, wo er konnte. Die Burg von Münnerstadt ließ er abbrechen und an deren Stelle ein Getreidemagazin erbauen, wobei ihm der Trümmerhaufen der alten Burg als Steinbruch diente; er zerriß die alten Pfarrsysteme, indem er wohl erkannte, daß die größere Nähe des gebietenden „Herrn" eine größere Bürgschaft gegen etwaiges Losbrechen von der Kette sei. Er zwang die Bürger von Karlstadt, die sich der Bewegung der Reformation angeschlossen hatten, ohne daß sie beabsichtigt hatten, sich von der katholischen Kirche zu trennen, dem Lehrbegriffe zu huldigen, den seine Jesuiten an die Stelle des alten kirchlichen Lehrbegriffs durch gewaltthätige Auslegung des Tridentinums setzten. 90 Bürger mit samt ihren

*) Diese Ideen legte Mariana auch in seinem Werke nieder: „Vom König und von der Erziehung des Königs". Madrid 1599. In demselben lehrt er auch den Tyrannenmord, allerdings mit großen Einschränkungen. Dieses Buch wurde auf Befehl Jakobs II. von England durch Henkershand verbrannt.

Familien wanderten lieber aus, als daß sie sich einem solchen Geisteszwange fügten. Nach Münnerstadt kam er mit 50 Bewaffneten, ließ diese Spalier bilden vom Rathause bis zur Pfarrkirche und die Bürger nach den vier Stadtvierteln aufs Rathaus kommen; er stellte ihnen dann eine peremtorische Frist, innerhalb welcher sie die Grundsätze der Reformation zu verlassen oder auszuwandern hätten; wer sich fügte, mußte augenblicklich, ohne mit seiner Frau reden zu können, durch die Reihen der Soldaten hindurch in den Beichtstuhl, wo der Helfershelfer des Bischofs saß. Mehr als siebenzig Familien wanderten infolge dessen nach Meiningen, Koburg, Königsberg und Schweinfurt aus, natürlich die vermögendsten, denn den andern war das nicht möglich. Mehr noch; wie Jansen in seiner Geschichte des deutschen Volkes, 5. Bd., berichtet, befahl in Münnerstadt der P. Weller bei fünf Thaler Strafe am Sonntag die Kirche zu besuchen*).

38. Der Gedanke, der protestantischen Union, einem von protestantischen Fürsten 1608 zu Ahausen bei Ansbach geschlossenen Defensivbunde der Protestanten, die Liga entgegen zu stellen, ist das Eigentum des Bischofs Julius oder vielmehr derjenigen, die, wie der Jesuit Salmeron einen Sieg mit den Waffen für besser hielten als so und so viele Reformationskapitel des Konzils von Trient. So trägt denn auch der große Bischof Julius einen großen Teil der Verantwortung für das Unheil dieses greuelvollen Krieges.

---

*) In geistreicher Weise gab ein Handwerksmann, wohl auf Zureden mehrerer, seinen Unwillen zu erkennen. Der Bischof Julius hatte das nördliche Seitenschiff und den nördlichen mit dem südlichen korrespondierenden Seitenturm der Pfarrkirche einlegen und das Seitenschiff in breiterer Gestalt im nachgotischen Stile wieder aufbauen lassen. Der Baumeister brachte außen an der Mauer über der Sakristei einen Fuchs an, der eine Henne rupft, und der Kanzel gegenüber ebenfalls außen an der Mauer einen Hund mit aufgesperrtem Rachen. Das sagt ungefähr dasselbe, was der spanische Dichter Cervantes de Saavedra (= von der Saufeder, wohl nach Psalm 79, 14) mit der sinnbildlichen Figur des Don Quixote (Cagot, franz. heißt Heuchler) und seines Knappen Sancho Pansa („Heiliger" Wanst) sagen will. Cervantes war Tertiar der Trinitarier und schrieb seinen berühmten Roman gegen das Auftreten der Jesuiten und ihrer Konsorten.

Dieses ließ nicht lange auf sich warten. 1617 starb Julius, nachdem er noch zuvor seinem Neffen und seiner Nichte eine glänzende Festlichkeit zu deren Doppelhochzeit hatte abhalten lassen: 1618 brach der dreißigjährige Krieg aus. Anfangs von demselben weniger berührt, mußte Franken beim Einbrechen des schwedischen Heeres die ganze Wucht desselben fühlen. Das ehemalige Hochstift Würzburg, von dem ein großer Teil der Bevölkerung noch immer zur Reformation Luthers hielt, sah übrigens dem Herankommen des schwedischen Königs mit verschiedenen Gefühlen entgegen. Die Protestanten begrüßten ihn, nachdem Julius kurz zuvor ihnen die ganze Härte seines Systems hatte fühlen lassen, als einen Befreier, ja als einen Engel vom Himmel. Der Schwedenkönig that nichts, ihnen diese Anschauung zu benehmen; er gründete vielmehr in Schweinfurt ein Gymnasium und ging, nachdem er das Hochstift der Krone Schweden hatte huldigen lassen, in aller Ruhe daran, gegen die neue Lehre der Jesuiten seine Minen springen zu lassen. Diese waren gleich, als sie Gefahr merkten, auf und davon gelaufen, und hatten das Volk seinem Schicksale überlassen. Gustav Adolf, der Schwedenkönig, ließ seine Soldaten den reichlich vorhandenen fränkischen Wein trinken und fühlte sich ganz heimisch in dem schönen Lande. Er würde wohl viel mehr zu stande gebracht haben als Julius; da ereilte ihn in der Schlacht bei Lützen 1632 der Tod. Die schwedische Regierung, die dem Herzog Bernhard von Weimar das Hochstift als Lehen gegeben hatte, ließ im Dom auf derselben Kanzel, auf welcher gegen die Reformation gepoltert worden war, nun protestantisch predigen.

Was das Volk durch die Kriegszüge, namentlich die des französischen Marschalls Guébriant und durch wiederholte Erpressungen der schwedischen Generäle gelitten hat, läßt sich eher ahnen als aussprechen. Neustadt mußte sich gegen einen schwedischen Angriff verteidigen. Münnerstadt wurde von den Schweden beschossen*). Kissingen soll ein ähnliches Los gehabt haben. Das

*) An diese Beschießung durch den schwedischen General Rosen vom Karleß- (leicht zu ersteigenden) Berg aus knüpft sich eine Sage. Die Mutter Gottes soll auf der Mauer erschienen sein und die schwedischen Kugeln aufgefangen haben. Diese Sage ist wohl mit Rücksicht auf das Bild der Mutter

Volk litt aber noch mehr innerlich. Weder die Reformation Luthers, noch die neue Lehre der Jesuiten waren im stande gewesen, es zu befriedigen; wer einmal ein Kind des h. Kilian, durch ihn ein Glied Christi ist, der wird durch das Geschrei: „Ich gehöre dem Paulus, ich dem Kephas" (Petrus) immer abgestoßen werden.

39. Der Anfang und das Ende des nun folgenden Zeitabschnitts 1648—1803 sind sich in vielem in kulturgeschichtlicher Hinsicht geradezu entgegengesetzt. Um mit dem Wichtigsten, der Religion zu beginnen, so findet sich unmittelbar nach dem dreißigjährigen Kriege bei den Protestanten eine durch die Not der Zeit hervorgerufene pietistische Richtung vorherrschend, welche ihre Schatten auch in das katholische Lager hinüber warf. Der Katholizismus war, soweit er salon- und hoffähig war, nach dem Muster der Hofreligion Ludwig XIV. zugeschnitten; wie denn dieser König für ein ganzes Jahrhundert in Sprache und Sitten, Kunst und Wissenschaft in ganz Europa tonangebend war, so hatte man sich von dem durch Beichtväter und unsittliche Weibspersonen beherrschten französischen Königshofe auch eine Religion nach modernem Zuschnitt verschrieben. Diese bestand in verzopften Altären mit pausbackigen Engelchen, gemachten Blumen, in Spitzen an Alben und Chorröcken, in Meßgewändern von Seide, Gold- und Silberstoff, tadellosen Tonsuren und glattrasierten Gesichtern, in Baldachinen und Vierspännern, in Trompeten und Pauken und Wundermärchen statt der h. Schrift beim Gottesdienste, in einem Ceremoniendienste ohne Gehalt, der die Religion als eine andere Form des Theaters erscheinen lassen mußte. Vor anderen dieser Art zeichnete sich auf diesem Gebiete besonders der „Fürst", denn Bischof nannte man von nun an den Präsidenten der Aristokratenrepublik nicht mehr, — Peter Philipp (von Dornbach) aus, den das Volk gewöhnlich den Peter Lustig nannte. Die drei Fürsten aus dem gräflichen Hause Schönborn dagegen waren trotz ihrer Prachtliebe, die dem Lande viel Geld kostete, dennoch, weil sie

Gottes entstanden, welche Münnerstadt an die Stelle des mittleren Turmes nach Abbruch der Burg und des Turms derselben in sein Wappen gesetzt hat. Die Bezugnahme auf die Stelle im Hohenliede 8, 10 ist hier unverkennbar.

so zu sagen von Haus regierungsfähige Leute waren, in ihrer Verwaltung von guten Grundsätzen geleitet, und so konnte wegen der langen Dauer ihrer Regierung das Gift der Verderbnis in Franken wenigstens nicht mehr Unheil anrichten. Das war schon ein großer Gewinn. Als die Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. 1773 erfolgt war, kamen mit dem Regierungsanfang des hochgebildeten Franz Ludwig (von Erthal) bessere Zeiten. Wohl mochten die Reformen auf religiösem Gebiete, welche dieser aufgeklärte Fürst vornahm, manchem bedenklich erscheinen; aber die Thätigkeit dieses Mannes der neuen Zeit war derartig rücksichtsvoll und gemäßigt, daß sie den Anhängern des alten Systems keinen Anlaß zu begründetem Tadel geben konnte.

Die Universität und die Gymnasien zu Würzburg und Münnerstadt*) erfreuten sich ganz besonders seiner Fürsorge; als Bischof von Bamberg, — beide Bistümer waren im 18. Jahrhundert fast regelmäßig vereinigt — sorgte er auch für die dortige kleine Universität auf väterliche Weise, indem er die Freiheit der Wissenschaft zum ersten Male wieder seit langer Zeit schützte und förderte.

Die Musik wurde in Würzburg immer gepflegt**), von den Chorknaben, sogenannten Kibitzen, im Dom bis zu den Zinken- und Posaunenbläsern, die Bischof Julius eingeführt hatte, war der Kunstgesang immer neben dem Volksgesang einhergegangen. Gegen das Ende dieses Zeitraums aber brachte Würzburg in dem Abt Vogler, dem in ganz Europa berühmten Tonkünstler ersten Ranges,

*) Das Gymnasium in Würzburg stammt aus älterer Zeit, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Gymnasium in Münnerstadt, gegründet 1660, seit 1685 von Augustinern besetzt, erhielt gleichfalls eine neue Studienordnung. Das Urteil über den Stand des Gymnasiums zu jener Zeit konnte nur ein günstiges sein; damals lehrten Männer wie P. Possidius Zitter, P. Euchar Mühlfeld, P. Eusebius Stapf, die noch in gutem Andenken stehen.

**) Vgl. Hörnes: „Die Kirchenmusik in Franken im 16. und 17. Jahrhundert im Archiv des histor. Vereins von Unterfr. und Aschaffenb. 19. Bd.

In Würzburg bestanden im vorhergehenden Zeitabschnitte 4 Musikchöre, und zwar 1) die Pleichacher Musik, singend nach dem alten Stile; 2) die Musica studiosorum, wohl auch nur Gesangchor, 3) Musici Aulici und zwar 4 Trompeter, 4) wird eine von diesen Trompetern gesonderte Musica instrumentalis genannt.

einen Mann hervor, welcher durch seine Kunstschule für alle Zeiten und alle Völker eine hervorragende Bedeutung hat: C. M. v. Weber und Meyerbeer sind die berühmtesten seiner Schüler. Seine Schöpfungen, namentlich die figurierten Psalmen, sowie das Salve Regina zeigen den großen Gegensatz zwischen ambrosianischem und gregorianischem Gesang auf dem Gebiete der Kirchenmusik. Der weiche und doch nicht weichliche Ton der Musik Voglers hat Fühlung mit dem polyphonen Gesang der griechischen Kirche und ist andererseits mit dem alten fränkischen Volksgesang des katholischen Teils der Bevölkerung eng verwandt, während der jetzt eingeführte, bisher nur in protestantischen Kirchen übliche, die Uebersetzung des gregorianischen Chorals, sogenannten Canto firmo, in die figurierte Musik ist. Der Mann, welcher Vogler Bahn gebrochen, ist der in Frankreich und Italien gebildete Buchner. Dieser hatte nämlich, nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges vom ersten Schönborn berufen, die Musik in Franken neugestaltet und das Orchester in die Kirchen eingeführt, so daß dem Volke eine angenehme Abwechslung zwischen Volksgesang an den Sonntagen und Kunstmusik an den Feiertagen zu teil wurde. Die Ausartungen sind nicht seine Schuld.*)

---

*) Das Grab Buchner's, an der nördlichen Mauer des Doms, enthält eine Inschrift, die in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet: „Stehe still Wanderer und höre! — Wertheim im Frankenlande gab mir das Leben, doch nicht die Bildung, — Frankfurt hat es veredelt durch die Kunst der Musik, — Polen es verklärt durch den katholischen Glauben, — Im Glauben und in der Kunst hat Frankreich mitgeübt, Italien vervollkommnet, — Würzburg und Mainz haben den Heimgekehrten zu schätzen gewußt. — Wer ich gewesen, wer und wo ich bin, fragst du? Höre! — Philipp Friedrich Buchner — Kurfürstlich Mainzischer und fürstlich Würzburgischer Kapellmeister bin ich gewesen, — Zwanzig Jahre lang Hohen und Niedern wert, — Zum Staube, von dem ich am 10. Sept. 1614 genommen — ward, bin ich am 23. März 1669 zurückgekehrt, — und ruhe unter dem nächsten Hügel —, — Das Uebrige sollst du erfahren, wenn wir uns wiedersehen, — unterdessen bete für mich und lebe so, — daß wir uns wiedersehen im Himmel.

Georg Joseph Vogler, gewöhnlich Abbé Vogler genannt, geb. 1749 zu Würzburg als Sohn eines Geigenmachers, studirte Philosophie und kanon. Recht, wurde vom bayr. Kurfürsten Karl Theodor nach Italien gesandt, wurde Kapelldirektor in Mannheim, bereiste Frankreich, Spanien, Griechenland und

Die Renaissancebaukunst, von Bischof Julius mit Hilfe der gotischen durch den Bau der Universitätskirche in das Land eingeführt, hat zwar viele kirchliche Gebäude geschaffen, aber außer dem imposanten Kuppelbau der Stifthauger Kirche kaum etwas künstlerisch Hervorragendes.

Wichtiger ist der Bau der Würzburger Residenz. Es gibt wohl kaum ein schöneres Bauwerk im Renaissancestil als dieses nach dem Muster des Versailler Schlosses in vollster Harmonie aller Teile gebaute Fürstenschloß. Der Bau wurde 1720 begonnen und war im Jahr 1744 vollendet; doch hatte der Fürst schon 1737 denselben bewohnt und sogar Gäste in demselben empfangen. Unter diesen spricht sich die Markgräfin Friederike Sophie Wilhemine von Bayreuth folgendermaßen über dasselbe aus: „Ich schleppte mich, so krank ich auch war, fort, um das Innere des Schlosses zu betrachten, das man wohl das schönste in Deutschland nennen kann. Die Treppe ist köstlich und alle Appartements sind weit und geräumig, die Dekorationen der Zimmer aber fand ich abscheulich.“ Maria Theresia, Franz I. und Franz II. gestanden, daß es manche Kaiserburg an Herrlichkeit übertreffe. Der Erbauer der Residenz ist der Ingenieur Neumann.

Nicht mit Unrecht sagt aber der Verfasser der Kunstgeschichte von Würzburg: Durchwandelt man die 5 Säle und 312 Zimmer, so fragt man sich staunend: wozu doch diese wuchtende Pracht, der gleißende Prunk für geistliche Herren? Sie sind auch nie recht heimisch in der Residenz geworden. Fünfzig Jahre nach der Vollendung des riesigen Werkes war es aus mit dem Glanz der Fürstbischöfe, die mit Schwert und Stola zu richten gewohnt waren.*)

Afrika, wurde Kapellmeister in Stockholm, ging nach Berlin und Prag, dann nach Wien, wurde 1807 Hofkapellmeister und Geh. Geistl. Rat in Darmstadt, starb 1813.

*) Noch viel mehr Geld und — Frohnarbeiten kostete übrigens dem Lande die Befestigung der Stadt; die nun teilweise wieder eingerissenen Mauern mußten wohl Jahre hindurch die Arbeitskraft zahlreicher Menschen in Anspruch genommen haben. Leider haben sich die Fürstbischöfe noch auf andere Weise Hilfsmittel beschafft: Man verkaufte die im Lande geworbenen Soldaten an Auswärtige, an Holland, an Oesterreich. Wem es Freude macht, dem sei mitgeteilt, daß bei dem nächtlichen Ueberfall auf Friedrichs II. Lager bei Hochkirch 1758 eine Division, die aus drei kaiserlichen Regimentern und dem Würzburger Regiment bestand, an einem Vormittag 28 Schanzen erstürmte.

40. Eine besondere Anerkennung verdient die Fürsorge, welche man unter der Regierung der beiden letzten Fürstbischöfe der Landwirtschaft zuwendete. Bis dahin war der Landmann vielfach mißachtet gewesen, er und seine Arbeit. Das äußere Auftreten der Bauern war geeignet, den Spott der übrigen Klassen der Bevölkerung hervorzurufen. Als die Kleidung aus der Zeit Ludwig XIV., die roten Röcke und die grünen Hosen, die goldenen Borten und Knöpfe schon überwunden waren und nur noch der ehrsame Zopf bei Civil und Militär hinten hing, ging der Bauer noch immer im langen blauen Rocke, mit roter, mit Goldborten eingefaßter Weste, mit gelbledernen Kniehosen, weißen Strümpfen und Schnallenschuhen einher, auf dem Kopfe den mächtigen Dreispitz mit Goldquasten tragend. Dieses bunte Gewand machte ihn zu einem Gegenstande des Gelächters, und die Zähigkeit, mit der er an dem Althergebrachten im Feldbau und im Hauswesen festhielt, schien gleichsam der Beweis für die Richtigkeit der landläufigen Ausdrucksweise „ein dummer Bauer" zu sein. Nun aber wendete, wie von einem feinen Gefühl und einer Ahnung der kommenden Umwälzung geleitet, die fränkische Regierung mit steigender Hast ihre Fürsorge der Jahrhunderte hindurch vernachlässigten Landwirtschaft zu*). Die französische Revolution, deren Heere siegreich über den Rhein und über die Alpen zogen, löste in Frankreich die Fesseln, durch welche der Landbau in seiner Thätigkeit gehemmt war; sie konnten nun auch in ganz Europa nirgends mehr festgehalten werden.

Von der Zeit des h. Burkard an, der den Bau des Weizens in Franken eingeführt haben soll**), war die Landwirtschaft, das Wachsen und Gedeihen der Feldfrüchte, ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der alten Chronisten gewesen, und mit Recht; denn mehr als alles andere wirkt Nahrung und Kleidung auf die Civilisation und so mittelbar auch auf die Kultur des Volkes, auf Künste und Wissenschaften ein. Einiges sei erwähnt. So finden

*) Vergl. Schöpf, Beschreib. des Hochstifts Würzburg. Hildburghausen 1802. S. 101 ff.

**) Zur Erinnerung daran noch jetzt in Münnerstadt das Patengeschenk die sog. Burkardsbretzel, die mitunter überaus groß sind.

wir aufgezeichnet, daß im Jahre 849 eine überaus große Hungersnot stattfand; viele Menschen starben Hungers; 890 war wiederum große Hungersnot, ebenso 1004.

Dagegen wuchs im Jahre 1332 außerordentlich viel Wein, so daß der Zehnt in der Markung Randersacker allein 150 Fuder (180 Hektol.) betrug; im Jahr 1347 wuchs kein Wein.

Im Jahre 1448 war der Sommer so heiß, daß viele Bäche austrockneten und die Mühlen stillstanden. Hiedurch entstand ein großer Mangel an Brod unter dem Volke. Dagegen wuchs der Wein von solcher Güte und Stärke, wie man viele Jahre vorher und nachher keinen hatte.

Im Jahre 1492 war eine große Theuerung des Weines und Getreides.

Im Jahr 1741 mußte man bei anhaltender Theuerung zu einem Dritteil Kornmehl zwei Dritteile Kartoffelmehl nehmen, um Brod zu backen. Ein großes Glück, daß man schon Kartoffeln hatte!

Großen Schaden brachten die wiederholt in den Jahren 1732, 1735, 1742—1745 ausgebrochenen Seuchen unter dem Hornvieh. Ganze Ortschaften wurden dadurch ihres Viehes beraubt.

Eine eigentümliche Erscheinung war es, daß im Jahre 1741 auf den Feldern Hamster sich zeigten. Sie thaten an den Feldfrüchten nicht geringen Schaden, weil sie sich einen Vorrat davon einsammelten, so daß man aus den von ihnen gegrabenen Löchern das Getreide nicht selten metzenweise herausnehmen konnte.

41. Den Uebergang zur neuesten Zeit bildet im Mittelmaingebiete der Heereszug des französischen Obergenerals Jourdan im Jahre 1796.

Drei Heere hatte die französische Republik ausgesandt, um allenthalben durch neugegründete Schwester-Republiken das französische Gebiet unangreifbar zu machen. Das italienische Heer unter Napoleon Bonaparte drang bis in das Innere von Oesterreich vor; die oberrheinische Armee unter Moreau zog langsam in Schwaben gegen Bayern vorwärts; die Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan war vom Niederrhein her über Fulda in's Würzburgische eingerückt, war darauf gegen Osten hin vorwärts gegangen, hatte sich aber dann, bei Amberg von Erzherzog Karl

geschlagen, über Bamberg gegen Würzburg zurückgezogen; Erzherzog Karl rückte nach und schlug das französische Heer unter Jourdan am 2. und 3. September neuerdings bei Würzburg*). Jourdan mußte sich über Hammelburg und Fulda zurückziehen. Durch Erzherzog Karls Vorrücken sah sich Moreau auf der linken Flanke bedroht; auch er zog sich infolge dessen zurück. Die Folge der Schlacht bei Würzburg war das Steigen des Ansehens von Napoleon Bonaparte und das allmähliche Hinsinken der republikanischen Verfassung in Frankreich. Dieser Sieg des Erzherzogs Karl hat somit auch die Monarchie in Europa gerettet.

Nun folgten sich die Ereignisse rasch; 1799 wurde Napoleon Bonaparte erster Konsul in Frankreich; neue Siege befestigten seine Herrschaft; der Friede von Lüneville bestimmte 1801, daß die Fürsten, welche links des Rheins Gebiete an Frankreich verloren hatten, durch die Gebiete der geistlichen Fürsten entschädigt werden sollten. Das geschah denn auch 1803 durch den Reichsdeputations-Hauptschluß, außerdem erfolgte eine allgemeine Aufhebung der Klöster und Uebergabe des Besitzes derselben an den Staat**). Würzburg fiel an Bayern. Die churfürstlich bayerische Regierung stellte den Grafen von Thürheim an die Spitze der Verwaltung in dem neugewonnenen Gebiete. Diese Wahl war aus mehr denn einem Grunde eine äußerst geschickte.

Der Erhebung Napoleons zum Kaiser 1804 folgte ein neuer Krieg und die Auflösung des deutschen Reiches. Bayern erhielt

*) Zahlreiche Verwundete wurden damals nach Bildhausen gebracht, wo ein Lazareth errichtet war. Die Franzosen hatten auf ihrem Zuge nach Amberg längere Zeit Quartiere in Franken. Man tadelte nur an ihnen, daß sie kein Schwarzbrod essen konnten, sonst kam man recht gut mit ihnen aus. Zwei französische Offiziere, Rambour und Godet, letzterer Ritter der Ehrenlegion, nahmen sogar ihren Abschied und ließen sich in Münnerstadt häuslich nieder. Nachkommen des einen sind noch vorhanden. Auch zeigt man noch hübsche Erinnerungen aus der französischen Revolutionszeit, welche der eine derselben in Fensterscheiben eingekritzelt hat. (Bei Bader Hanshans am Markt.)

**) Von allen Klöstern im ganzen Westen des Kontinents von Europa blieb einzig und allein das Kloster Münnerstadt bestehen. Als dann später dasselbe sich etwas stärker bevölkerte und die Lehrstellen am Gymnasium besetzen, ja sogar ein Studienseminar errichten konnte, that Ludwig I. den merkwürdigen Ausspruch: „Das ist mein Nazareth“.

Tyrol und gab dafür Würzburg an den ehemaligen Großherzog von Toskana, dann Kurfürsten von Salzburg, Ferdinand aus dem Hause Oesterreich (Habsburg-Lothringen) ab; dieser führte als Großherzog mit Klugheit und Milde in schweren Zeiten die Herrschaft. Er war Mitglied des Rheinbunds, dessen Protektor Napoleon war; die Würzburgischen Soldaten mußten damals bis nach dem fernen Spanien ziehen, wo sie bei Talavera am Tajo mitkämpften, andere mußten mit nach Rußland ziehen, und viele sahen ihre Heimat nicht wieder. Nach den schweren Kriegsjahren von 1812—15 wurde Würzburg infolge der Bestimmungen des Wiener Kongresses wieder mit Bayern vereinigt 1816, bei dem es auch bis auf einen Gebietsteil auf der Nordabdachung der Rhön, dessen Bevölkerung großenteils sorbischen Stammes ist, zu seinem Glücke verblieb.

42. Hier ist der Ort von dem unteren Teile des Regierungsbezirks Unterfranken und Aschaffenburg, nämlich dem ripuarischen, rheinfränkischen Gebiete, das in diesem Jahrhundert zum Gebiete des Königreichs Bayern geschlagen wurde*) einige Worte zu sagen.

Das Gebiet der unteren Gegenden, von den sogenannten „Unneruffern" (Bewohnern des Unterlandes) bewohnt, umfaßt die Teile des Untermaingebietes, welche noch von den Gebirgen des mittleren Deutschlands begleitet sind, gehört aber teilweise wegen des breiten Eingangsthores zwischen dem Odenwald**) und dem Gebiete der Kahl**), welche bei Kahl in den Main mündet, zur oberrheinischen Tiefebene. Hier ist der tiefste Punkt des diesseitigen Bayerns, unterhalb Aschaffenburg; die Erhebung über das Meer beträgt hier nur etwa 100 Meter. In diese Tiefebene münden die Flußthäler der schon genannten Kahl, der Aschaff und der Elsawa von Nordost und von Osten her, ferner sind die

*) Durch den Wiener Congreß kam das damals großherz. frankfurtische Fürstentum Aschaffenburg (ehemals mainzisch), sowie das Freigericht Alzenau (damals hessisch, auch ehemals mainzisch) an Bayern.

**) Odin, Name eines keltogerman. als Gott verehrten Stammeshelden (= Besitzer), Eigentümer; Kahl, „die sanft hinabgleitende"; (man denke an die spanischen Wörter ca — er und ba — ul — lat. cadere, baul Päckchen, ferner an das rheinische Qua-ich, Sturzwasser), Aschaff = Aschach (Eschenwasser); Elsawa (Elsenbaumwasser); Erf = ar — ach (Feldwasser); Mudau (elsäßisch Moder) das Schmutz- (mit s intensivum) wasser.

Thäler der Erf und der Mudau von Süden her nahe an dem Ausgange aus der Einengung des Mains zwischen Spessart und Odenwald mündend und erhalten fast ebenso wie jene den warmen Wind des Südens und des Westens, der in diesen Gegenden herrlichen Wein und vortreffliches Obst, ja südliche Früchte, wie Mandeln und eßbare Kastanien reifen läßt.

Die überaus zahlreiche Bevölkerung dieses Landstrichs ist der Grundlage nach noch mehr keltisch als das ostfränkische Land; aber die Kelten teilen sich hier in östliche, reine und germanische Kelten im eigentlichen Spessart, und in romanische Kelten im Odenwalde und im Freigerichte*) (Kahlgrund). Der Grund dieser Scheidung liegt in der alten Abgrenzung des römischen Reiches, dessen Grenzwall, die Teufelsmauer, von Miltenberg aus nördlich längs des Mains sich hinzog, und unterhalb Aschaffenburg rechts des Mains sich fortsetzend in einer weiter nach Nordosten vorspringenden Ecke das westliche Gebiet des Spessarts vom übrigen Gebirge abschnitt. Die Bewohner dieses Grenzlandes der Zehentländer verschmolzen allmählich mit der dort angesiedelten römischen Besatzung, wie in den Süddonauländern (Walchen, längs der Römerstraßen) und im fernen Walachenlande (Rumänen) zu einem Volke, das durch das glühende schwarze Auge und das schwarze Haar seine Abstammung deutlich kundgibt. Dazu kamen dann

*) Daß die Turonen von der oberen Lohr und Hafenlohr aus den Bergrücken des Spessarts überschritten haben, und sonach die Bewohner des Kahlgrundes im Gebirgslande turonischen (romanisch-turonischen), die am Unterlaufe des Flusses Kahl ripuarisch fränkisch-turonischen Stammes sind, läßt einmal die Freigerichtsverfassung, dann der Volkscharakter, dann die vom h. Kilian eingeführte altchristliche Kopfbedeckung der Frauenspersonen, die nach zuverlässigen Nachrichten (Bavaria IV. 1, S. 270) auch im Hinterspessart und im Kahlgrunde Volkstracht war, u. a. als sehr wahrscheinlich erscheinen; einige Ortsnamen, z. B. Steinbach (nicht von Bach rivus abgeleitet), Dörrensteinbach (wie Dürrnhof bei Neustadt a. d. Saale von Turones, Thüringer, abgeleitet), ferner Schöllkrippen (von scala, échelle, wie in Schallfeld, und der Vgl. hrb = krabbeln) u. a., sowie der Umstand, daß man auch dort Wenden angesiedelt hat (so Mensengesäß); und andere Anzeichen machen diese Vermutung nahezu zu einer Gewißheit.

Ueberdies weist der jährliche Tribut des Freigerichts (Bavaria IV. 1, S. 238) „ein Hahn auf einer Fuhr Heu", ganz sicher darauf hin, daß „Kelten auf Bergen" wohnten, wie ja auch das Wort Kahl keltischen Stammes ist.

ripuarische Franken, die sich hauptsächlich im Flachlande niederließen und wenig zahlreiche Slaven, die im Norden und im Süden angesiedelt wurden*).

43. Die Christianisierung dieser Bevölkerung geschah von Süden her dem Flußthal nachgehend wie überall; als Apostel des Odenwaldes gilt der h. Amor, nach welchem Amorbach genannt ist. Er soll ein Gefährte des h. Kilian gewesen sein und sich bei Worms von ihm getrennt haben. Das ist jedoch nur eine durch eine Kilianskirche (Reliquien) entstandene Sage, deren historischer Kern jedenfalls der ist, daß auch Amor ein Irländer war. Später kam der h. Bonifatius in den unteren Teil dieser Gegenden, deren Mittelpunkt Aschaffenburg war; der obere Teil mit dem Mittelpunkte Miltenberg schloß sich an das Monasterium Amorbach an, dessen Mönche später auch wie der h. Bonifatius selber von der Augustiner- zur Benediktinerregel übertraten. Der obere Teil gehörte darum Jahrhunderte hindurch zum Bistum Würzburg, während der untere, nördliche unter Mainz stand. Auch die Gaueinteilung Karls des Großen beachtete diesen Unterschied; der nördliche Teil kam zum Maingau, der südliche zum Weingartengau.

Viel weniger stürmisch als die Geschichte Ostfrankens ist die Geschichte dieses regsamen, leicht beweglichen und eben deshalb nie tief aufgeregten Volkes im Westen. Die Slaven machten ihm wenig Beschwerde, die Zugehörigkeit zum Erzbistum Mainz, dem Hauptmetropolitansitz in Deutschland gab diesen Gegenden ein gewisses Gefühl der Ueberlegenheit, das selbst in den Zeiten der Angst und Not am Anfange dieses Jahrhunderts den „Primasern" nicht ganz verloren ging. Daß das Gebiet mitsamt dem Taubergebiete, also einschließlich des Odenwalds**), nach dem Untergange des rheinfränkischen Herzogtums zum Erzstifte Mainz gehörig, weder an den Kreuzzügen noch an den freiheitlichen Bewegungen

*) Die slavischen Ansiedelungen — gezwungener Art — sind schon oben berührt. (Vergl. 15.)

**) Taubergrund und Odenwald gehörten so zum Hochstifte (Erzstifte) Mainz, verblieben jedoch unter der geistlichen Jurisdiktion des Bischofs von Würzburg.

einen auch nur annähernd so starken Anteil nahm als Ostfranken, versteht sich bei dem Mangel hoher Dynasten und bedeutender Städte von selbst. Auch mag das Sprichwort, daß unter dem Krummstab gut wohnen sei, in den reichen Gegenden des Rheinlandes, dem unteren Teile der sogenannten „Pfaffenstraße" entstanden sein.

An der Reformation beteiligte sich dieses von dem bewegten Leben der Städte etwas abseits liegende Gebiet in kaum nennenswerter Weise; ist ja auch heutzutage die Anzahl der Protestanten in den unteren Gegenden eine ganz verschwindende*).

Der dreißigjährige Krieg hat als allgemeines Uebel auch diese Gegenden heimgesucht. Gustav Adolf zog, seinen Generälen den Weg zeigend, von Würzburg nach Mainz. Aber bald rissen die französischen Heere den Schweden den fetten Bissen aus dem Rachen.

Von den Reichskriegen gegen Ludwig XIV., vom spanischen und vom österreichischen Erbfolgekriege, von den Revolutionskriegen, sowie später von den napoleonischen Kriegen hatte das Aschaffenburger Gebiet, weil es an der Straße lag, auf welcher die Heere hin- und herzogen, viel mehr zu leiden als das ostfränkische. Nach der Auflösung des deutschen Reiches bildete das dem ehemal. Erzbischof von Mainz, nunmehrigen Kurerzkanzler von Dalberg in der Säkularisation vorbehaltene kleine Gebiet einen Teil des Gebietes des neugeschaffenen Großherzogtums Frankfurt, dessen Beherrscher, derselbe Dalberg, Mitglied des Rheinbundes war und Napoleons Stiefsohn, den Vicekönig Eugen (Beauharnais) adoptierte. Es kam nicht zur Nachfolge. Die Schlacht bei Leipzig zertrümmerte den Rheinbund; bald darauf kam das von den Mainzer Kurfürsten immer mit besonderer Vorliebe behandelte und mit Stiftungen aller Art reichlich bedachte kleine Ländchen an das Königreich Bayern, dessen zweiter König Ludwig I. Aschaffenburg als seinen Lieblingsaufenthalt auserkor.

44. Es kann nicht die Aufgabe des Bearbeiters sein, die Kulturzustände der neuesten Zeit in einer historischen Arbeit zu

*) Im ostfränkischen Gebiete beträgt die Anzahl der Protestanten ein Viertel, im Unterlande noch nicht ein Vierzigstel der Bevölkerung.

behandeln. Die Regierungszeit der fünf bayerischen Könige Maximilian I., Ludwig I., Maximilian II., Ludwig II. und Otto steht in zu frischem Andenken, als daß eine Beurteilung der äußeren Kulturgeschichte vonnöten wäre, und was die innere Kulturgeschichte betrifft, so ist deren Bedeutung so wichtig und jede Berührung derselben so entscheidend, daß die größtmögliche Zurückhaltung hier strengste Pflicht ist.

Die innere Kultur Bayerns, welche die religiöse und politische Entfaltung des Volkslebens mitsamt seiner natürlichen Unterlage und Geschichte enthält, ist entscheidend für die Schicksale der Völker von Europa; die „äußere" Kulturgeschichte Bayerns, welche die durch die innere Gestaltung bedingte Stellung Bayerns zu den allgemeinen Kulturverhältnissen unseres Erdteils zu berühren hat, ist so wichtig, daß jede Bewegung Bayerns nach der einen oder der andern Seite folgenschwer sein muß.

Bayern ist nach Außen schon durch die Lage, es besteht ja aus zwei getrennten Teilen, den großen Staaten gegenüber machtlos, nach Innen überaus stark. Der Grund von dem einen wie von dem andern liegt hauptsächlich in dem rein defensiv angelegten friedlichen Charakter der Bevölkerung. Das Volk hat, obwohl es in vielen Kriegen und Schlachten pflichtgetreu und ruhmreich gekämpft hat, doch niemals sich für Krieg und Sieg innerlich in erheblicher Weise erhitzen lassen.

Der Grundstock der Bevölkerung ist eben das friedliche, arbeitsame keltische Element, die Grundlage des ganzen Staates ist die gleiche Berechtigung der ältesten, der nachfolgenden und der letzten Ansiedler des Landes, die Grundform des politischen Lebens die Freiheit; diese war der Kern der Verfassung von 1818, diese das Element, welches die Verfassung im Jahre 1848 neugestaltete oder, besser gesagt, fortentwickelte.

Die Kelten sind in ganz Bayern zu finden. Die einwandernden germanischen Stämme der Bayern (Markomannen), Schwaben (Alemannen), Ostfranken (salischen Franken), Rheinfranken (ripuarischen Franken) haben das vorhandene keltische Element nicht niedergehauen, sondern nur in ein Verhältnis der Abhängigkeit gebracht, aus welchem dasselbe im Laufe der

Geschichte emporstieg zu gleicher Berechtigung mit seinem Besieger. Die Kelten im Gebiete des Obermains aber sind, geschützt durch das benachbarte Ostfranken und benützt durch das erobernd vordringende Bayernvolk, wenigstens vor dem vollständigen Untergange bewahrt worden. Der südliche Teil des Jura, der größte Teil des bayrischen Waldes, das bayrische und schwäbische Alpenland, sowie die abgelegenen Teile der Hochebene von Bayern sind von Leuten keltischen Stammes, nördlich von der Donau von Turonen (Thüringern), südlich von der Donau von romanisierten Bojern (Walchen) bewohnt.*)

So haben wir denn in Bayern gleichsam ein Spiegelbild der Bevölkerung der nunmehrigen französischen Republik; dort wie hier sind Kelten die Grundlage der Bevölkerung, nur ist in Frankreich das keltische Element stärker vorhanden; dort wie hier ganz keltische Gegenden (Bretagne, Dauphiné in Frankreich, bei uns das Bergland von Unterfranken und der bayerische Wald in Niederbayern). In Frankreich salische Franken an der Loire und Seine, ripuarische an der Mosel; bei uns salische in Ostfranken, ripuarische im Aschaffenburgischen und in der Pfalz; in Frankreich suevische Burgunder im Rhonegebiet, bei uns suevische Alemannen in Schwaben; in Frankreich Westgoten im Süden der Loire und an der Garonne, in Bayern die gotischen Markomannen an der

*) Dieses ist sehr schön ausgedrückt durch das kleine bayerische Wappen, welches 28 Rauten, 14 weiße, 14 blaue enthält; die weißen bedeuten die friedlichen Keltengaue, die blauen die mehr von dem stolzen Königsvolk der germanischen Markomannen bewohnten; der Oelzweig weist auf erstere hin (Genesis 8, 11), die Palme auf letztere (Apocalypsis 7, 9). Von den Kelten selbst sind die nördlich der Donau wohnenden den in Franken wohnenden ganz ähnlich (weiße Haare kommen oft vor); die südlich von der Donau wohnenden haben, wie der Bearbeiter infolge eines mehr als dreizehnjährigen Aufenthaltes in Passau weiß, ganz besonders hervorragende Gemütsbegabung; noch jetzt erinnert er sich an die Frau eines Schmiedes in N., welche vor 12 Jahren gestorben ist; dieselbe hatte dieselbe Feinheit und Anmut im Benehmen wie die Frauenspersonen in den keltischen Gegenden Frankens; noch jetzt erinnert er sich in täglichem Andenken an eine vor 16 Jahren gestorbene 48jährige Jungfrau (Romanokeltin), aus dem sogenannten Holzlande zwischen Donau, Vils und Rott stammend, die er vor ihrem Sterben öfter besuchte, und die sterbend ihn mit ihren großen schwarzen Augen noch einmal freundlich grüßte.

Donau, an der Isar und am Inn. Statt der Bevölkerung slavischen Stammes (Sorben am Obermain) hat Frankreich das normannische Element (Normandie). Romanokelten in der Provence, so auch in Bayern.

45. Wir finden hier den Weg gezeigt, auf welchem sich die Kultur Bayerns entwickeln muß, wenn es seine Aufgabe in der Weltgeschichte erfüllen will. Die blutigen Greuel der inneren Umwälzung und der Kriege nach Außen, welche das französische Volk in Folge des Ehrgeizes seiner Führer erdulden mußte, sind dem bayrischen Volke, dessen Dynastie merkwürdiger Weise die einzige keltische in ganz Europa ist, bisher erspart geblieben, und sie werden ihm auch künftig erspart bleiben, wenn echte, aufrichtige Religiosität, Freiheit des Geistes, Fortschritt auf dem Gebiete der Wissenschaften, Vergeistigung und Verklärung der Kunst Hand in Hand gehen mit bürgerlicher Freiheit, Achtung des Rechtes und geordnetem Ausbau der Verfassung nach Innen, Klugheit und Besonnenheit, Gerechtigkeit und Frieden nach Außen. Das gebe Gott! Bayern war in der Reformationszeit der Hort des Katholicismus, aber auch der Hort der Freiheit gegenüber den Ansprüchen des so nahe befreundeten Hauses Oesterreich; es hat im dreißigjährigen Kriege Oesterreichs unglückliche Lage nicht mißbraucht, sondern ihm Hilfe geleistet gegen eignes Fleisch und Blut; es hat sich aber nach der Schlacht bei Nördlingen zurückgezogen, um nicht eine Uebermacht schaffen zu helfen, die gefährlich geworden wäre. Bayern hat im vorigen Jahrhundert und im Anfang dieses Jahrhunderts öfters an der Seite Frankreichs gegen Oesterreich gekämpft; als es durch den Vertrag von Ried (1813) sich von Napoleon abwandte, war der Grund gelegt zur Besiegung Napoleons und — zur Freundschaft mit Oesterreich. Mit Recht sagte der damalige bayrische Minister Montgelas, ein Savoyarde, also keltischen Stammes: „Nun — nämlich durch den Vertrag von Ried, — ist auf hundert Jahre der Friede mit Oesterreich gesichert.“ Und nun am Ende des neunzehnten Jahrhunderts? Jetzt hängt von der Haltung und Stellung Bayerns der Friede Europas, das Schicksal des Königtums und die Aufrechterhaltung der Grundsätze der bürgerlichen Freiheit und der gesellschaftlichen Ordnung ab. „Und jetzt, ihr Könige, urteilt richtig!“